Enc
606
-6

Stadtbibliothek
Augsburg

Neueste Sammlung jener Schriften,

die

von einigen Jahren her über verschiedene wichtigsten Gegenstände zur Steuer der Wahrheit im Druck erschienen sind.

Sechster Band.

Im Jahre 1784.

Ist in Commißion zu haben

Augsburg,

auf dem Oberpostamt; wie auch bey Johann Georg Bullmann in der Fuggerey Nro 45., und bey Johann Seitz, Papierverleger in der Schmiedgasse Nro. 34.

Rede
wider das
Lesen
böser Bücher.

Herausgegeben
von einem Priester aus dem lambertischen
Collegio der Adelichen zu Trier.

Cum approbatione Ordinariatus Trevirensis.

Zum zweytenmal aufgelegt im Jahre 1784.

Vorspruch.

Attendite a falsis Prophetis, qui veniunt ad vos in vestimentis ovium, intrinsecus autem sunt lupi rapaces. A fructibus eorum cognoscetis eos.

Hütet euch vor den falschen Propheten, welche in Schafskleidern zu euch kommen, inwendig aber reißende Wölfe sind. An ihren Früchten werdet ihr sie kennen. Matth. Kap. 7. v. 15. und 16.

Vortrag und Abtheilung.

Ein jeder, der sein Heil und seine Ehre liebet, hat sich vor dem Lesen der schlimmen Bücher sehr zu hüten: denn

I. an sich selbsten betrachtet sind sie verabscheuenswürdig.

II. Betrachtet in ihren Folgen sind sie höchst schädlich.

An sich selbsten betrachtet sind sie verabscheuenswürdig: denn

1. Einige davon greifen die Religion an;
2. Andere aber stellen den guten Sitten nach.

Betrachtet in ihren Folgen sind sie höchst schädlich: denn

1. Sie verwirren und verkehren den Verstand;

und

2. Sie verderben das Herz.

Hütet euch vor den falschen Propheten. Dieses ist die Wahrnung, die der Heiland dem zahlreichen Volke gab, welches ihm nachgekommen war, die Lehre des Heils anzuhören, welche er in jener vortreflichen Anrede auf dem Berge auslegte. Eine höchstwichtige Wahrnung: welche auch zu unsern Zeiten nicht zu oft kann wiederholet werden. Ja, eine heut zu Tage mehr als sonsten jemals nothwendige Wahrnung: indem itzt nicht nur die Welt überhaupts, sondern vorzüglich das Christenthum mit Gottlosen, mit Betrügern, mit falschen Lehrern, und mit Bothen der Hölle häufig angefüllet ist, welche sich nach allen Kräften beeifern, durch die schädlichsten Unterrichte, so sie ausstreuen, die Religion zu stürzen, die Sitten zu verderben, und auf

den

den Trümmern der Kirche, welche Jesus Christus gestiftet, und des Glaubens, welchen die Apostel ausgebreitet haben, das Reich des Unglaubens, und der Gottlosigkeit zu errichten. Nach der Schilderung, welche ich euch heut von ihnen machen werde, werdet ihr sie leichtlich kennen, meine Brüder! Es sind die Philosophen unserer Zeit, es sind die sogenannten starken Geister, es sind jene Männer, welche von unwissenden Lesern ohne Ursache für große, und unvergleichliche Schriftsteller, ohne Ursache für die witzigsten Köpfe unseres Jahrhundertes angegeben werden, Leute, welche sich an nichts stören, zügellose Scribenten, vermeynte Gelehrten, deren geringe Fähigkeit doch oft eben so große Verachtung verdiente, als ihr durch die niederträchtigsten, und schändlichsten Leidenschaften verderbtes Herz, welches sie fast auf jedem Blatte ihrer Werke verrathen. Diese, wie ihr heut sehen werdet, gehören unter diejenigen, von welchen der Herr an der angeführten Stelle redet, und vor welchen er uns wahrnet, daß wir uns auf das sorgfältigste hüten sollen: Hütet euch vor den falschen Propheten. Denn ich will mich be-

mühen, euch zu zeigen, wie unverdient, wie lächerlich jene Lobeserhebungen seyn, welche heut zu Tage eine Menge der Unwissenden jenen schändlichen Schriftstellern, und ihren verruchten Werken beyleget. Ich will den Spruch des Heilandes entwickeln, und euch die Weisheit seiner Vermahnung an ihnen aufklären. Die Betrüger, von welchen mein Vorspruch meldet, pflegen sich mit Schafskleidern zu bedecken: das ist, sie hüten sich, daß sie sich ja nicht öffentlich für diejenigen ausgeben, welche sie wirklich sind. Denn, erklärten sie sich aufrichtig, so würde die ganze Welt alsobald wider sie aufgebracht werden. Dieses sehen sie selbsten ein: darum verstellen sie sich, darum geben sie vor: sie seyn Freunde der Wahrheit, Ergänzer der menschlichen Rechte, Leute, welche nur suchten ihres Gleichen zu erleuchten, und glücklich zu machen; welche sie von jenem Joche befreyeten, das ihnen von dem Aberglauben aufgebürdet würde: denn also schimpflich pflegen sie die Religion zu nennen. Sie geben vor: sie seyen Männer, welche nur suchten das Reich der Tugenden zu errichten, und zu erweitern: aber nur je-

ner Tugenden, welche von allem Zwange, von allen Vorurtheilen frey wären. Sehet da M. B., wenn wir uns an jene häufigen, aber betrügerischen Verheißungen halten wollen, mit welchen sie die pralerischen Vorreden ihrer gottlosen Werke auszustopfen sich immer bemühen, sehet da, sage ich, so sind diese ihre einzelnen, ihre reinesten Absichten. Aber eben darinn besteht die Gestalt der Schafe welche sie annehmen: Sie kommen in Schafskleidern zu euch. Aber seyn wir darum nur unbesorgt, sie zu erkennen, und ihre Falschheiten zu entdecken; denn es ermahnet uns der Herr, daß wir nur auf ihre Lehren Acht haben sollen, um sie recht kennen zu lernen: An ihren Früchten werdet ihr sie kennen. Man hat nicht sehr aufmerksam zu seyn, um das Gift und die Schädlichkeit ihrer Schriften zu entdecken: man merket nur gar zu leicht, daß sie verstellte Betrüger seyn, vor welchen man sich hüten muß. Ich sage, das Gift, und die Schädlichkeit: denn was enthalten sonsten wohl die Werke dieser gottlosen Scribenten, was bringen sie sonsten hervor?

Sehet, ich bediene mich dessen, um meine Rede darnach einzutheilen,

Ihre Werke an sich selbst betrachtet sind verabscheuenswürdig: ihr werdet es im ersten Theile sehen. Betrachtet in ihren Folgen sind sie höchst schädlich: dieses wird sich im zweyten Theile zeigen. Sie sind an sich selbsten verabscheuenswürdig: denn einige davon greifen die Religion an; andere aber stellen den guten Sitten nach. In ihren Folgen sind sie höchstschädlich: denn sie verwirren und verkehren den Verstand; und sie verderben das Herz. Euer Heil, und eure Ehre verpflichtet euch also, dergleichen Werke zu verfluchen, und zu meiden: eure Ehre, weilen ihr euch bey solchem Lesen der äußersten Gefahr der Verführung, und Verkehrung eueres Herzens aussetzet; euer Heil aber, weil es dabey angesehen ist euern Verstand irr zu machen, und euch den Glauben entweder zu schwächen, oder gar zu benehmen, und folglich, euch in das völlige Verderben zu stürzen. Die Materie, welche ich behandle, ist von der größten

Wichtigkeit; darum wäre es unnöthig, um Aufmerksamkeit zu bitten.

Ich sage: die Werke der so genannten Philosophen, das ist, einer sehr großen Menge der Schriftsteller unserer Zeiten sind verabscheuenswürdig, wenn man sie an sich selbsten betrachten will: denn einige davon greifen unsere heilige Religion an; und diese sind Wirkungen einer verruchten Gottlosigkeit. Andere suchen die guten Sitten zu verdringen: und sie entspringen aus einer zügellosen Liebe zur Freyheit. Ich erkläre es weitläuftiger. Einige jener gottlosen Werke, von welchen ich rede, greifen die Religion an. In diesen schädlichen Schriften werden die allerheiligsten Lehrsätze unserer Religion mit der größten Unverschämtheit durchgezogen, und gelästeret; die sichersten Gründe unseres Glaubens werden gleichsam als Räzel zur beyderseitigen Beantwortung aufgeworfen, und von den einen als zweifelhaft, von den andern aber gar als falsch, und fabelhaft angegeben; die ehrwürdigsten Sprüche der heiligen Schrift werden misbrauchet, nnd oft lächerlich gemacht;

die

die allerweisesten Gesetze (jene, von welchen so gar die Heiden, so voller Vorurtheile sie immer wider das Christenthum waren, dennoch voller Ehrfurcht gestehen mußten, daß sie das Gepräge der Gottheit an sich hätten) diese werden in dergleichen Büchern als Aberglauben, sie werden als Thorheiten angesehen. Die erstaunlichsten Wunderwerke, so gründlich sie immer untersuchet, so unumstößlich sie immer bewiesen sind, Wunderwerke, welche in dem Angesichte der ganzen Welt gewirket worden, Wunderwerke bey deren Anschauung ganze Völkerschaften ihre Irrthümer abschwuren, sich dem Joche einer Religion, welche ihren Sitten gerade zuwider lief, dennoch gutwillig unterwarfen, Grundsätze annahmen, welche ihre ganze Sittenlehre umstießen, sich zu einem Glauben bekannten, welcher ihre Freyheit und ihre Leidenschaften völlig einschränkte, Wunderwerke, welche von den erleuchtesten Männern der scharfsinnigsten Nationen gesehen, erwäget, und als ungezweifelt verzeichnet worden, Wunderwerke, zu derer Bestätigung sich so gar tausende der großmüthigsten Blutzeuge frey, und freudig dem Tode

darbothen, und alle Peinen, welche die spitzfindigste Grausamkeit erdenken konnte, viel lieber ausstehen, als dieselbe verläugnen, oder auch nur den geringsten Zweifel daran bezeigen wollten, Wunderwerke endlich, welche auch noch zu unsern Tagen fortfahren zu bestehen, und welche allein einem jeden vernünftigen zur augenscheinlichen und immerwährenden Probe der Wahrheit unserer Religion dienen könnten: diese sind unterdessen vor den Federn der heutigen Schriftstellern nicht gesichert: denn einige aus ihnen gehen so weit, daß sie die Wahrheit aller jener Thaten ohne Ausnahme abläugnen, welche aus so überzeugende Gründen als Wunderwerke angegeben und bewiesen werden; andere aber, welche sich wegen der unzahlbaren Menge der unverwerflichsten Zeugen, an die Wesenheit der Geschichte nicht wagen dörfen, bearbeiten sich dennoch nach allen Kräften dieselben herunter zu setzen. Und obwohlen man es ihnen so oft zum Augenscheine bewiesen hat, daß die Wunderwerke unserer Religion von einer unendlich höhern Macht herkommen müßen, als alle erschaffenen Dinge insgesammt besitzen; so finden sie den-

dennoch nichts daran, was die Kräfte der Natur übersteigen soll. Oft sogar geben sie dieselben als schlaue Erfindungen, als feine Betrügereyen witziger Köpfe an, durch welche sie gewußt hätten den einfältigen Haufen zu hintergehen. Und, haben sie das Glück, etwas in den Geschichten ausfindig zu machen, welches von allzuleichtgläubigen für ein Wunder ausgerufen wurde, bey genauer Untersuchung aber die Probe nicht aushielt: o! so muß von diesem einzelnen Zufalle gegen alle Regeln der gesunden Kritick eine unbeschränkte Folge auf die andern gezogen werden: sie müssen zweifelhaft, sie müssen verdächtig, sie müssen falsch, und erdichtet seyn: als wenn nämlich ein einziges Wunderwerk nicht im Stande wäre die Wahrheit einer Religion außer allen Zweifel zu setzen.

Wollen wir nun von den Wunderwerken zu den Heiligen schreiten, das ist, zu jenen Menschen, welche wegen ihrer ausnehmenden Tugend, und wegen dem Uebermaße der Wissenschaft des Heils in jedem Alter verehret, und geschätzet wurden: so finden wir, daß eben

diese

diese in den saubern Schriften unserer Philosophen als falsche, verdtießliche, ruhmsüchtige, und unruhige Leute hingehen müßen, und ihre tiefsinnigsten Werke, welche voll der Salbung des Geistes sind, welche die Verwunderung von mehrern Jahrhunderten, und die Verehrung der ansehnlichsten Weisen waren, der Gegenstand ihrer Verachtung, oder wenistens ihres Tadels werden; sie selbsten werden als falsche Leute angegeben: denn wie viele aus ihnen werden immer als Gleißner, als Häuchler, als Scheinheilige in ihren Büchern durchgezogen? Die schweresten Arbeiten, die herbesten Drangsalen, welche sie überstanden, haben sie bey ihnen aus Eigennutze, aus Ruhmsucht, aus tausend andern tadelhaften Nebenabsichten unternommen. Wenn viele aus ihnen in den abgelegenesten Einöden ihre Tage zubrachten, wenn sie in der größten Verlassenheit, in unerträglicher Hitze und Kälte, in stätem Fasten und Abbruche, in strengesten Bußwerken kümmerlich lebten, oder, besser zu sagen, langsam und empfindlich starben: so waren es Menschenfeinde, es waren unfreundliche, verdrießliche, schwermüthige, unge=

ungesellige, und eigensinnige Geister. Wenn andere ihr Volk und Land, ihre Haabschaften und Erwartungen mit Freuden verließen; wenn sie unter tausend Beschwernissen und Quaalen, in äußerstem Abgange aller auch nothwendigsten Sachen, zwischen immerwährenden Lebensgefahren den ungeschlachteten und wilden Nationen den Glauben verkündigten: so war es nur Ehrgeiz, es war Ruhmbegierde, es war Hochmuth, wenn es ihnen nicht gar noch für Aberglauben angerechnet wird: denn oft erhalten sie bey diesen strengen Richtern zu ihrer Belohnung den schönen Lobspruch: Sie hätten die Götzen der Heiden umgestüzet, um die ihrigen aufzustellen. Die Martyrer endlich, welche Gut und Blut für die Religion dargaben, können ihrem Tadel nicht entgehen: denn diese (ja, wer sollte es glauben? diese noch vor allen andern) werden insgemein als unruhige und aufrührische Köpfe vorgestellet: welche durch ihren unbescheidenen Religionseifer die Regenten zum gerechten Zorne gereizet hätten, und vielmehr wegen ihres Ungehorsams und ihrer Hartnäckigkeit, als des Glaubens halben wären hingerichtet worden.

Doch

Doch wie sollten Leute, welche niemand über sich erkennen, und ihre auch unbewiesenen Sätze als so viele Göttersprüche wollen angesehen haben, wie sollten sie, sage ich, die geringste Einsicht vor den Heiligen haben: indem Gott selbsten ihnen in ihren Schriften zum Hohne und zur Lästerung dienet, und die Schrift, jenes geheiligte Buch, welches auf jedem Blatte das untrügliche Siegel eines redenden Gottes führet, bey ihnen als eine Sammlung elender Fabeln und Ungereimtheiten angesehen wird. Sie lästern Gott: denn einige aus ihnen greifen so gar das Daseyn des größten Wesens an, ungeachtet der unauflöslichen Einwürfe, welche ihnen von allen Geschöpfen dieser Welt deßhalben ohne Unterlaß gemacht werden: indem ein jedes derselben ohne Worte von einem Schöpfer, von einem Erhalter, von einem höchsten Beherrscher redet. Sie verhöhnen Gott: indem andere aus ihnen, welche die offenbare Thorheit der erstern allzusehr einsehen, da sie Gott nicht läugnen können, ihn zu einem gleichgültigen und unempfindlichen Wesen machen, welches mit sich, und seiner

Glückseligkeit einzig vergnügt, sich um ferner nichts bekümmere, was sich sonsten immer auf dieser Welt zutragen mag. Was die Art des Gottesdienstes belanget, wissen sie selbsten fast nicht, was sie bestimmen sollen. Diese gestehen zur Noth zwar noch ein: daß man Gott auch äußerlich ehren müße; aber die Weise dieses zu thun überlassen sie eines jeden Gutbedünken. Jene schränken den ganzen Dienst, den man Gott schuldig sey, nur auf die innerliche Ehrbezeigung ein. Andere wollen von keiner Offenbarung das geringste wissen; sondern sie begnügen sich mit einer blos natürlichen Religion: welche folglich ganz verschieden ausfallen muß: indem ein jeder aus ihnen sich dieselbe nach seinem eigenen Dünkel, nach seiner Bequämlichkeit einrichtet.

Es ist dieses alles nur ein geringer Theil von den Ausschweifungen, Thorheiten, und Gottlosigkeiten, womit diese verruchten Schriftsteller ihre Werke wider die Religion anfüllen (denn wer hätte die Geduld, sie alle der Ordnnng nach anzuführen?). Es kann dennoch ein jeder schon genugsam daraus abnehmen,

daß

daß sie, obwohlen durch verschiedene Wege, doch alle zu einem Ziele eilen: nämlich daß sie alle Empfindung der Tugend, und der Religion bey dem Menschen ersticken.

Nun aber um diesen ihren Endzweck zu erreichen biethen sie alle auch niederträchtigsten Hilfsmittel auf. Sie befinden es für nothwendig den durch die Verjährung berechtigten Uebergaben aller Jahrhunderte ganz unverschämt zu widersprechen, ganze Schaaren der unverwerflichsten Augenzeugen des Meineides zu bestrafen, die wahresten und sichersten Geschichten ohne alle Einsicht abzuläugnen, und umzustoßen, die verehrungwürdigsten Denkmäler zu verfälschen, zusammengekettete Lügen zu erdenken, welche dennoch oft auch nur ein Mann von mittelmäßiger Einsicht entdecken kann, in Schmähworte und Lästerungen hervorzubrechen, und weder was menschlich noch was göttlich ist zu verschonen, wenn es ihren Absichten im Wege stehet. Und meynet ihr wohl, M. B., daß sie dieses alles zu thun das geringste Bedenken trügen? Sie wagen es, eben so unverschämt, als unbesonnen:

denn wie oft vergessen sie bey ihren thörichten Erdichtungen auch nur die Wahrscheinlichkeit zu beobachten; wie oft widerspricht ein Lehrer der Gottlosigkeit dem andern; wie oft stimmt er mit sich selbsten nicht überein; wie oft wird eine von seinen eigenen Stellen von der andern widerlegt? Der Haß nämlich, der sie einmal eingenommen hat wider eine Religion, welche das Verderbniß ihres Herzens verdammt, und wider einen Gott, welchen sie auch gegen ihren Willen als einen Rächer des Lasters erkennen müßen, läßt sie ihrer selbsten nicht mächtig seyn, er treibet sie gewaltig, auch das äußerste zu versuchen; und da sie von dieser Wuth getrieben ihren Muth zu kühlen trachten, fällt die Sache oft endlich dahin aus: daß sie die gröbsten Widersprüche verschlingen müßen.

Unterdessen wissen sie dennoch, daß es immer Freygeister und Gottlose auf der Welt geben werde, welche nur einen Vertheidiger erwarten, um die Larve abzulegen, und sich für das, was sie schon längstens innerlich sind, auch öffentlich zu erklären. Sie wissen,

sen, daß Unwissende aus allen Ständen, welche dennoch für schlaue Köpfe mögten angesehen seyn, daß junge Leute aus beyderley Geschlecht, unter deren Leidenschaften auch diese ist, daß sie allzu begierig sind neue Bücher zu lesen, Freude an ihren Werken finden, und sich durch ihre Falschheiten werden einnehmen und verführen lassen. Sie sehen vor, daß wenn diese sich nicht öffentlich zu der Partey der Gottlosen schlagen, doch wenigstens die Zahl der Ungläubigen vermehren werden. Da sie nun begierig sind, sich einen Namen in der Welt zu machen, so sehen sie kein geschickteres Mittel, dieses ihr Vorhaben auszuführen, als wenn sie neue Entwürfe schmieden, und neue Lehrgebäude ersinnen, welche dasjenige, was den Leidenschaften des Menschen bis dahin noch immer im Wege stand, nämlich die Religion, gleich Anfangs zu Grunde richten. Und, sehet, dieses muntert sie schon zu gnügen auf, sich über alles ohne Unterschied herzumachen, weder Gott noch ihr eigenes Gewissen anzusehen; dieses treibet sie, die gottlosesten Werke niederzuschreiben, in welchen auch die ersten Gründe der

Religion angegriffen werden: damit das ganze Gebäude auf einmal stürzen soll, Werke, welche ungeachtet aller auch vollkommensten Widerlegungen, welche einsichtvolle Männer der gescheidern Welt vor Augen legen, dennoch immer unwissende Leser finden, welche sie bewundern, und unsinnige, welche sie vertheidigen.

Dieser, M. B. dieser ist der wahre Charackter jener Schriftsteller, wovon ich rede. Und müßet ihr nicht aus der Schilderung, welche ich euch von ihnen gebe, müßet ihr sie nicht alsogleich für Leute erkennen, bey welchen selbsten weder eine Spur vom Gewissen, noch von der Religion anzutreffen ist? Unterdessen (was das bedauernswürdigste ist) obschon man dergleichen Werke für dasjenige erkennet, was sie an sich selbsten sind, das ist, für gottlose, unchristliche, und ärgerliche Schriften: so liest man sie dennoch durchgängig mit größter Begierde; man bewundert die Urheber davon; man überhäufet sie mit Lobsprüchen, und durch eben diese unverdienten Anpreisungen reizet man nur immer mehr ihre Wuth zu schreiben, oder

viel=

vielmehr, unsere göttlichen Geheimnisse von neuem zu lästern, und auf unsere heilige Religion zu spotten, sie zu mishandeln und zu zerstören. Und mit was für betrübten Folgen? Eine unzahlbare Menge gar nicht gegründeter Christen nimmt jeden von ihren Aufsätzen in die Hände, und durchliest ihn aus einem vermessenen Vorwitze: eine Menge, welche meistentheils weder besser denket, noch gewissenhafter handelt, als eben die, deren Schriften sie so ämsig durchblättert. Wie kann es denn wohl anders seyn, als daß sich auch bey ihnen die Religion allgemach verliert, und sie das Joch derselben, welches sie ohnedieß schon lange allzuhart gedrucket hatte, zu Ende gänzlich von ihrem Nacken abzuschütteln trachten? Ja, so gehet es: sie reden bald die Sprache ihrer Lehrer, jene gar zu freye, aber heut zu Tage so gewöhnliche Sprache; sie ziehen die Grundlehren des Glaubens durch; sie tadeln die Gebräuche der Kirche; sie schimpfen auf die Diener des Heiligthums, und auf ihre Verrichtungen. Nicht gar lange: so ist die Religion völlig in ihrem Herzen erloschen; und sie bemühen sich zu Ende oft nicht ein-

 mal

mal mehr, auch nur den Namen eines Christen beyzubehalten: denn nach ihrer Denkensart sind christlich, schwärmerisch, und abergläubisch fast gleichbedeutende Worte. Sehet M. B., dieses suchten jene saubern Schriftsteller; dieses war die Absicht ihrer gottlosen Arbeit; dieses ist die Wirkung der Philosophie unserer Zeiten. Wir sehen es mit unsern Augen, wir sind, leider, selbsten die Zeugen davon! Schließet denn nun selbsten aus den Wirkungen auf die Ursache; aus den Früchten urtheilet von dem Baume, und sehet zu: ob nicht ein solcher Baum des Feuers, und was er hervorbringt, der Verabscheuung und des Fluches aller jenen würdig sey, welche noch Gewissen und Religion besitzen.

Ist es aber wohl Wunder, daß diejenigen, welche sich so eifrig bemühen den Menschen um seine Religion, das ist, um den kostbaren Schatz seiner Seele zu bringen, auch noch darauf bedacht sind, wie sie ihn in seinen Sitten verderben, und auf die schändlichsten Irrwege verleiten mögen. Ich will sagen: ist es Wunder, daß diejenigen, welche

den

den Christen zu Grunde zu richten trachteten, auch dem ehrlichen Manne den Rest zu geben suchten? Es ist dieses letztere zwar eine ganz natürliche Folge des erstern, und wenn dieses zu Stande gebracht ist, so kann jenes nicht gar lange mehr ausbleiben; allein sie verwenden auch hierauf noch ihre ganz besondern Bemühungen, und überschwemmen die Welt nur täglich mehr und mehr mit den allerschändlichsten Schriften, welche ganz geschickte Werkzeuge sind, der Seele die Unschuld, und den Sitten die Reinigkeit zu benehmen. Einige davon enthalten zwar nur verdeckte Nachstellungen, welche sich aber gar bald durch ihre schädlichen Wirkungen verrathen; sie enthalten ein heimliches Feuer, welches unachtsamen Lesern unbemerkt, unter den Aschen glimmet: aber sobald es schickliche Materie antrifft, wider alles Vermuthen auf einmal in die hellesten Flammen ausbricht. Von dieser Art sind jene so häufig durch die Hände der Jugend herumschwärmden Briefe, voll der allzuzärtlichen Redensarten, voll der weichlichsten Ausdrücke, oft auch voll der unziemenden unbändigen Leidenschaften, welche dennoch

zur größern Gefahr des Lesers, so viel es sich thun läßt, mit den ehrbaresten Farben angestrichen, mit dem anständigsten Vorwande bekleidet werden. Von dieser Art sind jene so müßigen Erzählungen, welche immer zu Ende auf Ungebührlichkeiten hinauslaufen; jene thörichten Liebesgeschichten, welche, so unschuldig sie immer, so erbäulich sie immer bey ihrem Anfange scheinen, den Leser dennoch allgemach alle Mittel und Wege lehren zu dem Genusse seiner unerlaubten Lüste zu gelangen; jene verbuhlten Romanzen, welche die ganze Einbildungskraft des Lesers einnnehmen, mit Ebentheuren der Liebe anfüllen, und zu allen ernsthaften Gedanken untüchtig macheu; und, damit ich die andern übergehe, jene so gemeingewordenen Schauspiele und Theaterstücke, in welchen die ungezäumte Leidenschaft auf das Höchste getrieben, mehrentheils aber zum Schaden des Lesers entwickelt wird. Doch diese Wege der Verführung, so sicher sie immer zum Verderben leiten, so scheinen sie doch einigen noch allzu weitläufig zu seyn: darum greifen sie die Sache ohne alle Umschweife an, sie schreiben Abhandlungen von der Natur,

und Beschaffenheit des Menschen, in welchen sie sich unterstehen, zu beweisen, daß kein anderer Unterschied zwischen dem Menschen, und dem Viehe gefunden werde, als weil seine Seele von einer feinern, und mehr geläuterten Gattung des Stoffes gebildet sey; daß unterdessen der Tod die eine sowohl als die andere zernichten werde. Sie legen der Welt Versuche über das menschliche Herz vor; in welchen sie die Freyheit behaupten, alles das ungescheuet zu begehen, wozu wir vermerken, daß wir von der Natur getrieben werden. Und damit es ja an praktischen Unterrichten nicht fehle, so geben sie Sammlungen der Gedichte aus, in welchen sich die Unverschämtheit ohne alle Decke darbiethet: oder sie lassen gar ruchlose Werke erscheinen, in welchen sie sich die Mühe geben, das Laster beynebens noch den Augen des Lesers ganz lebhaft vorzustellen. Hiehin gehören auch jene so häufigen Schandschriften, in welchen die Tugend selbst angegriffen und gelästeret wird: jene Bücher, welche den ledigen Stand der christlichen Jungfrauen, die Enthaltung der Geistlichen und Priester als eine unnütze, oder gar

gar als eine unerlaubte Sache angeben, und sie deßwegen als untüchtige Bürger, als müßige, und überlästige Glieder des Staates, als Übertreter der allgemeinen Gesetze der Natur durchziehen, und verschreyen. Da es unterdessen doch oft einem jeden bekannt ist, daß eben diese Schmäheschriften aus der Feder eines Scribenten geflossen seyn, welcher sich selbsten in dem ledigen Stande befindet, nicht aus Liebe zu dieser Tugend (denn diese ist es ja, wider welche er in seinen Werken eifert, und welche er folglich nicht als eine Tugend erkennet); sondern weil der Ehestand so, wie er bey allen christlichen Nationen eingeführet ist, sich keineswegs nach seinen unbändigen Gelüsten schicken will. Er würde ihn in die gebührenden Gränzen einschließen, und vieles so öffentlich zu thun nicht gestatten, welches er sich bis hiehin ohne allen Scheu erlaubete: und eben dieses kann sein verderbtes Herz ja nicht ertragen. Unterdessen sind diese die unvergleichlichen Männer, welche von vielen fast angebethet, und sogar in ihrem Bildnisse verehret werden. Diese sind es, deren Werke als ausgemachte Meisterstücke der

Kunst bewunderet werden; auf welche so viele hunderten so emsig studieren, als wenn es die einzigen Exemplare des Witzes und des feinen Geschmackes wären; worüber sie betrachten, als wenn sie alle Regeln der Richtigkeit, der Vernunft, und der Kritik in denselben zusammen gefunden hätten. Ja, so macht man es in unsern Tagen! Unzählig ist die Menge derjenigen, welche ihre Freude nur an diesen schändlichen Werken finden, und nicht höher als auf diese verdammlichen Scribenten schwören. Schändliche Werke, sage ich, verdammliche Scribenten. Sie sind es in dem Endzwecke, welchen sie sich vorstecken, und in den Unterrichten, welche sie geben.

Sie sind verdammliche Scribenten in ihrem Endzwecke: denn was ist wohl die Absicht dieser Lehrer der Freyheit und der Unverschämtheit? Das menschliche Geschlecht zu verkehren, die Ordnung der Natur umzustoßen, der Unlauterkeit das Schändliche zu benehmen, die abscheulichsten Leidenschaften zu entschuldigen, oder gar zu rechtfertigen. Denn indem sie sich immer Mühe geben, zu beweisen,

sen, daß der Mensch nicht wesentlich von dem Viehe unterschieden sey, so folget ja ganz füglich daraus, daß sie ihm auch ungehindert erlauben, nur frey dem Hange nachzugeben, durch welchen er so reizend zu seinen Gelüsten gezogen wird. Denn wenn der Tod eine gänzliche Zernichtung der menschlichen Seele ist, wie sie vorgeben und wünschen, um sich mit desto minderm Vorwurfe ihres Gewissens, und mit desto größerer Unverschämtheit allen ihren Begierden überlassen zu können: ist es alsdenn nicht augenscheinlich, daß der Mensch den mächtigsten Trieb empfinden müsse, sich als eine Grundregel festzusetzen, daß es ihm erlaubt sey, alle Laster ungescheuet zu begehen, welche er in diesem Leben ungeahndet begehen kann?

Dahin nämlich sind jene Grundsätze angesehen, welche festzusetzen, sich diese Schriftsteller nach allem ihren Vermögen bearbeiten; darauf laufen jene unmittelbaren Folgerungen aus, welche man natürlicher Weise aus ihren Sätzen ableiten muß. Gesetzt auch, also denken sie, gesetzt auch, daß vielen die in der Jugend eingesogenen Grundlehren des Christenthumes noch lange anhangen, und sich sobald nicht aus ihrem Gemüthe verdringen las-

lassen: so wird dennoch das öftere Lesen der scheinbaren Gegengründe sie zu Ende wanken machen: absonderlich wenn das Gift der falschen Lehren, unter dem Hönige eines angenehmen Vortrags und einer reizenden Schreibart, desto gelinder einfleußt, und desto fester in dem Herzen des Lesers haftet. Ist die Sache nun so weit gebracht, daß der Leser in Zweifel und Ungewißheiten versetzet wird (und welcher Leser muß mit der Länge der Zeit nicht endlich dahin gerathen?) o! so ist ihr gottloses Absehen schon wirklich erfüllet. Denn wenn einer nicht gänzlich mehr überzeuget ist, daß eine Belohnung nach diesem Leben auf die Tugend warte, so muß es ihm ja anfangen thörricht zu scheinen, wenn er eine so sehr beschwerliche, und der angebohrnen Neigung des Menschen so zuwidergehende Sache in einer nicht gewissen Hoffnung unternehmen sollte; und wenn es ihm nicht als gänzlich ausgemacht vorkömmt, ob auch dem Laster in einer andern Welt Strafen zugedacht seyn: so fällt ihm ja nothwendiger Weis ein, es sey rathsamer mit den gegenwärtigen Lüsten für Lieb zu nehmen, als sich durch unsichere Dräungen von denselben abschrecken zu lassen.

Da nun die Natur des Menschen von Jugend an zu dem Uebel geneigt ist, zu der Tugend aber allemal mit Gewalt muß angestrenget werden, so wählet er ohne langes Ueberlegen den breiten und leichten Weg des Verderbens, und wälzet sich ohne Scheu in dem Kothe aller jenen schändlichen Lüste herum, zu welchen die andern verführischen Schriften sein Gemüth schon längstens erweichet, und unvermerkt bereitet hatten. Sehet M. B. sehet, wohin es abziele, wenn diese Lehrer der Gottlosigkeit sich so bearbeiten die Hoffnung eines künftigen Lebens umzustoßen, oder doch wenigstens als ungewiß und zweifelhaft vorzustellen: sie trachten auf diese Weise alle Tugend aus der Welt zu verbannen, dem Laster hingegen Thür und Thor zu eröffnen. Und zu diesem Ende haben sie wirklich das geschickteste Mittel gewählet: denn wenn unangesehen der Dräuungen einer Religion, welche das Böse bis auf die Gedanken verdammet, unangesehen der Gewissensbisse, welche der Sünde, als die Vorbothen der Strafe, auf dem Fuße nachfolgen, unangesehen des Schreckens vor einem Gott, welcher ein unerbittlicher Rächer

des

des Uebels ist, unangesehen der Furcht vor einer unendlichen Menge der allerherbesten und ewigen Peinen (Mittel, welche die unendliche Weisheit Gottes so angeordnet hat, um den Menschen in den Schranken zu halten) wenn dessen unangesehen, sage ich, dennoch täglich so viele Laster begangen werden: was wird denn bey jenen erfolgen, bey welchen solche Lehrer Platz finden, und, da sie ihre gottlosen Lehren anbringen, auf einmal alle Riegel fortreißen, welche die Religion, die sie verachten, und die Natur, die sie verkennen, der Verkehrtheit des menschlichen Herzens noch immer vorgeschoben hatte? Ach! was daraus entsteht, sehen wir schon allzusehr in der Aufführung dieser Schriftsteller selbsten; wir sehen es auch an dem Wandel derjenigen, welche sie werth halten, und Gebrauch von ihrem saubern Unterrichte machen.

Ich sagte ferner: verdammliche Schriftsteller in ihren Lehren: denn lehren, alle Schamhaftigkeit unter die Füße zu bringen; sorgen, daß ein Geheimniß der Gottlosigkeit und der Schande ausgeführet werde; die Ein-

fast unschuldiger Seelen misbrauchen, um über ihre Tugend zu siegen; das gröbste Laster begehen, um seine Schande vor den Augen der Menschen zu bedecken; lehren, sich eine unverschämte Stirne und ein weites Gewissen anzulegen; mit einem Worte, lehren, ohne Glauben und ohne Gesetz zu leben, dieses ist der Hauptbegriff aller Unterweisung dieser schändlichen Lehrmeister, welche sie durch ihre Bücher unter die Leute ausstreuen; durch Bücher, welche nur immer die Natur und die Religion kränken; die Natur, indem sie dieselbe hinuntersetzen, entehren, und mit Schande beladen; da sie die geistigen und vernünftigen Wesen so weit verringeren, daß dieselben hinführo nur materiel, und unfähig seyn sollen, sich über das, was sinnlich ist, zu erheben; durch Bücher, welche die Religion kränken: indem sie dieselbe bey einigen schwächen, bey andern gar ersticken, und jene in die Gottlosigkeit, diese aber in die Verzweiflung stürzen. Und wer von uns siehet nicht täglich, daß ebendiejenigen, welche sich auf das Lesen dergleichen Bücher verlegen, mehrentheils Leute seyn, welche die daraus

ein:

eingesogenen Lehren getreulich in ihren Sitten ausdrucken, Leute, bey welchen weder die Spuren der Tugend zufinden, noch das geringste Abscheuen vor dem Laster zu merken ist. Und wenn auch einige unter ihnen anzutreffen wären, welche den Schalk zu verdecken wüßten: so trauet ihnen deßwegen nicht M. B. und lasset euch darum nicht irre machen. Denn unter den Lehren, welche in diesen gottlosen Schriften gegeben werden, wird auch dieser schöne Grundsatz angebracht: daß man, wo es Noth und Umstände so erfodern, müße bedacht seyn, seinen ehrlichen Namen in den Augen der Welt beyzubehalten, und all dasjenige, was schwächeren Geistern anstößlich scheinet, von ihrem Angesichte zu entfernen.

Glaubet es, M. B. sie kommen dieser Lehre oft treulich nach. Denn wie ließe sich die Sache wohl anders begreifen? Gewißlich: sich immer mit geilen Schriften zum Zeitvertreibe, und, wie es heißt, zur Verbesserung des Geschmacks aufhalten, und dabey nicht angesteckt werden; seinen Kopf zu einem Sammelplatze aller Schändlichkeiten, und

Gräuel machen, und die Sitten unterdessen unversehrt erhalten, dieses sind bey vernünftigen Männern eben so handgreifliche als lächerliche Widersprüche. Es bleibt also immer wahr, daß die gottlosen Bücher die Religion und die Sitten des Menschen angreifen, um beyde zu Grunde zurichten, und also an sich selbsten betrachtet höchst verabscheuenswürdig seyn. Eine Bewegursache, welche uns schon den größten Widerwillen gegen dieselben einprägen sollte. Aber die zweyte ist eben so wichtig: weil sie nämlich höchst schädlich in ihren Folgen sind. Es ist dieses der zweyte Theil.

Ein gar schöner Ausdruck ist es, dessen sich Tertullianus gebrauchet, da er von der Unterredung unserer ersten Mutter Eva mit der Schlange handelt. Die Rede dieses Geistes der Finsternisse, sagt er, hat das Reich des Todes errichtet, und aufgebauet. Verbum ædificatorium mortis. Eva ließ sich durch das betrügliche Verheißen des Verführers hintergehen, sie begieng das Laster, sie beredete auch noch ihren Gemahl dazu, und richtete also

die

die ganze unglückselige Nachkommenschaft zu Grunde. Da haben wir ein betrübtes, aber ganz natürliches Bild von jenen Verwüstungen, welche das allgemeine Lesen der schädlichen Bücher täglich in der Welt anstiftet: das Lesen, welches man sich heut zu Tage ohne alle Gewissensunruhe gestattet, welches man dennoch den Grund nennen kann und muß von allem dem Verderbnisse, und von aller Gottlosigkeit, welche sich zu unsern Zeiten mit so großer Freyheit, gleich einem unaufhaltsamen Strome allenthalben hin ergeußt: Verbum ædificatorium mortis: auch dieses richtet auf das Reich des Verderbens und des Todes vieler tausend Seelen. Wie aber dieses? sehet da die ganze Sache auf zween Gedanken eingeschränket: Dieses Lesen verderbet den Verstand, es verkehrt das Herz. Lasset uns beyden Theilen das gebührende Licht geben.

Dieses Lesen verderbt den Verstand. Tausend eben so falschen, als ungereimten Grundsätze, welche diese Betrüger, mit der ihnen gewöhnlichen Dreistigkeit, als ausgemachte Wahrheiten dahinsetzen, erdichtete, oder we-

nigstens untreu erzählte Thaten, verdrehete Anführungen der Stellen, verfälschte Zeugnisse, mangelhafte und betrügliche Vernunftschlüße, übel gezogene Folgerungen, verächtliche Falschheiten, schändlich misbrauchte Sprüche: Kurz, alle Wendungen und unerlaubten Ränke, welche die Gottlosigkeit, der Unglauben und die Freygeisterey zu gebrauchen pflegen, um nur ihre Irrthümer festzusetzen, werden in solchen Schriften oft mit so übertriebener Feinigkeit, mit so vorsichtiger Schlauigkeit angebracht, als immer die Hölle ihren Gesandten mittheilen mag. Kann nun einem solchen Bache der Betrügereyen, welcher einen noch nicht genug geübten Leser gar leichtlich überwältiget, und hinreißt, kann ihm wohl derjenige ohne Vermessenheit entgegen gehen, dessen eingeschränkter Geist die Wahrheiten des Heils noch erst unvollkommen eingesehen hat? Und sind nicht eben diese die kühnesten aus allen, sich in diese Gefahr zu wagen?

Denn, saget selbsten M. B., welche sind es, die sich vorzüglich auf dieses verdammliche Lesen verwenden? Sind es gesetzte Männer, Männer welche erfahren, und wohl un-

ter-

terwiesen sind, Leute von ausnehmender Tugend und Frömmigkeit? Ihr wisset es ohne mein Erinnern: Gesetzte Männer verwerfen solche Werke als Wirkungen der Ausschweifung und des Wahnsinnes; Männer von Wissenschaft und Erfahrenheit verachten sie als Früchten einer groben und elenden Unwissenheit; tugendsame Leute empfinden ein Abscheuen darab, und sehen sie immer an, als den Abfeim der Gottlosigkeit und des Unglaubens. Welche sind denn endlich die Anhänger und Gönner dieser verführischen Schriftsteller? Es sind Leute ohne Witz, ohne Grundsätze, ohne Erziehung, junge Stümper ohne Einsicht, ohne Nachdenken, ohne Klugheit, ohne Kritick: welche, wenn sie aus den ersten Hauptstücken der christlichen Lehre sollten gefragt werden, gar oft Mühe finden würden, so zu antworten, daß sie auch nur als wohl unterrichtete Kinder bestehen könnten; junge Töchter, welche die kurze Zeit, die ihnen von der Auszierung ihres Kopfes und den müßigen Besuchen überbleibet, nicht gerne ernsthaften und nützlichen Beschäfftigungen schenken wollen; Weiber nach der Welt, welche da sie sonst keinen wesentlichen Vorzug be-

 sitzen,

sitzen, sich doch durch das eitele Bezeigen ihrer Belesenheit über ihr Geschlecht zu erheben wünschen, sehet da: diese sind die feinen Jünger jener Lehrer der Gottlosigkeit. Durch einen unerlaubten Vorwitz getrieben wollen sie alles lesen; voll von einer unerträglichen Vermessenheit beruhigen sie sich selbsten, und schmeichlen sich, daß sie nichts dabey zu fürchten haben; verführet von der Versuchung, daß sie nur für witzige Köpfe mögten angesehen werden, welche von allen Dingen gelehrt zu urtheilen wissen, und immer neue Wahrheiten hervorbringen, plagen sie sich wenig um die augenscheinliche Gefahr, welche sie dabey laufen, wenig um den Kirchenbann, den sie sich auf diese Weise zuziehen.

Die Lust welche sie immer spüren, von der Religion zu reden, und über alle Theile derselben nach der Mode zu urtheilen, und Machtsprüche hervorzubringen, ohne doch von weitem in die Gottesgelehrtheit eingesehen zu haben; die Freude welche sie haben, wenn sie in Gesellschaften die Geistlichkeit durchziehen können, welche ihre Misbräuche und Ausschwei-

schweifungen verdammet; kurz, die Begierde andern gleich zu kommen: das ist, für eben so gottlos als sie angesehen zu werden, diese ist eine von den Hauptursachen, welche sie antreiben sich auf das Bücherlesen zu verlegen, und jeden neuen Aufsatz welcher erscheinet, so ärgerlich, so schändlich er immer seyn mag, ganz eifrig zu durchblättern. Wenn nun dem also ist (und, ach! es ist nur allzu wahr) saget an: was für betrübten Wirkungen müßen denn nicht aus diesem Lesen entstehen? Die Leser fast alle sind in den engen Gränzen einer sehr mittelmäßigen Kenntniß eingeschränkt, und sehen also weder die Falschheit der Grundsätze, worauf alles beruhet; noch die Verdrehung der Zeugnisse, welche man anführet; noch die Nichtigkeit der Folgerungen, welche man ziehet; noch die Unrichtigkeit der Schlußreden, noch auch die verführischen Zweydeutigkeiten, welcher sich der Schriftsteller bedienet, um seine Leser zu hintergehen. Sie sind zu schwach, um das falsche von dem eingestreuten Wahren abzusöndern: denn es fehlet ihnen an Wissenschaft eben so, wie an Klugheit: darum schlucken sie das angenehme Gift so begierig hin-

unter, und bilden sich dabey ein: daß diese Schriften eine Sammlung der Göttersprüche, und ein Auszug aller schönen Gedanken seyn.

Durch diese denn wollen sie sich über die Sphäre des gemeinen Mannes erheben, welcher sich noch immer ohne alle Untersuchung bey der Religion seiner Voreltern festhält. Durch diesen Entschluß nun, welcher ihrer Eitelkeit angemessen, und also zur Verführung der tauglichste ist, wird ihr Verstand gar bald in Verwirrung gebracht; ihr Glaube, welcher noch niemal recht gegründet war, wird immer mehr geschwächet; es entstehen Zweifel über Zweifel, welche sie sich selbsten, aus Abgange der Wissenschaft nicht auflösen können; ihr Begriff verdunkelt sich; ihre närrische Vermessenheit berauschet sie; und, weil sie aus Verwirrung nicht mehr wissen, woran sie sich halten sollen, verlieren sie zu Ende oft gar den Glauben, wie der Apostel sagt: circa fidem exciderunt I. Tim. 6.

Doch, damit man mich nicht beschuldigen könne, als wenn ich die Sache übertriebe:

so

so erlaube man mir allein, daß ich mich auf dasjenige berufe, was sich fast täglich in der Welt zuträgt: in welcher man dießfalls so viele Aergernisse ansehen muß, welche nur allzu handgreifliche Proben jenes merklichen Verfalles unserer heiligen Religion abgeben können. Und könnte es denn auch wohl anders gehen? Erleuchtete und einsichtsvolle Männer, geübte, und in dem Kenntnisse der heiligen Väter bewanderte Gottesgelehrte gestatten sich selbsten das Lesen der Bücher nicht ehender, als nach vorgewandter klügesten Vorsorge: sie halten bey der geistlichen Obrigkeit um die ausdrückliche Bewilligung an; sie stellen sich dabey die reinesten Absichten vor, das Gift, und die Irrthümer derselben zu entdecken, und andere Gläubigen davor zu warnen, und zu hüten. Und junge Halbgelehrten, vorwitzige Weiber, welche tief in der Unwissenheit stecken, diese dörfen sich aus sträflicher Neugier, aus kindischer Eitelkeit, mit kühner Verachtung der ernstlichen Verbothe und der scharfen Strafen unserer heiligen Mutter der Kirche, ohne allen Scheu auf das Lesen der gefährlichen und verführerischen Schriften verlegen: gleich als wenn dieses ihre Hauptbe-

schäff-

schäfftigung, und einer der vornehmsten Endzwecke ihres Daseyns wäre. Ist es denn nicht eine natürliche Folge, daß sie ihren Kopf also nothwendig verwirren, und sich selbsten zu Grunde richten? Wahrlich, ein Wunder der Gnade wäre nothwendig um dieses zu verhindern; und Gott (ja ich darf es sagen) Gott würde in seiner Vorsicht fehlen, wenn er es jenen Frevelern zu Liebe wirkte, welche sich von solchem Lesen durch die allerwichtigsten Gründe müßten abschrecken lassen. Denn wozu dienten wohl die Wunder, um sie aus jenen Gefahren zu retten, in welche sie sich selbsten ohne alle Noth mit vollem Vorbedachte hineinstürzen, und um sie vor jenem Untergange zu bewahren, in welchen sie sich von freyen Stücken gegen so viele Warnungen weiser Männer, gegen die strengsten Gesetze der Kirche, und gegen den Trieb ihres eigenen Gewissens begeben haben? Darum denn mögen wir nur jene Verwirrungen worinn sie stecken, jene Zweifel im Glauben, welche ihnen immer vorkommen, jene Geringschätzung, welche sie gegen die Religion bezeugen, jene Verachtung ihrer Diener (ach; alle nur allzuklare Zeichen einer nahen Abtrinnigkeit!

keit!) als die Früchten ihres Lesens, und zugleich als die gerechtesten Strafen ihrer schändlichen, und gotteschänderischen Vermessenheit ansehen.

Wer von uns, M. B. hat es nicht zu seinem Verdruße schon oft gehöret, und sich daran gestoßen, wenn er die ärgerlichen Gesinnungen dieser jungen Stutzer über Religionssachen, und ihre verkehrten Begriffe, die sie sich von der Natur des Menschen in den Kopf gesetzt hatten, aus ihrem Munde hören mußte? Dachte nicht ein jeder vernünftiger dabey: welche Sprache eines Christen ist diese? man höret ja aus dergleichen schändlichen Reden nicht, ob auch ein solcher Mensch noch einen Funken der Religion mehr übrig habe. Er lästeret Gott, und seine Werke; er tadelt seine ewigen Verordnungen und Gesetze; er richtet die Natur nach seinem Gutbedünken ein; er mischet sich in tausend Sachen, in welchen er doch, wie sein ungereimtes Reden augenscheinlich bezeuget, gar nicht bewandert ist; er macht Vernunftschlüße, er zieht Folgen, wie es ihm nach seinem Afterwitze einfällt; er redet frey und ohne alle Einsicht, nichts ist vor seinem thörrichten Geschwätze, nichts vor seiner unzeitigen Kritick

sicher,

sicher, auch nicht die heiligsten und ehrwürdigsten Sachen. Aber nimmt uns denn dieses Wunder, M. B.? Ach wundern wir uns nicht darüber! der stäte Umgang, den er mit den Gottlosen gepfleget hat, indem er ihre Werke so ämsig durchwühlte, hat ihre Gottlosigkeiten in sein schwaches Gehirn eingerückt; und da sich diese eben recht auf die Neigungen seines Herzens schicken, welches nichts so sehr fürchtet, als die Wahrheit der Geheimnisse unseres Glaubens; so weis er sich nicht anders zu helfen, als wenn er die Sprache seiner Meister redet und ihre Grund- und Lehrsätze annimmt: denn diese begünstigen seine Freyheitsliebe, diese verstopfen ihm die Urquelle der Gewissensbisse, welche er sonst noch bisweilen empfinden mußte. Ja, M. B. dieses ist insgemein die andere Wirkung der nichtswerthen Bücher: nachdem sie den Verstand verwirret und verführet haben, auch das Herz anzugreifen, und zu verkehren. Leihet mir noch eine kurze Aufmerksamkeit.

Der Verstand ist wie eine brennende Fackel, welche Gott dem Menschen ausgestecket hat,

um darauf zu sehen; wie ein helles Licht, welches er über sein Herz ergossen hat, um selbiges zu erleuchten, und also zu verhindern, daß es sich nicht vergehen solle. So ist es denn klar, daß, wenn wir diese Fackel erlöschen, wenn wir dieses Licht ersticken lassen, unser Herz in eine Art der Nothwendigkeit versetzet werde: unsern Begierden blinderdings zu folgen, und folglich auch in eine Nothwendigkeit völlig verkehret zu werden. Denn wenn auch zu der Zeit, da unser Verstand noch nicht verwirret, noch von keinen Irrthümern eingenommen ist, das Herz dennoch nicht säumet Uebertretungen mit Uebertretungen zu häufen; wohin würde denn wohl die Sache ausfallen, wenn es gar kein Licht, gar keinen Führer mehr hätte: ich will sagen, wenn die immerwährende Lesung gottloser Bücher dem Verstande die Richtigkeit benommen hätte, womit derselbe sonst noch zu unserer Anleitung, zu unserer Sicherheit versehen war? Es würde in diesem Falle ohne Zweifel das Herz, indem es keinen Leiter mehr hätte, gerade zu, und gleichsam in einer blinden Wuth den verderbten Grundsätzen folgen, welche der Verstand aus den ver-

führt-

führischen Schriften eingesogen, und angenommen hat: es würde nach diesen Gesinnungen handeln, und mit großen Schritten auf dem Pfade der Freygeisterey und des Lasters fortgehen. Denn die Lehren, welche in den gottlosen Büchern dem Verstande so schmeichelhaft vorgetragen, und so vielfältig eingepräget werden, stimmen allzusehr mit den Meynungen des Herzens überein, als daß dieses dieselben nicht zu seinen Lebensregeln annehmen soll.

Ich erkläre mich deutlicher: Laß einen gottvergessenen Scribenten, einen Materialisten ein Werk in die Welt hineinschreiben, worinn er gewisse Lehrsätze unserer heiligen Religion bestreite, Lehrsätze, welche sonst noch im Stande waren, auch den lebhaftesten und reizendesten Leidenschaften einigen Einhalt zu thun: laß ihn z. B. die Unsterblichkeit der Seele, das göttliche Gericht, die Strafen der Hölle, die Ewigkeit ihrer Peinen geradehin abläugnen; laß ihn durch einnehmenden Vortrag, welchen er sich mehrentheils anlegt, durch betrügerische Wendungen, deren er sich bedienet, durch unrichtige Vernunftschlüße, welche er die Menge anführet, durch niederträchtige Zweydeutigkeiten, womit

er seine Schriften anfüllet, endlich dahin gerathen, daß er einen unerfahrnen Leser auf seine Gedanken bringet (wie es denn, leider! gar zu oft zu geschehen pflegt) o! so schlägt sich das Herz, wenn es, wie gemeiniglich, voraus durch die Liebe zu den Wohllüsten schon völlig eingenommen ist, alsbald von selbsten zu seiner Seite, es wendet sich ganz gerne um, es schicket sich willig zu einer so angenehmen Lockspeise an: ja, es überredet sich sogar, oder es suchet sich wenigstens zu überreden, daß es vernünftig dabey handle, wenn es solchen Grundsätzen nachgehet, daß die Thorheiten nnd Ausschweifungen, welche sie in den Werken solcher Philosophen finden, richtige Lehrgebäude ausmachen, woran man sich mit aller Sicherheit halten dörfe. Alles nur, damit es ihnen mit desto geringern Vorwürfen des Gewissens folgen könne. Glaubet es, M. B.: so pflegt es bey den meisten zu geschehen; und ich getraue mich zu sagen: daß die Welt, seit einigen Jahren mit Unchristen und Gottlosen so angefüllet ist, daran sind die ärgerlichen Werke so vieler Schriftsteller fast die einzige Schuld. Selten hat man so viele unarbeit-

samen und müßigen Leute angetroffen, als sich zu unserer Zeit in jedem Stande finden lassen. Diese nun fangen gegen die lange Weile an, Bücher zu lesen. Bücher, welche von geistlichen Dingen, oder von der Sittenlehre handeln, sind nicht nach ihrem Geschmacke; auch in den Wissenschaften verlangen sie sich nicht umzusehen: denn dieses wäre ihnen zu mühsam; oft ließe es ihr blöder und unfähiger Verstand nicht zu; oft auch würde es sich auf ihren Stand nicht schicken: was Raths denn, als daß sie auf Werke nach der Mode, das ist, auf die gottlosesten und schändlichsten Stücke verfallen, von welchen, leider! heut zu Tage fast alle Buchläden wimmeln. Sie lesen, und da sie lesen, richten sie sich selbsten unvermerckt zu Grunde.

Hat man es nicht in unserm Alter mit Augen gesehen, daß auch nur ein einziges Werk welches in die Hände der Vielheit kam, in einer einzigen Stadt mehr als zwey tausend Menschen dahin gebracht hat, daß sie sich auch öffentlich zu der Partey der Materialisten bekennet haben? Die Werke des verschreyten Seelenmörders, welcher zum größten Unglücke unse-

rer

rer Zeiten, in unsern Tagen lebte, und welcher des allgemeinen Fluches aller Menschen werth ist, schwärmen in den Händen einer halben Welt herum; viele würden sich schämen, wenn sie nicht sagen könnten, daß sie ihn gelesen hätten; sie schwören nicht höher, als auf seine Aussprüche, wie ungereimt sie immer seyn mögen; sie nähren sich von dem Gifte, und den Gottlosigkeiten, welche der Menge nach aus seiner Feder strömen. Tausend andern Schriften, in welchen eben so eifrig auf den Sturz und die Zerrüttung der guten Sitten getrieben wird, laufen von Hand zu Hand; sie werden gelesen, gelobt, und mit einer unersättlichen Begierde wieder gelesen. Sehet nun selbsten die Sitten aller derjenigen ein, welche sich mit diesem Lesen beschäftigen, und prüfet ihr Herz aus demjenigen, was sie äußerlich blicken lassen: ihr werdet bey dem ersten Anblicke sagen müssen, daß es völlig verderbt, und verkehrt sey. Und, ach! wie groß ist nicht die Menge derjenigen, von denen ihr dieses gestehen müßet? Was zeigt sich nun bey allen diesen? Was sonst, als daß die Verkehrung der Sitten zu dieser Zeit zum Er-

staunen in der Welt überhand genommen habe; und daß die gottlosen Bücher das kräftigste Mittel seyn, dessen sich die Hölle mit beßten Erfolge bedienet, um das menschliche Geschlecht zu verderben, und alles Gefühl der Frömmigkeit, der Ehre, und der Religion bey dem Menschen völlig zu ersticken. Die Erfahrniß hat uns alle Jahrhunderte hindurch gezeiget, daß oft nur ein einziges schlimmes Buch vonnöthen war, um aus einem ehrlichen Manne einen Nichtswerthen, aus einem Ehrbaren einen Unverschämten, aus einem Frommen einen Gottlosen zu machen, ja sogar um auf einmal ganze Städte, Länder, und Königreiche zu verkehren. Wehe denn unseren unglückseligen Zeiten, in welchen fast kein Tag verstreichet, welcher nicht neue dergleichen Misgeburten hervorbringt, und diesen Lehrern der Bosheit neue Schüler anwirbt!

Unterdessen wollen doch eben diejenige, welche wirklich in dieses Unglück gerathen sind, hier gar keine Gefahr, und, was daraus folget, auf ihrer Seite keinen Fehler erkennen. Sie wissen die scheinbaresten Vorwände zu ihrer Ent=

Entschuldigung anzuführen: Vorwände indessen, welche sie weder vor dem Richterstuhle ihres Gewissens, noch vor den Augen Gottes rechtfertigen können. Lasset uns dieselben anhören, und der Ordnung nach beantworten.

Sie sagen immer: wir lesen ohne böse Absichten: wir glauben darum doch nicht alles, was wir lesen: es geschieht nur, um sonst unsern Nutzen daraus zu ziehen, um durch Beyspiele dieser Bücher eine reine Sprache, eine saubere Schreibart anzulegen. Ihr leset sie ohne böse Absichten? So kann man denn nicht anders verkehrt und gottlos werden, als wenn man eben dieses zu seiner Absicht hat? So wird denn unser vorausgesetzte, ausdrückliche und bestimmte Wille erfodert, ehe wir durch etwas, welches uns doch sonst klar genug verbothen ist, in unser Verderben gerathen können? Ihr leset, doch ohne das alle zu glauben, was ihr leset? wann ist es denn erlaubet, wo es auf die Religion ankömmt, dasjenige zu lesen, was man nicht glauben darf? absonderlich wenn uns eine Menge erfahrner Männer ja unsere Mutter, die Kirche selbst so ernstlich warnet, es sey Gefahr

fahr

fahr dabey, auf Irrmeynungen zu gerathen? Wer hat euch denn als fähig erkläret das Wahre von dem Falschen zu unterscheiden? wer sonst, als ein gar zu parteyischer Richter: ihr selbsten, und euere Eigenliebe?

Ihr leset um eine feine Sprache, eine zierliche Schreibart anzulegen? so müßet ihr denn um rein zu reden, um schön zu schreiben, euere Wissenschaft durchaus aus vergifteten Brunnen schöpfen? Nichts ist sicher unter der Feder dieser Betrüger: sie fürchten Gott nicht, sie achten keine Religion, sie fragen nach keiner Redlichkeit, sie wissen von keiner Ehre, sie verdrehen die Wahrheit, sie ziehen mit Lügen und Falschheiten auf: und diese sollen euere Sprache bilden, diese sollen euere Schreibart verbessern? Als wenn nämlich den Lehrern der Freygeisterey und der Gottlosigkeit der ausschließliche Vorzug zugestanden wäre, anständig zu reden, schicklich, schön, und nach dem Geschmacke zu schreiben; als wenn unter allen Schriftstellern, welche noch Religion, Gewissen, und Tugend besitzen, keine Muster einer reinen Sprache, keine Vorschriften einer zier-

zierlichen Schreibart anzutreffen wären. Müßen denn durchaus die Blumen der Sprache, und die Schönheiten des Aufsatzes aus dem Kothe dieser Bücher gesammlet werden? Findet ihr dieselben denn nicht anderswo, ohne alle Gefahr euch dabey zu besudeln?

Aber man sagt mir: alle Welt hat doch jene Werke in Händen, gegen welche sich einige so gewaltig setzen; man sieht auch gewissenhafte Leute, welche sie lesen, und ich selbsten habe ja auch gute Grundsätze der Religion gefasset; ich bin fest in meinem Glauben, und habe deshalben bey solchem Lesen nicht das geringste zu fürchten. Ach, daß man so ungegründet urtheilen, daß man sich selbsten so hintergehen kann! Lasset uns diesen Einwurf untersuchen, und dessen Ungereimtheit an Tag legen. Alle Welt, saget ihr, hat diese Werke in Händen. Ich gebe es zu. Aber wisset ihr denn nicht, daß Gott euch verbothen hat der Menge zu folgen, wenn es um die Sünde zu thun ist? Ist es nun aber nicht sicher gesündiget, wenn man sich mit Lesung jener Werke beschäfftiget, in welchen

man weis, daß die erkannte Wahrheit bestritten, und alles angewendet wird, um selbe zu unterdrucken? O, waget es nicht, euch hier mit der Vielheit deren zu verschönern, welche es nicht besser machen als eben ihr. Ihr wisset insgemein, wie unbündig man mehrentheils aus der Vielheit schließe. Diese beweiset nicht, daß ihr nicht sündiget: sie beweiset nur, daß es zu unsern Zeiten eine erstaunliche Menge der Gottlosen in dem Christenthume gebe, welche jenen Spruch des Heilandes wahr machen, daß die Pforte weit, und die Straße breit sey, welche zum Verderben führet, und daß viele darauf wandern.* Allein es lesen auch gewissenhafte Leute dergleichen Werke. Ihr werdet es mir nicht läugnen: man hat Beyspiele, leider! zu viel: daß auch die frömmesten Leute durch gottlose Bücher auf einmal sind verkehret worden.

Nun aber ist kein Fehler, den ein Mensch begangen hat, in welchen nicht auch ein jeder anderer verfallen kann, wie der heilige Augustinus wohl angemerket hat. Kann man denn

* Matth. Kap. 7. v. 13.

denn wohl diejenigen noch für gewissenhaft halten, welche sich ohne alle Noth gegen das ausdrückliche Verboth der Kirche in eine so große, und zugleich so reizende Gefahr begeben, in welcher schon vor ihnen so viele ihren Untergang gefunden haben? Christus hat seinen Nachfolgern nicht Menschen zum Beyspiele, sondern die Vernunft zum Führer, und den Ausspruch seiner Kirche zur gewissen Richtschnur ihres Lebens angezeigt. Aber ihr seyd ja nicht ohne Religion, saget ihr; und es fehlet euch nicht an guten Grundsätzen. Wohl! habet ihr Religion? So glaubet ihr denn ja auch an die Offenbarung. Wird nun aber die Offenbarung, welche die ganze Stütze unserer Religion ist, durch jene verfluchten Werke, welche ihr leset, nicht bis in ihre Grundfeste hinein zerschütteret?

Der heilige Apostel Paulus würde auch einem Engel den Fluch gesprochen haben, welcher eine Lehre würde hervorgebracht haben, die nicht mit seiner Lehre übereinstimmte. *

* Galat. Kap. I. v. 8.

Und was für Lehren tragen euch denn die verführischen Bücher vor, von welchen ich rede? Gerade das Gegentheil von demjenigen, welches euch unser Heiland, die Apostel, und die Hirten der wahren Kirche lehren. Seyd ihr mit guten Grundsätzen versehen? Ich will es euch auf euer Wort glauben.

Aber was schließet ihr denn daraus? daß ihr die gottlosen Bücher ohne Sünde lesen könnet? Welch eine lächerliche Folgerung! Ich schließe vielmehr: daß ihr euch desto mehr davon enthalten sollet. Höret meine Gründe: wenn ihr gute Grundsätze in der Religion habet, so müßet ihr sie noch mehr zu befestigen suchen; wenn ihr stark in eurem Glauben seyd, so müßet ihr noch stärker werden: denn der Glaube ist jenes so schätzbare Pfund in dem Evangelio, welches sich durch fleißige Anwendung desselben vervielfältigen muß. So merket denn auf, was euch euer Glaube lehret. Unterstehet ihr euch wohl selbsten zu sagen: daß Bücher, in welchen die Religion gelästert, und die guten Sitten verkehret werden, taugliche Mittel seyn, um den Glauben in euerm

Herzen zu befestigen? giebt euch dieses der Glaube selbsten ein; oder giebt euch ein geheimer Vorwurf eueres Gewissens nicht vielmehr zu verstehen: daß ihr durch das Lesen solcher Bücher gegen eben diesen Glauben sündiget: indem ihr euch der Gefahr aussetzet denselben so gar zu verlieren, gleichwie ihn so viele andern verloren haben? So schließet denn vielmehr: daß ihr dergleichen Bücher leset, sey ein ungezweifeltes Zeichen, daß ihr keinen rechten Glauben habet; oder daß euer Glaube ein Glaube ohne Werke, ein todter Glaube, und folglich ein Glaube sey, welcher euch einstens verdammen wird. Ihr bildet euch vieleicht ein, ihr seyd fest in den Grundsätzen des Glaubens: aber wenn man die heutige Welt mit Aufmerksamkeit betrachten will, wie viele wird man nicht darinn finden, bey welchen der Glaube fast nichts mehr ist, als das Vorurtheil der Erziehung. Sie wußten einstens die Hauptstücke der Christenlehre, sie erinnern sich vieleicht auch itzt noch derselben; aber setze man ihnen nur ein wenig zu, frage man um die Bewegursachen ihres Glaubens: sie werden sie nicht wissen anzuzeigen, sie werden über jede

Ein-

Einwendung stutzen, jede Zweydeutigkeit wird klecken, sie zu verwickeln und zu fangen. Wie wird es ihnen denn wohl ergehen müßen, wenn sie auf Bücher verfallen, welche eigentlich eingerichtet sind, um einen unerfahrnen Leser zu hintergehen, und deren jedes Blatt mit den feinesten Betrügereyen angefüllet ist? Doch gesetzt auch, es wäre einer ganz fest in seinem Glauben gegründet, und in den Lehren desselben vortrefflich bewandert: was folgte denn nun hieraus? darf er sich deßwegen ohne Noth mit der Lesung gottloser Bücher beschäfftigen? Was würde man wohl denken, wenn einer also folgern wollte: Ich bin von ganz gesunder Leibesbeschaffenheit, ich bin stark und munter: und darum mag ich wohl vergiftete Speisen zu mir nehmen, ohne mich in Gefahr zu setzen, mir dadurch zu schaden. Was ein jeder vernünftiger von einer solchen Folgerung denken würde, zeiget sich schon von selbsten. Wohlan M. B. wendet das Gleichniß selbsten an.

Doch es sind einige, welche einen noch scheinbarern Vorwand haben, um sich das Lesen solcher Schriften zu erlauben. Diese finden

so

so gar einen geistlichen Nutzen, ja oft noch gar eine Nothwendigkeit dabey. Sie sagen: sie sähen sich nur in diesen Büchern um, um ihre Fehler zu entdecken, und sich also in den Stand zu setzen, die Religion und die guten Sitten zu vertheidigen, welche von diesen Schriftstellern ohne Scheu und Einsicht angegriffen würden. Wenn wir ihre Werke nicht eingesehen hätten, also sagen sie, wie könnten wir denn ihre Einwürfe in den Gesellschaften beantworten? Aufrichtig von der Sache zu reden: so glaubet ihr denn so treulich, daß die Wahrheit, der Glaube, und die Sitten euerer Dienste nöthig haben, um in ihrem Stande zu bleiben? Großer Gott! wozu sollte es wohl kommen, wenn sie sonst keine Stütze hätten? Lasset alles der höchsten Vorsicht über: diese wird schon wissen Männer zu erwecken und zu bilden, welche, wenn sie mit Weisheit und dem Geiste Gottes erfüllet sind, seine Rechte schon kräftiger mit einem Federzuge retten werden, als ihr mit allen euern Bemühungen zu thun im Stande seyd. Ihr seyd einfache Gläubigen: bleibet, was ihr seyd: ihr werdet ohne Gefahr auf dem Pfade des Heiles fortwandern, und zu einem glücklichen

Ende

Ende gelangen, wenn ihr euch nur befriedigen wollet, Gott in dem untern Range der Gläubigen zu dienen. So waget es denn nicht, euch selbsten zu der Stufe der Lehrer zu erheben. Gestehet es nur selbsten ein: euere Wissenschaft in Religionssachen hat sehr enge Schranken; ihr könntet im Wortstreite den Kürzern ziehen, und aufgeblasen durch die gute Sache welche ihr beschützet, und zugleich von dem Lichte verblendet, welches ihr zu haben vermeynet, wirklich aber nicht habet, würdet ihr gar leicht Ungereimtheiten über Ungereimtheiten hervorbringen, und endlich, durch eine ganz natürliche Folge vieleicht selbsten auf den Unglauben und die Gottlosigkeit verfallen. Erwartet ihr vieleicht, daß ich diese Wahrheit mit Beyspielen erläutern soll? Es wird dazu nicht nothwendig seyn, daß ich weit in die Kirchengeschichte zurückgehe: Ihr wisset es ja selbsten: die Urheber der letztern Ketzereyen suchten, wenn wir ihnen glauben wollen, gewisse Misbräuche, welche in die Religion eingeschlichen waren, zu verbessern; und die Lehre der Pelagianer wollten sie vornehmlich mit der Wurzel ausreuten. Wer weis es aber auch, leider! nicht, zu welchem Uebermaaße der Gott-

losigkeit und des Gräuels sie hiedurch gekommen sind? Wollen wir unsere Blicke auf fernere Zeiten verwenden: so sehen wir, daß der allzuschwache Eutyches ein Ketzer und der Rädelführer einer ketzerischen Secte geworden ist, weil er, ohne angemessene Wissenschaft zu besitzen, den Fehler des Nestorius bestreiten wollte. Er griff ihn wirklich an, er widerlegte ihn, und eben dadurch fiel er in einen andern entgegengesetzten Irrthum, welcher die gräulichsten Verwüstungen im ganzen Orient angestiftet hat. Du, gemeiner Christ, du bist nicht von jenen, welche Gott ausersehen hat, um die gottlose Brut der heutigen Philosophen auszunehmen: so hüte dich denn, dich von selbsten dazu aufzuwerfen: du könntest deinen Theil mit jenen Unvorsichtigen haben, welche sich in dem Buche der Machabäer* einander zusprachen: Lasset uns auch uns einen Namen machen, und lasset uns wider die Völker streiten gehen, welche rings um uns sind. Sie wagten es, sie zogen wider die Feinde des Volkes Gottes zu Felde, und eine erbärmliche Niederlage war die Probe ihrer Vermessenheit. Wie so? weil sie Judas und seine Brüder nicht angehöret hatten, sagt das heilige Buch: denn sie meynten, sie würden starkmüthig handeln: aber sie waren nicht von dem Saamen jener Männer, durch welche Heil in Israel geschaffet ist.**

Sor=

* 1 Machab. Kap. 5. v. 57.

** Ebend. v. 61 und 62.

Sorget M. B. daß nicht einsteus eben dieses von euch könne gesagt werden. Ist es denn wirklich so, habet ihr so großen Eifer für die Religion? Wohl! so zeiget ihn der Kirche durch euere Unterwerfung, zeiget ihn durch völlige Verachtung der Gottlosen und ihrer Schriften. Nichts wird diesen Leuten so schimpflich, nichts so empfindlich, auch nichts der Erfüllung ihrer Absichten so hinderlich seyn, als die Verschmähung: denn so verderbt sie immer sind, so aufgeblasen sind sie auch von dem Hochmuthe. Verachtet ihre Werke, und sie werden gestrafet, ihr Vorhaben vereitelet, ihre Mühe vergeblich, und die daraus verhoften Früchten ganz sicher verzweifelt seyn.

Sehet, dieses ist die beste Gelegenheit, euern Eifer anzuwenden: widmet ihn Gott, und der Kirche, und thut immer so wie euch beyde vorschreiben: also werdet ihr, so viel an euch ist, das Uebel in seiner Geburt ersticken; die Waffen der Hölle, wie der heilige Chrysostomus die gottlosen Bücher nennet, werden in sich selbsten verrosten; ihr werdet den kostbaren Schatz eines unversehrten Glaubens beybehalten; ihr werdet die Reinigkeit euerer Sitten bewahren, und den ewigen Lohn dafür zu erwarten haben. Amen.

Vom

Vom
Kirchenverbothe
wider die
bösen Bücher,
eine pragmatische Geschichte meist
aus dem Wälschen
des berühmten
Franz Anton Zaccaria.

Von
Matthias von Schönberg,
der Gottesgelehrtheit Doktor, Sr. churfürstl. Durchleucht zu Pfalzbayern geistl. Rath.

Mit Genehmhaltung des Hochw. Ordinariats.

1784.

Höre, mein Sohn, den Bericht deines Vaters, und entferne dich nicht von den Verordnungen deiner Mutter. Sprüchw. Salomons. 1. K. 8. V.

Frage deinen Vater, er wird dich berichten, frage deine Voraltern, sie werden's dir sagen. Moys. 5. Buch. 32. K. 7. V.

Vorerinnerung.

Mehr, als vieles liegt daran, daß man wisse, was einst geschehen ist, um hieraus klug zu werden, und zu lernen, was jezt geschehen solle.

Solch ein Gegenstand ist unter andern das Kirchenverboth wider die schädlichen Bücher, eben der Gegenstand dieser hier verfertigten Abhandlung. Wer hierüber noch mehrer verlangt, oder, wer einen Einwurf mit Grunde noch machen zu können glaubet, der lese zuvor das vor wenigen Jahren neuest herausgegebene Werk des obengenannten gelehrten Zaccaria: (Storia delle Proibizioni de libri Consecrata alla Santita di nostro Signore Papa Pio VI. Roma 1777.) daselbst wird er das Weitläufigere, auch die Sprache der Gegner finden, derer Scheingründe ich beantworte ohne ihre Namen zu nennen.

So lange geistliche und weltliche Obrigkeiten gelten, so lange Gesetze noch gelten, eben so lange wird, meines Erachtens, dieß Buch gelten, und dessen Gründe vielleicht zwar nicht unbeantwortet, aber gewiß unwiderlegt bleiben. — Einige etwanige Gegenschrift solcher Leute, die ihre Namen nicht sagen dörfen, oder, die unter einem falsch erdichteten Namen und Orte, sich (wie es jetzt Mode ist) gerne verstecken, solche Kinder der Finsterniß verdienen keine Antwort; diese werden auch (zum voraus gesagt) nie eine bekommen.

Von

Von dem Kirchenverboth wider die schädlichen Bücher.

Bücher, die von der Kirche verbothen werden, sind gemeiniglich jene, welche wider die Glaubenslehre, oder wider die Sittenlehre irrige, anstößige oder gefährliche Stellen enthalten; z. B. solche Bücher und Schriften, wodurch die unordentliche Sinnlichkeit gereizet, die Gesetze der christlichen Zucht und Ehrbarkeit beleidiget, der Gehorsam gegen die rechtmäßige geistliche und weltliche Obrigkeit gehemmet, oder auf was immer andere Weise Religionsirrthum veranlasset und befördert wird 2c. Lauter wichtigste Gegenstände, woran nicht nur der Kirche, sondern dem Staate selbsten sehr gelegen ist. —

 §. I.

§. I.

Von der beständigen Ausübung des geistlichen Obergewalts, mit welchem die schädlichen Bücher von der Kirche allzeit verbothen sind worden.

Dieses Recht, und dessen beständigen durch die Vorsteher der Kirche ausgeübten Gebrauch zeiget uns die Geschichte von den ersten Jahrhunderten her, benanntlich:

Im Jahre Christi 51 geschah die Verbrennung der ärgerlichen Bücher auf die Predigten des heiligen Paulus zu Ephesus (Act. 19) und der Werth dieser verbrannten Bücher hat sich auf 50 tausend Zehner, das ist, beyläufig 12 tausend Gulden unseres Geldes beloffen.

Im Jahre Christi 325 wurden im ersten allgemeinen Concilium zu Nicäa die Schriften des berufenen Arius vorgelegt, welche nicht allein gottlos und ketzerisch, sondern auch unzüchtig geschrieben befunden worden. Die Väter und Bischöfe ereiferten sich hierüber, und

und verabscheueten solche dergestalt, daß sie bey Anhörung derselben die Ohren verstopften, derer Lesung mit allem Ernste verbothen, und selbe, benanntlich die so betitelte Talia, nach dem Beyspiel zu Ephesus (act. 19.) zu verbrennen befohlen haben. Kaiser Konstantin bekräftigte diesen Ausspruch der Bischöfe mit seinem eigenen besondern Edikt, worinn er verordnete, daß man diese ärgerliche Schriften sämmtlich verbrennen, und wer immer eine hievon verbergen, oder zurück halten würde, mit dem Tode bestrafet werden solle (a) „ „damit (wie das kaiserliche Decret sagt) diese „schädliche Lehre vom Grunde ausgetilget, und „von diesem Aergernisse auch keine Spur auf „die Nachwelt mehr kommen möchte.

Im Jahre 447 hatten die Priscillianisten zwo Gattungen der Bücher, eine kanonische, aber von ihnen verfälschte, und noch eine andere, die sie selbsten verfaßt, und mit dem Name der Apostel betitelt haben. Pabst Leo

(a) Sozomenus l. 1. c. 20.

Leo der Große warnete hierüber die Rechtglaubigen durch eine Verordnung folgenden Innhalts: „Daß dergleichen gefälschte, der Wahr„heit widrige Schriften von Niemanden sollen „gelesen werden. Die Apocryphischen aber, „das ist, die falsch unterschobenen, wodurch „man unter dem schönen Name der Apostel „Falschheiten verbreitet, diese sollen nicht nur „verbothen seyn, sondern auch überall wegge„nommen, und durchs Feuer verbrennet wer„den; denn obschon in solchen Schriften öfters „in sich gute, und heilsam scheinende Stellen „vorkommen, so sind doch auch diese nicht oh„ne verborgenes Gift, und verbreiten heim„lich den schädlichsten Irrthum. Derohalben „wer immer unter den Bischöfen eine derglei„chen apocryphische Schrift in den Häußern „seiner Gläubigen, ohne solche zu verbiethen, „geduldet, oder eine kanonische, von den „Priscillianisten verfälschte in der Kirche zu „lesen gestattet, dieser, selbst so ein Bischof, „solle als ein Ketzer angesehen werden 2c.

Im Jahre Christi 496 das berühmte Decret des Pabst Gelasius, worinn eine ziemliche

liche Anzahl frommscheinender Bücher als apocryphisch, und falsch unterschoben erkläret, und die Schriften derer, die sich von der Kirche getrennet, überhaupts sowohl, als auch namentlich jene des Marcion, und seiner unzüchtigen Anhänger, alle verworfen, und durch den schärfesten Kirchenbann zu lesen verbothen worden. (b) Eben dieser Pabst Gelasius, und nach ihm sein Nachfolger die Päbste Symmachus und Hormisdas ließen die Bücher der Manichäer vor der Kirchenthüre öffentlich verbrennen, gleichwie solches auch schon zuvor Pabst Leo der Große im Jahre 446. gethan hatte.

Im Jahre 596 ward in einem Kloster in Isaurien ein ketzerisches Buch bey einem Priester gefunden, weßwegen dieser sehr scharf bestrafet worden. Die Sache sammt dem Buche hat Johannes Bischof zu Konstantinopel nach Rom an den Pabst, den H. Gregorius den Großen zur Beurtheilung überschicket; worauf

(b) Labb. T. 4. Concil. pag. 1260.

rauf Gregorius antwortete; „Wir haben in „diesem Buch ketzerische Sätze gefunden, und „deßwegen solches zu lesen verbothen. In einem andern Briefe an den Anastasius Bischof zu Antiochia schrieb eben dieser Gelehrte und verehruugswürdigste Pabst in Betref einiger Schriften des Cälestius und Pelagius mit diesem Ausdrucke: „ Wie könnte man solche „Schriften lesen, oder dulden, derer Urhe„ber von der Kirche verbannt sind? Und wiederum in seinen Briefen an die Bischöfe Eulogius und Anastasius sagt er: „ Daß die „von dem Sozomenus verfaßte Geschichte schon „zuvor von Rom aus verbothen war, und „daß der apostolische Stuhl solche verwerfe, „als in welcher viel Lugenhaftes und Falsches „enthalten ist.

Im Jahre 680 haben die Väter des 6ten allgemeinen Conciliums zu Konstantinopel wider die Bücher der Monotheliten abermal mit gleicher Schärfe, wie jene zu Nicäa verfahren, indem sie die sämmtlichen monothelitischen Schriften mit einhelligem Ausspruche zu lesen verbothen, und solche öffentlich zu

verbrennen befohlen haben. Fast in eben dieser Zeit wurden gewisse falsche Bücher bekannt gemacht mit dem vorgeblichen schönen Titel: Die Geschichten der Martyrer; Worüber die Bischöfe im Concilio Trullano im 36ten Canon folgendes Urtheil abfaßten: „ Die vorgeblichen Geschichten der Martyrer, welche „von den Feinden der Wahrheit falsch und „mit boßhafter Absicht erdichtet worden, „verbiethen wir in der Kirche zu lesen, sie „sollen verbrennet werden. Diejenige aber, „die solche behalten, oder ihnen einen Glauben beylegen, sollen von der Kirche verbannet seyn.

Im Jahre 787 verfaßte das allgemeine Concilium zu Nicäa den 9ten Canon folgenden Inhalts: „ Alle muthwillige, freche, ungegründete oder spöttische Schriften, welche „wider die Verehrung der heiligen Bilder gemacht worden, sollen dem Bischofe zu Konstantinopel eingeliefert werden. Wer solche „nicht ausliefert, oder verborgen hält, dieser, „wenn er ein Bischof, oder ein Priester oder „ein Diakon ist, solle seiner Würde entsezet,

„wenn

„wenn er aber ein Mönch, oder ein Lay ist, „solle er mit dem Kirchenbann gestrafet wer„den (c). Von diesem nämlichen Concilium wurden auch andere Bücher zum Feuer verurtheilt.

Im Jahr 866 die Antworten des Pabsts Nicolaus I an die Bulgarer. Dieser Pabst ist auch von den griechischen Bischöfen, als einer der frömmsten und gelehrtesten, geachtet worden. Die Bulgarer haben sich unter seiner Regierung bekehret, und bey ihm angefragt wegen der Lesung einiger Bücher, welche sie von den Saracenern erobert hatten; auf welches Nikolaus antwortete: „Solche „ärgerliche Bücher sollen nicht aufbehalten, „sondern durchs Feuer zernichtet werden; — „von andern aber, die bürgerliche Gesetze be„handelnden Bücher, die euch nützlich seyn „könnten, und dergleichen ihr von mir begeh„ret, wenn ich einige mitschicke; so sollet ihr „diese zur Zeit wiederum an mich zurücksen„den, damit selbe nicht etwa von einem un-

ter

c) Can. 9. Tom. 7. Labb. Col. 630.

„ter euch verfälschet, oder falsch ausgelegt „werden (d) Nicht weniger merkwürdig ist die Verordnung dieses nämlichen Pabsts, durch welche er schon in diesem Jahre die ärgerlichen Briefe des orientalischen Kaisers Michael, und die ketzerischen Schriften des Photius zu verbrennen befohlen, und diesen seinen Befehl an den Clerus zu Konstantinopel abgeschicket, wo solcher auch mit Einstimmung des 8ten allgemeinen Conciliums ist vollzogen worden.

Im Jahre 869 wurden eben diese Bücher, welche der eingedrungene Patriarch Photius wider den Pabst Nikolaus, und wider den Patriarchen Ignatius gemacht, und verbreitet hatte, in dem allgemeinen Concilium zu Konstantinopel verbrennet, und folgender 21ter Canon abgefaßt: „ Wer immer so vermessen „sich erfrechet, daß er wider den römisch apo„stolischen Stuhl und den Pabst einige Un„bilden und Verachtung schriftlich, oder münd„lich

(d) N. CIII. apud. Labb. T. 8. (2.) N. 13. ibid. col. 522.

„lich vorbringet, wie solches Photius und „Dioscorus gethan haben, der solle, wie „diese, eben so verbannet, und verfluchet seyn. (e)

Im Jahre 1215 hat das 4te Concilium zu Lateran im 2ten Canon das Buch, welches der Abt Joachim, die Lehre von der heiligen Dreyfaltigkeit betreffend, wider den Petrus Lombardus verfaßt, öffentlich verbrennt.

Im Jahre 1327 die Verordnung des Pabsts Johannes XXII gegen die Irrthümer des Marsilius von Padua, und des Johannes von Janduno, welche, wie das Concilium von Sens (f) saget, „den weltli„chen Fürsten gottlos schmeicheln, und die der „geistlichen Obrigkeit von Gott gegebene äußer„liche Jurisdiktion anstreiten.

Im Jahre 1374 da besonders auch im römischen Reiche mehrere schädliche Bücher in Vor-

(e) Act. 8. apud Labb. T. 8. Col. 1101.
(f) Tom 9. Concil. Hard. col. 1929.

Vorschein kamen, so befahl Pabst Gregor der XI nach vorgenommener und hierüber gemachter genauer Prüfung solche zu verbrennen, nebst dem schärfesten Verboth, daß keine Abschrift hievon weder gemacht, noch aufbehalten, noch gelesen werden solle, zu welchem Ende er die Erzbischöfe zu Maynz, Cölln, Rhems, Magdeburg, und Prag beorderte, und den Kaiser Karl IV durch ein besonderes Schreiben ansuchte, mit seiner Macht die Bischöfe hierinn zu unterstüzen (g).

Im Jahre 1415 ward das Urtheil, welches von den Bischöfen, und von dem Concilium zu Rom durch den Pabst Johannes XXIII wider die Wiklesischen und Hußitischen Bücher schon vormals gesprochen worden, in dem allgemeinen Concilium zu Costanz

(g) A nobis, ad quos spectat in talibus providere, petitum fuit, ut super eis ad animarum salutem provisionem congruam adhibere dignaremur. — Quare devotam Excellentiam tuam requirimus & rogamus &c. (*Reynald ad hunc an. n. 33. & 12.*)

stanz bestättiget, die Lesung aber dieser Bücher allen aufs schärfste verbothen, und die Bücher selbst zu verbrennen befohlen (h).

Im Jahre 1501. die Verordnungen des Pabsts Alexander VI gegen die zügellose Freyheiten der Buchdruckereyen, besonders in den Provinzen zu Cölln, Maynz, Trier und Magdeburg ꝛc. In diesen Verordnungen ward befohlen, daß keinerley Schriften ohne Vorwissen und ausdrückliche Approbation der geistlichen Obrigkeit in Druck dürften gegeben werden, mit Bedrohung der schärfesten Strafe des Kirchenbannes gegen die Buchdrucker und jede, welche dawider handeln. 2) Daß die schon gedruckte ärgerliche Bücher alle den Erzbischöfen, und Bischöfen eingeliefert und verbrennet werden sollen. — Dergestalt zeigte sich auch dieser Pabst in Sachen, welche die Glaubens- und Sittenlehre betreffen, eben so getreu und pflichtmäßig, als die heiligsten, und eifrigsten jemals gethan haben.

Im

(h) Seff. 13. & 15. Tom. 12. Concil. Labb.

Im Jahre 1515 ein eben solches, dem obigen des Pabstes Alexander VI gleichlautendes vom Pabst Leo X in der 10ten Session des allgemeinen lateranensischen Conciliums verfaßtes Decret; welches auf alle zukünftige Zeiten, auf alle Gattungen derley Schriften, und für alle Diöcesen der christlichen Kirche sich erstrecken solle, nebst dem schärfesten Beysatz, daß die zur bischöflichen Censur einzusendenden Schriften von dannen aus, gratis und schleunigst expedirt werden sollen. (i) Kaiser Karl V bestättigte zu Worms dieses päbstliche Decret im Jahre 1521 durch ein eigenes besonderes Gesetz; er befahl die Befolgung dessen im ganzen römischen Reich mit dem Beysatz, „daß hiedurch eben so strenge „auch der Kauf, und Verkauf ärgerlicher „Bil-

(i) Diligenter examinetur, & per eorum (Episcoporum, vel ab iisdem delegatorum) manu propria Subscriptionem sub Excommunicationis sententia gratis ac sine dilatione imponendam adprobentur. (*Labb. Tom.* 14. *Concil. col.* 257. *& seq.*)

„Bilder miteinbegriffen, und verbothen seyn „solle. Ein gleiches Verboth, fast des nämlichen Innhalts machten die Bischöfe in einem Concilium zu Paris durch den Erzbischof von Sens im Jahr 1528. —

Im Jahre 1562 der von dem allgemeinen Kirchenrath zu Trient entworfene Index, und Anzeig jener Bücher, von derer Lesung die Glaubigen sonderheitlich sich enthalten, und hüten sollen.

Im Jahre 1664 ein abermaliges auf Befehl Pabsts Alexander VII verfaßtes, und durch den Druck bekannt gemachtes Verzeichniß der den Christglaubigen verbothenen Bücher; nämlich der Index librorum prohibitorum.

Im Jahr 1758 bestättigte diesen Index der verbothenen Bücher sowohl, als auch die hierüber besonders aufgestellte heilige Congregation mit neuen, weisheitsvollen Satzungen der gelehrte Pabst Benedikt der XIV in seiner Constitution: Sollicita ac provida &c.

Im

Im Jahre 1767 erneuerte Pabst Clemens der XIII das nämliche Verboth wider die schädlichen Bücher in einem, an alle und jede katholische Bischöfe hierüber erlassenen geistvollen Schreiben. Und kurz zuvor im Jahr 1765 hat auch die französische Geistlichkeit in ihrer Versammlung zu Paris ein solches Verboth, wie schon vormals, neu wieder bekannt gemacht, mit diesem Ausdrucke: „Wir verbie„then unter der schärfesten Strafe allen uns „anvertrauten Rechtglaubigen der französischen „Nation, dergleichen schädliche Bücher zu ha„ben, zu lesen, oder zu behalten. Wir er„innern auch alle und jede, reif zu bedenken, „daß dieß Verboth nicht nur eine heilsame „Vorsorge sey, sondern vielmehr eine noth„wendige, wesentliche Pflicht, zur Erfüllung „ihres Berufes, und daß man auch durch „dieses allein schon einer Sünde sich schuldig „machet, wenn man, auch nur unter dem „Vorwande des Vorwitzes, dergleichen ver„bothene Schriften ließt.

Hieraus erhellet nun ganz klar, auf welche Weise die Kirche, und die Kirchenvorste-

her verlangen, daß die Rechtgläubigen, in Betref der schädlichen Bücher, sich betragen sollen. Wirklich wissen wir unter den Kirchenverbothen kein anderes, welches so scharf, und so oft widerholet ist worden; vielleicht aber auch keines, welches in Rucksicht auf die Pflicht der Vorsteher, und auf das allgemeine Heil wichtiger wäre.

Daß die geistliche Gewalt, mit welcher derley Bücher auch zuweilen unter dem Anathema (geistlichen Fluchbanne) von der Kirche verbothen sind, jeden Christglaubigen im Gewissen verbinde, ist gewiß, gleichwie es gewiß ist, daß Christus dèn geistlichen Kirchenvorstehern die Gewalt, die Kirche zu regieren, und zu lehren gegeben hat; denn der göttliche Geist hat sie (die Bischöfe) aufgestellet, die Kirche Gottes zu regieren. (Act. 20.) Nun aber die Regierung erfodert die Pflicht des Gehorsames von Seiten der Glieder in der Gemeinde.

Eben so eine gewiße Wahrheit ist es, daß die wahre Kirche Christi in ihrem Ausspruch,

und Urtheile über den Irrthum der Bücher, und über die Schädlichkeit derselben, in Betref der Sittenlehre sowohl, als der Glaubenslehre, durch den besondern göttlichen Beystand unfehlbar sey, und gemäß den Worten Christi dieß nothwendig seyn müsse: denn, wie könnte die Kirche, welche von dem Apostel (Tim. 3. 15.) eine Lehrmeisterinn und Grundfeste der Wahrheit genennet wird, bestehen, und wie könnte die Verheißung Christi erfüllet werden, wenn die Kirche z. B. eine in den Büchern enthaltene, irrige, oder sittenschädliche Lehre für wahr und nützlich, die wahre entgegen für irrig und schädlich erklären, das ist, eine wirkliche sittenschädliche Falschheit als eine Glaubenslehre vortragen, und zu glauben befehlen könnte? — Ferne sey so etwas von der wahren Kirche Christi! von der Vorsicht des göttlichen Kirchenstifters! Ferne von einer durchaus göttlichen Religion so etwas auch nur zu gedenken! Das Lehrurtheil der wahren Kirche muß also, zufolge der von Christo gestifteten und wider allen Glaubensirrthum versicherten Kirche, nothwendig unfehlbar seyn. —

§. II.

Fernere Anzeige einiger, auch weltlichen Verordnungen und Zeugniße, durch welche die Aussprüche und das Betragen der Kirche wider die schädlichen Bücher ist bestättiget worden.

Die geistliche Obrigkeit hat die Hilfe der weltlichen Mächte und Regenten jedesmal angesuchet, und ansuchen müssen, damit die Religion und die Gesetze der Kirche von den Widerspänstigen, und Treulosen nicht ungestraft verachtet, oder mißhandelt werden möchte. Mit solcher Absicht wurden die Kaiser und Fürsten, als Advocati Ecclesiæ, von den Päbsten, und Concilien um die Beyhilfe zur Tilgung der schädlichen Bücher öfters gebethen, und dieß auch schon von den Vätern im Concilio zu Ephesus im Jahre 431 (k) und so ferner, benanntlich vom Pabst Benedikt dem VIII zur thätigen Befolgung eines im Concilium zu Pavia

(k) Majestatem tuam rogamus, ut universam illius (Nestorii) Doctrinam submoveri, eiusdemque

Pavia verfaßten Kirchengesetzes. (l) Die beträchtlichern wider die schädlichen Bücher ergangene weltliche Gesetze und Verordnungen sind nebst den bisher schon angezeigten folgende:

1.) Die Todesstrafe: Diese verordnete Kaiser Konstantin der Große wider diejenigen, welche die Bücher oder Abschriften des gottlosen Arius verbergen, und solche, zum Verbrennen nicht alsogleich ausliefern wurden. Eben solche Todesstrafe bestimmten die Kaiser Arcadius, und Honorius wider die Verbergung der Bücher des Ketzers Eunomius, und so auch die Kaiser Theodos und Valentinian, wi-

---

demque libros, ubique locorum repertos flammis tradi jubeat. *Concil. Ephes. Act.* 1. *T.* 3. *Conc. Labb.*

(l) Erit enim Deo volente æternum valiturum, si, quod ecclesiastica gravitas prohibet, publico fuerit vigore exterminatum. — Nec factiosi impune putabunt audendum, quod publica damnatum severitate cognoverint. *Labb.* T. 9. *Conc.*

wider diejenigen, welche die Schriften des Arius lesen, oder heimlich aufbehalten.

2.) Ein ewiges Exilium und Verweisung auf eine entlegene Insel. Zu diesem waren durch die Kaiser Valentinian und Marcian verurtheilet alle, welche ein Buch der Eutychianer, oder eines der Apollinaristen lesen, und so auch durch die Kaiser Honorius und Theodosius die Wahrsager und Astrologi judiciarii, wenn diese sich nicht bereitwillig erzeigen, die Bücher ihres Irrthums unter den Augen ihres Bischofes ohne Verschub zu verbrennen, das katholische Glaubensbekenntniß zu erneuern, und ihrer Irrlehre auf ewig zu entsagen.

3.) Die Confiscation (Einziehung) aller Güter; diese war die erstere Strafe von den Kaisern Theodosius und Valentinian wider die Leser, Abschreiber, oder Zurückbehalter der nestorianischen Bücher.

4.) Die Abhauung der Hand. Diese Strafe ließ Kaiser Justinianus verkündigen

wider

wider jene, welche die Schriften des Severus kopirten.

5.) Die Könige der Visigothen haben im Jahr 712 gegen die Bücher, welche wider die christliche Religion verfaßt und verbreitet worden, die schärfesten Befehle und Gesetze folgenden Innhaltes gemacht: „Bücher, de„nen man ohne Verletzung des Gewissens kei„nen Beyfall geben kann, solche auch nur le„sen, ist keine Tugend, sondern gemeiniglich „ein Zeichen der Bosheit; wenn also jemand „dergleichen lesen, oder in seinem Hause „behalten wird, dem soll man zur öffentli„chen Schande die Haare des Kopfes abscheeren, „und ihn mit hundert Stockstreichen bestrafen; „oder wenn er diese That abermal begehet, „so sollen seine Güter eingezogen, er aber auf „ewig aus dem Lande verwiesen werden. (*Lib.* 12. *visigoth. leg.* 2.)

6.) Noch in spätern Zeiten ist auf Ansuchen des Pabstes Leo, und seines Nachfolgers Adrianus von den zu Nürnberg im Jahre 1523 versammelten Reichsständen verordnet, und

und befohlen worden, „daß in allen Bib-
„liothecken, und in allen Buchdruckereyen nach-
„gesehen und vorgesehen werden solle, auf daß
„inskünftig eine ärgerliche oder anstößige Schrift
„weder öffentlich, noch heimlich verkauft wer-
„de; und daß Niemand mehr etwas Neues
„in Druck geben, und verkaufen därfe, es sey
„dann zuvor durch fromme und gelehrte Män-
ner eingesehen, und gutgeheißen worden.

7.) Vor allem ist merkwürdig das schon oben angezeigte vom Kaiser Karl dem V im Jahr 1521 wider die Lesung, Verkaufung, oder Verfertigung der ketzerischen und andern schädlichen Bücher zu Worms mit Einwilligung der Churfürsten und Reichsstände verfaßte Reichsgesetz, worinn gegen alle die, welche etwas zur Religion Gehöriges ohne Vorwissen und Gutheißung des Ordinarii in Druck geben, oder verkaufen, die vom Pabst Leo ausgesprochenen Strafen bestättiget, und noch andere neu verordnet worden, nämlich nebst der geistlichen Excommunicationsstrafe 1.) Die Confiscirnng und Verbrennung aller Exemplarien. 2. Die Geldstrafe

von

von 100 Dukaten. 3.) Der Gerechtigkeitsverlurst auf ein ganzes Jahr für den Buchdrucker ꝛc. — Eben so besonders beträchtlich sind unter andern wichtigsten Stellen die in diesem Reichsgesetz enthaltenen folgende Worte: „ Niemand soll sich durch die ver„bothenen Bücher reitzen und blenden lassen, „weil in selben zuweilen manches, auch nicht „wenig gutes gefunden wird; dann das Gute „kann man auch in andern Büchern, und zwar „ohne solch einer Gefahr, oder Schaden fin„den; entgegen aber auch nur ein wenig Gift, „mit welchem die Speise vermischet wird, ver„verderbet das ganze, so, daß es nimmer gut, „sondern nur schädlich ist. " (m).

8.)

(m) Præterea, nequis infesta maledictaque scripta in sanctum Patrem nostrum Papam, Prælatos, Principes, Academias, harum Facultates, aliasve honestas Personas, denique offectura bonis moribus & Ecclesiæ tranquillitatem turbatura fingat, scribat, imprimat, vendat, emat, clam palamve servet, aut imprimi, scribi, pingive faciat. — Quin imo jubemus etiam, picturas huiusmodi & imagines

8.) Schon in den heidnischen Zeiten wurden die Bücher des Numa, weil solche der Gemeinde schädlich geachtet worden, durchs Feuer verbrennt, und dergleichen Bücher noch mehrer unter der Regierung des Augustus; gleichwie auch auf die Verfasser einer verläumderischen Schrift durch die römischen zwölf Gesetztafeln sogar die Todesstrafe bestimmet war(n).

9.) Selbst die gelehrtern Herren Protestanten (o) sagen, daß man die Atheisten, die Deisten und andere Widersacher der geoffenbarten Religion mit den schweresten Strafen belegen könne, ohne hiedurch die Regeln der christlichen Liebe und Sanftmuth zu verletzen. Diesem

---

nes nostro jussu & nomine occupent, diripiant & publico igni comburant. (*Zaccar.* ex *Reinaldo*, *Gretsch.* & *Cocleo.*)

(n) Si qui Carmen occentassit, quod alteri convitium faxit, capitale est. — Romani probris & injuriis poetarum subjectam vitam, famamque habere noluerunt, capite etiam puniri sancientes, tale carmen condere si quis auderet (*L.* 4. *de Repub. Cicero.*)

(o) Fabric. de verit. Christ. C. 14. item Salutar. Lux. Evang. C. 26.

sem zu Folg haben die Lutheraner öfters die Bücher der Kalvinisten und Zwinglianer, diese entgegen die Bücher der Lutheraner zu lesen, und zu verkaufen verbothen. Im Jahr 1592 bey der Versammlung in Sachsen haben die Lutheraner von dem Administrator begehret, daß die berufenen Schriften und Bücher der Sakramentirer verbothen, und wider die Verfasser derselben mit hinlänglichen scharfen Strafen verfahren werde, wie solches Hospinianus erzählet. (p) Die Antwort, welche den Zwinglianern und Kalvinisten auf ihre Klage, daß man ihre Bücher verbiethe, von den Lutheranern gegeben worden, war folgende: „Hierüber rechtfertigen uns die heiligsten Bey„spiele und Befehle der gottseligsten Kaiser, „des Theodosius, Valentinianus und Mar„cianus, welche eben so die Bücher des Ne„storius, des Eutyches, und der Appollina„risten zu lesen, und auch nur aufzubehalten „verbothen haben.

10.) Erst zu Ende des vorigen Jahrs ist auch in den Preusischen Landen folgender kö-

nigl.

(p) In refutat. orthod. consens. p. 14.

nigl. Befehl ergangen: „Alle Schriftsteller, „Buchhändler, Buchdrucker werden ernstlich „bedeutet und verwarnet, daß sie die schon „vorhandenen Censurgesetze besser, als bisher „beobachten; und daß sowohl hier, als in den „übrigen königl. Landen von und für nieman„den etwas gedruckt werde, was nicht die ge„setzmäßige Censur vorher passirt, und von „den dazu gesetzten Censoren erlaubt und un„terschrieben worden. Wer dawider handelt, „hat sich der unfehlbaren gesetzmäßigen Stra„fe zu gewärtigen, und müssen die königl. fi„scalische Bediente darauf eine genauere Auf„sicht haben. Berlin den 12 Dec. 1782.“ — Sollten, oder dürften wohl die Vorsteher und Hirten der wahren katholischen Kirche bey gleicher Gefahr ihrer Heerde schläfriger, oder unthätiger seyn, die, welche unmittelbar von Gott aufgestellet sind die Kirche zu regieren, und für das ewige Heil ihrer Heerde Rechenschaft zu geben? —

11.) Nach Zeugniß des Origenes, des H. Hieronymus und des Nazianzenus ward bey dem hebräischen Volk im alten Testament den jun-

jungen Leuten vor der Erfüllung ihres 25 und 30sten Jahres nicht gestattet, gewisse, obschon heiligste Bücher zu lesen, benanntlich das Buch Genesis, einige Kapitel des Propheten Ezechiel, und das Buch vom hohen Liede. Die Ursache dessen war die Vorsorge, damit jenes heilige, welches ganz nach dem Geiste verstanden werden muß, von dem noch jungen und unerfahrnen Leser nicht im fleischlichen Sinne genommen werde, und seiner Seele den Tod veranlasse, woraus er das Leben hätte schöpfen sollen: so sagt das Buch, wovon der heilige Prosper der Auktor seyn solle. (q) — Wer darf sagen, daß solch ein Gefahr geringer sey, bey jenen ärgerlichen, Irrthum und Wollust verbreitenden Büchern und Büchgen, Schriften, Brochuren und Bildern, die man in diesen unsern Zeiten eben so vielfältig als unverantwortlich zu verkaufen, zu haben, und zu lesen erkühnet, und gleichsam heißhungrig verschlinget? die man den Ungelehrten, den Halbgelehrten, und Viertelgelehrten, Bürgern und Bauern, und Kindern in die Hände giebt, ohne einzige Rucksicht auf Gefahr, oder heimliches

(q) De vita contempl. L. 3. C. 6.

liches Gift, auf das warnende Kirchengeboth, auf das hierüber ahndende Gewissen? — Ja, wenn man selbst die heiligen Bücher der Schrift mit keiner Vorbereitung und Absicht, als wie es itzt Mode wird, ließt, nämlich nur um etwas Neues zu wissen, nur um vorwitzeln, oder kritisiren zu können: welch einen Frucht, oder Segen kann man hieraus erwarten? Gewiß keinen andern, als den aufrührischen Ketzerstoltz der Waldenser, und Beguarden, des Julianus und Jovinianus rc., oder das traurige, zu unserer Belehrung vorbedeutende Schicksal der Bethsamiten, die mit vorwitzigen Augen die Arche Gottes beschaueten, und deßwegen nach den Tausenden mit dem gähen Tode bestrafet worden. — Was könnte dort heiligers seyn, als die Arche Gottes war? dennoch! und war wohl jene körperliche Vorwitzstrafe nicht auch etwa ein Vorbild von dem eben so häufigen, noch ärgern Sitten- und Seelentode unsrer heutigen Religionsfrevler? — Christen, wenn ihr die heiligen Bücher der Schrift, als das göttliche Gesetzbuch, nur darum leset, und zu lesen so gierig verlanget, damit ihr das Gesetz

Gottes in allem und jedem desto vollkommner, desto genauer und demüthiger ausübet: o ja, so ist dieser euer Wunsch heilig; wenn ihr aber eine andere, minder demüthige, oder unheilige Absicht dabey habt, Wehe euch! — schauet auf Bethsames zurück, und hütet euch, das Heilige auch nur mit einem unheiligen Blick zu entehren! —

§. III.

Von der wirklichen Nothwendigkeit, und Pflicht, diese geistliche Obergewalt wider die schädlichen Bücher auszuüben.

Nicht nur die geistliche, sondern auch die weltliche Oberkeit, jeder Regent, und jeder Hausvater muß dermaleinst genaue Rechenschaft geben wegen dem, was dem ewigen Heil seiner Untergebenen schädlich, nützlich, und nothwendig ist; denn wer für die Seinen, benanntlich für seine Hausgenossen nicht sorget, der hat den Glauben verläugnet; er ist sträflicher, als ein Unglaubiger. (1. Tim. 5. 8.) Eure Vorgesetzten wachen für

eure Seelen, als für welche sie Rechenschaft geben müssen. (Hebr. 13. 17.)

Da nun der Apostel die sammtlichen Glaubigen warnet, vor jeder bösen und frechen Rede sich zu hüten, weil hiedurch die guten Sitten verderbt werden, um wie vielmehr, und wie viel schädlicher ist solch eine böse Wirkung von den ärgerlichen und gefährlichen Büchern, die durch den Druck allgemein bekannt werden, und, um ihr Gift zu verbreiten, auf die spätesten Zeiten fortdauern?

Wiclef hat durch seine Irrlehre, als lang er solche selbst mündlich vortrug, wenig geschadet; denn er lehrte nur in England, und hatte fast keine Anhänger. Aber, (sagt Bellarmin) durch seine Bücher hat er schier ganz Böhmenland verkehret und verdorben. — Ein poetischer Aufsatz, welchen der berühmte Erasmus wider die Anrufung der Heiligen verfaßt hatte, dieser, obschon nur ein poetisch-erdichtetes Stück, war doch der Anfang, und die Veranlassung, daß der beruffene Zwingel die Glaubenslehre von der Anrufung der Heiligen

ligen anfänglich gering achtete, endlich hartnäckig bestritten, und von der wahren Kirche sich gänzlich getrennet hat, wie solches Zwingel selbst bekennet hat.

Pabst Paulus der IV im Jahr 1558 in seinem Breve, dessen Anfang ist: *Quia in funerum &c.* beweinet die Verkehrung mancher zuvor Rechtglaubigen, welche die Bücher der Ketzer, auch nur um solche zu widerlegen, gelesen, und eben hiedurch theils wegen nicht hinlänglicher Einsicht, theils durch Nebenabsichten, und falsche Trugschlüsse geblendet, in die nämlichen Irrthümer, mehr, oder weniger verfallen sind. Was muß man nicht noch Aergeres fürchten, wenn solche und andere, offenbar ärgerliche Bücher, und Brochuren nur aus flatterhaftem Vorwitz, oder mit einer wirklich bösen Vorbereitung, ohne Scheu, und ohne Ausnahme, gleichsam von jedem gelesen werden? Was läßt sich anders hieraus erwarten, als was der Apostel vorgesagt hat, das gänzliche Verderbniß der Sitten? Denn die bösen Reden (um destomehr die bösen Bücher) verderben die guten Sitten. (1. Cor.

15. 33.) Aber wehe dem, der das Aergerniß veranlasset, befördert, oder, da er sollte, solches nicht abstellet! Wehe der Welt wegen der Aergerniß! So drohet Christus der Weltrichter.

2.) Die weltlichen Fürsten und Obrigkeiten sind schuldig ihre vereinigte Macht anzuwenden, um das Ansehen unsrer göttlichen Religion bestmöglich zu befördern, und solches wider alle Mißhandlung und Hindernisse zu beschützen; denn ihre Gewalt und selbst ihr weltliches Ansehen ist ihnen von Gott mit dieser Pflicht, und hauptsächlich zu diesem Ende gegeben worden (r): Nun aber wer sieht nicht heute noch fast alltägige neue Beweise, daß die bösen Bücher und Brochuren zur Geringachtung und Nichtachtung der Religion, zur Verbreitung des Irrthums und des Aergernisses allzeit das gewöhnliche, und gemein-

(r) Non est potestas nisi a Deo. Non sine causa gladium portat; Dei enim minister est, vindex in iram ei, qui malum agit. *Rom.* 13. 4. *& seq.*

meinschädliche Werkzeug gewesen, und annoch so sind? —

3.) Diese obbenannte, zum Schutz und zur Beförderung der Religion, allgemein dringende Obrigkeitspflicht ist auch von darum höchst wichtig, damit nicht, wegen Vernachläßigung derselben, eben jene göttliche Religion, die zur allgemeinen, sowohl zeitlichen, als ewigen Glückseligkeit unsere größte Wohlthat vom Himmel ist, etwa auch uns eben so, wie vielen andern Völkern und Nationen in Asien, Afrika und Europa, endlich gänzlich entzogen werde, so wie es das Evangelium vorgesagt, und zur Strafe der Mishandlung wirklich bedrohet hat: Das Reich wird von ihnen weggenommen, andern, die bessern Gebrauch davon machen, gegeben werden. — Jerusalem! Jerusalem, du treulose Stadt, du Mörderinn der Propheten, die du jene steinigest, welche zu dir sind gesandt worden! — Sieh, du wirst öde seyn, von mir verlassen werden! — Ihr werdet mich nimmermehr sehen, bis ich; als Richter wieder komme. (Matth. 23. 37. & seq.)

 4.)

4.) Wenn wir endlich eine solch schreckliche, wirklich bedrohende Strafe (die Wegnehmung und Wanderung des Evangeliums) auch niemals zu fürchten hätten; so ist doch der Schade, welcher vorzüglich durch die Religion= und Sittenwidrige Schriften veranlasset wird, auch nur dieser Schade ist in Rucksicht auf die Erziehung, auf die Ruhe, Sicherheit, und Wohlfart des Staates höchst beträchtlich, ungemein groß, schon wirklich fast allgemein; denn, durch ärgerliche Schriften werden die Schwachen entweder geblendet und verführet, oder doch gewiß irre gemacht: und auch die sonst Gewissenhaften beginnen nach und nach über ihre ehemals getreuer befolgte Pflicht kälter nnd gleichgültiger zu denken, zu wanken. Der innere Gewissenstrieb wirket nimmer, wie ehevor, und höret endlich ganz auf. Die Frevler werden durch ihre gut angebrachten, oder nach ihrem verkehrten Sinn gut lautenden Erfindungen immer desto verwegener, in vielen, wo nicht in allen vermessener. Nichtachtung und Verachtung anfänglich gegen die Religionslehrer, und sodann gegen die Religion selbst verbreitet sich wirklich, und täglich

lich mehr; der Plan der Gleichgültigkeit und der Unabhängigkeit, die endlich allem Gehorsam widerspricht, dieser Plan ist mit jenem des Unglaubens eben der nämliche; und äussert sich dieser, als ein schrecklicher Vorboth der traurigsten Folgen nicht itzt schon fast überall? Sind nicht die unverschämten Schriften, die ärgerlichen Bücher, Bilder und Schilderungen bis auf die zügellosesten, auch unzüchtigsten Pasquillen eben zur solchen Religion- und Staatsschädlichen Verderbniß bisher allzeit das vorzüglichste Werkzeug gewesen? „Ja „durch alle Jahrhunderte, auch in jenen, die „man finstere, und barbarische nennet, ist et„was dergleichen freches, gewissen und sitten„loses vielleicht noch nie gesehen worden,“ sagt der gelehrte Zaccaria in seinem neuesten gelehrten obgenannten Werke. Er hätte beysetzen können, und diesen Frevel wider Religion, wider christliche Zucht und Ehrbarkeit zu denken, zu schreiben und zu scherzen, diesen Frevel nennet man itzt Aufklärung, Geschmack, Verfeinerung! — Wie kann oder wie darf wohl die Kirche, als eine wahre Mutter der Gläubigen hierüber zu sehen, und schweigen?

zum Verderben und zum Tod ihrer Kinder immer nur gleichgültig zu sehen? — Pius VI der heut regierende Stadthalter Christi hat solches in seinem apostolisch eiferenden Kreisbriefe 25ten December im Jahre 1775 abermal beseufzet, worinn er unter andern saget: „Die arglistigen Neulinge machen es wie die „Schlange im Paradieß, da sie mit allerhand „neu erdichteten, weichen und glänzenden Worten den Leser reitzen, ihn hiedurch hinterlistig „vergiften, und tödten.“ Eben so hat von den schädlichen Büchern schon auch Leo der Große geredet. (ſ) Die heiligen Väter (t) waren von diesem allgemeinen Verderbniß überzeuget, und haben einstimmig gelehret, daß dergleichen Bücher allzeit aufs schärfeste sollen verbothen werden, und die allgemeinen Concilien haben sich auf diese Gesinnung der Väter berufen, sie haben solche als eine unverletzliche

(ſ) Sermone ſuo humiliter irrepunt, blande capiunt, molliter ligant, latenter occidunt. *S. Leo Serm.* 16.

(t) Dionyſ. Alex. Pacom. Hieron. Greg. Naz. Auguſt. &c. —

letzliche Regel angesehen, und zur Befolgung den Glaubigen vorgetragen, wie es die Worte, benanntlich des Ephesinischen Kirchenrathes ausdrücklich sagen. (u) Wir wollen hierüber auch noch andere, weltliche Zeugnisse hören.

Die bitteren Klagen, welche gegen die in protestantischen Ländern, und (wollte Gott nicht auch in andern) fast überall eindringende giftige Seuche der Socinianer und neuen Arianer, selbst von den Protestanten geführet werden, sind bereits allgemein bekannt. Die Absicht dieser unter den protestantischen Gelehrten so zahlreichen Sekte, ist, die wahre christliche Religion in Naturalismus zu verwandeln, und das einzig wahre Christenthum hiedurch ganz zu verdrängen; Die Anzahl derer, die Arianisch, oder Socinianisch gesinnet sind (sagt selbst der Verfasser der protestantischen Gießer Religionsbegebenheiten) ist unendlich viel

(u) Quod sacra sibi consentiens Sanctorum Patrum tenuit antiquitas.

viel größer, als sie sonst niemals gewesen.
„Diese wissen, das ansteckende Uebel der So-
„cinianischen Irrthümer gar künstlich in Bibel-
„übersetzungen, Bibelerklärungen, biblische Er-
„zählungen, Gesangbücher, insonderheit in Lie-
„derbüchlein, und in andere Schriften, die er-
„bauliche und reitzende Titel haben, einzumi-
„schen, daß es wirklich für Unstudirte, für
„nicht genug einsehende Leute sehr gefährlich
„ist, etwas dergleichen zu lesen; gleichwie sol-
ches auch das Religionsjournal von Maynz
mit eben diesen Worten im vorigen Jahre 1
Stück 6. Oct. und öfters schon zur allgemei-
nen Warnung angezeiget hat.

Das Urtheil, welches wider das gottlose
Werk des Abbe Raynal von der Sorbonne
in Frankreich im Jahre 1771 gesprochen wor-
den, beseufzet eben dieses mit folgenden Aus-
drücken: „Was für eine Menge von gottlosen
„Schriften sehen wir nicht seit einigen Jahren
„hervorbrechen? ihr Wunsch und ihr Endzweck
„ist, daß die Menschen ganz ohne Religion
„leben möchten. Sie finden die christliche
„Sittenlehre gar zu unbequem für ihre Lei-

„den-

„denschaften; allzustrenge für ihre thierische „Neigungen: darum biethen sie allen ihren „Kräften auf, um den christlichen Glauben zu „tadeln, und ihn nach und nach von Grund „aus zu zernichten. Philosopbische Untersu„chungen, historische Nachrichten, Romanen, „Theaterstücke, Gedichte rc.: alles benützen sie, „als Hilfsmittel zu diesem ihrem Zweck. Re„ligion, Geistlichkeit, und Religionsübungen „sind die alltägigen Gegenstände ihrer Saty„ren, ihrer Spöttereyen, ihrer Verachtung, „und hohnsprechenden Lästerungen, und es ist „dermal nicht nur einer, oder andere solche „Frevler, sondern es ist eine schon geschlos„sene Verschwörung, eine zahlreiche Rotte, „die zu dieser Absicht zusammengetreten sind. „rc. rc." Der Generalprokurator in seiner Klage wider die nämlichen raynalischen Bücher an das Parlement zu Paris sagte ferner: „Bisher haben die vermessenen Schriftsteller, „die sichs zur Ehre machen, Unruhe zu stiften, „und ihre Talente zu misbrauchen, diese ha„ben sich bisher noch etwas gescheuet, ihre „eigenen Namen auf das Titelblatt ihrer unver„schämten Werke zu verzeichnen; sie haben

„noch

„noch eine Furcht zu haben geschienen, sich
„so den Censuren der Kirchenauthorität, und
„ihre Person den Ahndungen der bürgerlichen
„Gewalt zu überlassen, aber diese heilsame
„Furcht bestehet heutiges Tags nicht mehr.
„Die Freyheit in fremden Landen alles, was
„auch von der allerfrechesten Feder herkömmt,
„drucken zu lassen, und die Leichtigkeit,
„deren sich der Arglist bedienet, solch ver-
„stohlene Druckschriften auch gegen den Willen
„der Regierung einzuführen, dieß giebt diesen
„vermessenen Scribenten immer ein bequeme-
„res Mittel an die Hand, das Gift ihrer
„verwüstenden Neuerungen herumwandern zu
„lassen ꝛc. —

Auf diese Anklage befahl der große Rath, benanntes Buch solle als gottlos und aufrührisch durch den Scharfrichter an der Stiege des Parlementhauses zerrissen und öffentlich verbrennet, der Verfasser desselben Thomas Raynal gefänglich angehalten, zur Verantwortung gezogen, und indessen in den Kerker der Gefängniß des Parlementshofes geführet werden. —

Von den Schriften des berufenen Voltaire redet die nämliche hohe Schule mit folgenden Worten: „ Welch eine Menge von Uebeln „haben nicht diese gottlose, diese unzüchtige „Schriften dieses infamsten Autors verursa„chet! Sie sind annoch das Verderbniß der „Sitten ganzer Familien, und nicht wenige „haben diesen gottlosen Büchern ihren Unter„gang zu verdanken, welchen diese annoch be„seufzen. Und dennoch veranstalten gewisse, „eben so boshafte Leute wirklich eine neue „prächtigere Ausgabe dieser Werke der Schan„de und des Aergernisses. Ganz Europa wird „eingeladen, hievon an sich zu kaufen, damit „das schädlichste Gift, der Geist der Unab„hängigkeit, und der unzüchtigen Schwelge„rey, der Geist wider die Religion, und „wider die ordentlichen Obrigkeiten desto all„gemeiner und nachdrücksamer ausgebreitet „werde. (vv)

Der Protestant Abram Moyne in seiner Uebersetzung der drey Pastoralbriefe des unkatholischen

(w) Censure de la Faculté de Theologie de Paris. 4. Edict. 1782. p. XIII.

tholischen Londnerbischofs Gibson versichert uns, das die Preßfreyheit, die Freyheit zu denken, zu lesen und zu schreiben dasjenige nicht sey, um welches so manche den Engländer und die Stadt London beneiden sollen; „Denn, (sagt der obbenannte Londnerbischof) „die so häufigen Bücher, die fast in alle Hän„de kommen, diese schaden destomehr, je un„schuldiger ihr Aussehen, je glänzender ihre „Schreibart ist. Sie tragen den Vorwand, „als wenn sie die Religion, und das Evan„gelium beschützen wollten, und unter diesem „Vorwande untergraben sie die Fundamente „derselben. Ihr freches Witzeln veranlasset „eine Menge unnützer Zweifel, und ihr Gift „ist desto tödlicher, je heimlicher solches ver„borgen liegt. Zwar sind auch fast alle an„dere Staaten und Reiche in Europa mit ei„ner eben solchen Büchersenche angestecket; „aber noch ärger und unglücklicher würden sie „seyn, wenn dorten, so wie hier, die Frey„heit zu denken und zu schreiben eben so zü„gellos wäre. — “

Melanchton, der unter den Unkatholischen ein vorzüglich gelehrter und erfahrner Mann war, schrieb schon in seinen Zeiten (x): „Es liegt sehr viel daran, was für Bücher „die Leute in die Hände bekommen, nämlich, „daß keine religionswidrige Grundsätze, keine „ärgerliche Schriften verbreitet werden: weß„wegen der Magistrat hierüber, und benannt„lich auf die Buchdruckerpressen wachbar seyn „solle. In jeder gut geordneten Gemeinde „sind zu diesem Ende von der wahren Kirche, „und von dem Magistrat gewisse geistliche, ge„lehrte und fromme Männer aufgestellet, durch „welche jedes, was in Druck kommen sollte, „zuvor untersucht und geprüft werden muß, „ob solches ohne Nachtheil der Kirche und des „Staates, ohne Nachtheil der Frömmigkeit, „der Tugend und der Ehrbarkeit geschehen möge. So redet selbst dieser Unkatholische. — Laßt uns über diese Zeugnisse, über diese Erfahrungen und Thatsachen ein und andere Erwägung noch machen.

Daß

(x) Gretsch. Præfat. in Lib. 1. de jur. & more prohibendi &c.

Daß man schädliche Bücher, welche der Religion, den Sitten oder dem Staat nachtheilig sind, verbiethen und tilgen solle, dieß ist ein Grundsatz, welcher bey allen gut gesitteten Völkern, und Nationen für gerecht und für nothwendig ist anerkannt worden: um wie viel mehr muß und soll also dieser Grundsatz eben so viel gelten, und thätig befolgt werden, wenn die Anwendung davon auf solche Bücher und Schriften gemacht wird, welche der wirklich wahren Religion offenbar schädlich und entgegen sind?

Auch die heidnischen Völker haben jenen obigen allgemeinen Wahrheitsatz im allgemeinen (y) anerkannt; aber sie haben solchen für ihre offenbar falsche Religionen falsch ange-

ge-

(y) Communes notitiæ omnibus hominibus sunt inditæ, quarum una alteri repugnare non solet. Quis enim nostrum non sentit bonum esse utile & desiderabile? — Unde igitur contentiones existunt & pugnæ? Ex applicatione nimirum primarum notitiarum, si male vel bene adhibeantur rebus singulis. — Arrian ex Epictet. L. I. Serm. C. 22.

gewendet, und so haben auch die Heiden und Ketzer solche Bücher, die ihrer falschen Religion nachtheilig waren, öffentlich verbrennt. Diese ihre That war übel, nicht darum, weil sie Religionseifer war, sondern weil sie den sonst löblichen Religionseifer auf ihre offenbar falsche Religion, und eben darum übel verwendet haben. Was also die Heyden und die Ketzer wider die schädlichen Bücher aus einem allgemein guten Grunde übel angewendet, weil sie solches für ihre falsche Religion gethan haben, dieß thut die wahre Religion mit vollkommenem Recht, und aus Pflicht, und zwar nur sie allein, weil nur sie allein die offenbar wahre ist, und demnach nur diese allein den in sich guten Religionseifer eben so auch gut, d. i. für die offenbar gute Sache verwendet.

Durch derley offenbare Gründe und Zeugnisse, und alltägige Erfahrungen überwiesen, haben wirklich auch die weltlichen Regenten ein eigenes besonderes Censurcollegium mit den schärfesten Befehlen wider die schädlichen Bücher beordert, und unerachtet dessen hat der Schwarm dieser Werke der Finsterniß bisher, und

und immer noch auch in den christlichen Staaten dergestalt vorgedrnngen, daß erst vor einigen Jahren 17 Bischöfe in Frankreich sich gezwungen sahen, an den obersten Kirchenvorsteher den itzt regierenden Pabst Pius VI zu schreiben, und selben zu ersuchen, (z) dem einreißenden Unglaube, und benanntlich der Verbreitung ärgerlicher Bücher kräftigern Einhalt zu thun, wobey sie beklagten, daß von einiger Zeit her die Gottlosigkeit bereits mit offner Stirne einhertrete, ohne daß es so zu sagen erlaubt wäre ihren Verwüstungen mit hinreichendem Ernste zu widerstehen. — Deßwegen flehen die 17 Bischöfe sämmtlich den Eifer, nnd das Ansehen des Pabstes an, und bitten um seine Vorsprache bey den katholischen Höfen und weltlichen Fürsten. —

Ja ihr Mächtige, ihr Beherrscher der Erde! unterstützet mit euerm Arm die Rechte der Religion und der Kirche, besonders auch zur Abstellung und thätigern Tilgung dieses landesschädlichen Büchergiftes! — Eifert für diese Ehre

(z) Journ. de Luxenb. 15. Oct. 1778.

Ehre der Religion, wenn ihr selbst wahrhaft geehret seyn wollet. Hütet euch vor den arglistig gekünstelten Gegeneinwendungen des schmeichelnden Neuerunggeistes, vor diesen falschen Propheten hütet euch, wenn ihr nicht betrogen seyn wollet; entfernet von euern Staaten die ärgerlichen und schädlichen Bücher, diesen Saamen des allgemeinen Verderbnisses, wenn ihr die Religion, und durch diese, als durch die bessere Stütze eurer Staaten, euer Ansehen und eure Länder ruhig und sicher wissen wollet.

Höret hierüber auch noch das Zeugniß, welches die Wahrheit einem Manne abgezwungen hat, den selbst die unglaubige Welt, als ihren Abgott einst angehöret, den berufenen Rousseau in seinem Aemil im 3ten Buche, wo er sagt: „Unsre heutigen Regierungen „haben ihre dauerhaftere Sicherheit, und ihre „seltnere Zerrüttungen unstreitig der Religion „des Christenthumes zu danken. Dieses hat „sie weniger blutdurstig gemacht; dieses hat „den Sitten mehrere Sanftmuth, den Unter„thanen stärkere Treue eingeflößet. Wem,

 „als

„als der Religion hat man dieses vorzüglich „zu danken? —

Aber von wem, und durch was läuft die Religion mehr Gefahr, und mit dieser das Ansehen der Fürsten, und die Wohlfahrt der Staaten, als eben durch schädliche, Religion- und Sitten beleidigende Schriften? Jene des obbenannten Abbe Raynaid sind ein vollständiges Muster hievon, als welche (wie das Urtheil der Sorbonne, und neuest auch die Büchercensur in Wien sagen) „mit gleicher „Vermessenheit Sitten und Gesetze, Religi„on, Fürsten und Obrigkeiten mißhandeln.“ Dennoch schmeichelt man sich zuweilen mit solchen infamen Mißgeburten des Witzes, als hätte man hierinn ganz besondere Schätze gesammelt, und man denket nicht, eben dadurch ein stillschleichendes Gift für sich, und für die Seinigen vorbereitet zu haben. Man bauet kostbare Büchersäle: aber wie weit mehr muß man fürchten, und sorgen, daß nicht durch ärgerliche Bücher das sammtliche Sittengebäude Gefahr drohet, und einstürzet, wenn man diesem Umsturze durch eine kaltblütige Unthä-

tig-

tigkeit selbst gleichgültig entgegen sieht! — Ein einziges ärgerliches, oder freches Buch hat manchen tugendhaften Jüngling, manche, viele Jahre lang ehrbare Tochter auf einmal verkehret, und für ihr ganzes Leben verdorben, und die zuweilen noch einzige übrig gewesene Hoffnung einer ansehnlichen Familie mit Schand und Schmerzen zernichtet; ja hat nicht manch solch ärgerliches Buch auch Männer verführt, aus Tugendliebenden Gottlose, aus Ehrlichen Nichtswerthe, aus Ehrbaren Unverschämte gemacht? — Ich wünschte es als ein Problem von den Gelehrten abgehandelt zu sehen: ob die Bücher im allgemeinen betrachtet, benanntlich die Belletristischen, die Gedichte, die Theaterstücke, die jetzigen Unterhaltungsbücher, und andere unsre dermalige Modeleserenen ꝛc., ob diese Bücher bisher nicht mehrer Schaden als Nutzen veranlasset haben. —

§. IV.

Einwendungen für das Bücherlesen ohne Ausnahme.

Die Advokaten des Unglaubens, die Apostel der Irreligion, und der ausschwei-

fenden Sinnlichkeit, und so auch manche andre, welche das Heil ihres Mitbürgers, und ihres eigenen Gewissens, wie ihre Waaren um ein Stück Geld feil haben, diese versäumen nicht ihre Schwarzkünsteleyen auszukramen; ihre Vorwände sind glänzend, sie schreyen immer:

Man muß den Wissenschaften kein Joch anlegen, man muß nicht hierüber despotisch herrschen, noch der Aufklärung das Licht entziehen.

Antwort: Einem Mann von Tugend und Einsicht, einem solchen wird auf dessen Ansuchen der geziemende Erlaub auch verbothne Bücher zu lesen, nicht versagt werden; aber eine uneingeschränkte Freyheit für alle und jede, alles und jedes auch mit der offenbarsten gemeinschädlichen Gefahr zu lesen, dieß ist der vorsichtigen Klugheit, der guten Ordnung, und der Vorsteherpflicht weder im Staate, noch in der Kirche gemäß. — Die Religion benimmt also auch darum den Wissenschaften nichts, ja sie ist vielmehr die Wohlthätige derselben; denn sie bereichert unsere

Kenntnisse durch neue zuvor nie gekannte wichtigste Gegenstände, und sie versichert die zuvor unsichere, wovon wir ohne das Licht der Religion wenig, oder gar nichts gewußt hätten. Eben so wohlthätig erinnert sie uns, gleichsam auf jeden Schritt, gegen die Gefahr, auf daß unser schwache Verstand nicht etwa aus Vorwitz, oder aus Frevel das Unbegreifliche durchforsche, sondern in Schranken bleibe, welche der Urheber der Natur und der Gnade uns ausgestecket hat. Auf solche Weise wird das wissenschaftliche Fach durch die Religion versichert, befördert, verherrlichet. Als oft aber die Wissenschaften diese von der Religion ihr ausgezeigte Gränzen übertreten, und so über ihre Sphäre hinausgegangen, eben so oft haben sie in Irrthum ausgeartet, und den größten Schaden verursachet. Aergerliche, Irrthum und Aufruhr verbreitende, Sitten- und Religionstöhrende Bücher sind der Beweis davon. —

Zweyter Einwurf. Die Wissenschaft und der gute Geschmack müssen durch die Bücher verbreitet werden. —

Antwort. Ja die Wissenschaft; aber nur eine unschädliche, eine wahrhaft vernünftige Wissenschaft. Ja der gute Geschmack muß beförderet werden; aber nur der wahrhaft gute, uud dieses nur durch wirklich gute Hilfsmittel, nicht durch scheingute, die mehrer schaden, als man je Gutes gewinnen könnte, das ist, nicht durch verdächtige, gefährliche, offenbar ärgerliche Schriften, und Schilderungen rc. — Wer, als nur der Thörichte suchet an der dürren Dornhecke süsse Trauben? Wer auf der Mistgrube das kostbare Perl? Wer fischet in der Kothlacke mit der goldenen Angel? Wer als nur solche Leute, die in unreinen Büchern Aufklärung des Verstandes, Kultur und Besserung des Herzens suchen, als wenn man so etwas (wie das oben erwähnte Reichsgesetz Karls des V saget) nicht auch in andern guten Büchern, die zugleich durchaus sicher sind, eben so finden könnte. Und warum will man nach dem verbothenen Baum der Wissenschaft die schon einmal verbrannten Hände immer noch ausstrecken? Warum? Der schönen Schreibart wegen? einiger schönen Worte wegen? als wenn man

man nicht so fast Realsachen, sondern noch immer, wie die Schulknaben, nur Grammatik, und glänzende Buchstaben lernen wollte, und dieß auch mit offenbarer Gefahr, Gesetz und Gewissen zu verletzen; als wenn unter allen Schriftstellern, welche Religion, Gewissen, und Tugend besitzen, kein Muster einer reinen Sprache, keine Vorschrift einer zierlichen Schreibart anzutreffen wäre, als wenn solche Wortschönheiten eben nur aus dem Koth solcher unreinen Bücher mit solch einer großen Gefahr gesammelt werden müßten. — Ein sicherer Author sagte unlängst: „Neue Worte, „neue Sophismen, neue Blendwerke und neue „Tändeleyen sind das meiste, wo nicht das „einzige, was in unsern neuen Büchern so „sehr reizet; Realgute Sachen sind gemei„niglich nimmer neue, sind gemeiniglich schon „älter, als unsre neuen Bücher nicht sind.“

Dritter Einwurf. Man muß den freyen Handel nicht kränken; und wenn man die sogenannten anstößigen Schriften widerlegen kann, so ists unnöthig, das man solche verbiethe, oder zernichte, es ist dieses der Aufklärung nicht nutze. —

Antwort. Aberwitziger Einfall! Man konnte nach diesem falschen Scheingrunde eben so leicht sagen, wenn solche Waaren, welche von der Pest, oder von einer ansteckenden Seuche vergiftet sind, ins Land kommen, und Gefahr drohen, so ists unnöthig, daß man diese verbiethe, und darüber warne: die Aerzte sollen nur fleißig ihr Amt thun, und die Schädlichkeit des Giftes beweisen. Und so auch, wenn etwa der Böswicht Majestätsverletzende, wider seinen Landesfürsten schimpfliche, ruhstörende, aufrührische Schriften bekannt macht und ausbreitet, mag, oder darf wohl die Obrigkeit auch in diesen Fällen eben so gleichgültig zusehen? — Nun ihr Mächtige, ihr Gesalbte, ihr Vorsteher und Obrigkeiten, seyd ihr etwa für die Ehre der Religion, und der guten Sitten weniger schuldig zu sorgen, als für eure eigene? Was würdet ihr für euer eigenes Ansehen und Interesse in solch einem Falle nicht thun? Und billig so. — Aber ist nicht das Beßte der Religion eben auch mit euerm eignen, und mit dem allgemeinen des Staates ganz unabsonderlich, und aufs engste verbunden? — Gewiß in einem

einem Lande, wo die wahre Religion durch Gesetze bestättiget worden, ists unmöglich, daß man die Religion beleidige, ohne zugleich eben so oft die Gesetze des Landes zu verletzen.

Vierter Einwurf. Das Verboth reizt den Vorwitz; die Bücher werden desto begieriger gesucht, desto mehrer gelesen, als bald sie verbothen sind. — Nitimur in vetitum.

Antwort. Aus diesem Einwurfe wurde eben so folgen, daß Gott und die weltliche Obrigkeit gar nie etwas hätten verbiethen sollen, wozu der Mensch einen Reiz, oder Verlangen hat, weil eben das Verboth zur Uebertretung nur desto heftiger anreizet. — Wäre dieß nicht eben so viel, als zur Tadlung, zur Verachtung und Zernichtung aller gesetzgebenden Macht das Wort reden — O die blendende Afterphilosophie! — Nein, denn wenn schon immer einige Böswichte sind, die jedes Gesetz desto unverschämter verletzen, so sind doch immer viele Gewissenhafte, auch unter den mittelmäßig Tugendhaften sind immer mehrere, welche dem Gesetze gehorchen,

und eben durch das Gesetz von der weitern Gefahr sich zurückhalten lassen. Es ist also falsch, und auch boshaftes Vorgeben ist es, wenn man sagen will: das Bücherverboth sey ohne Nutzen, selbst schädlich. — Eben so seicht reden und denken die, welche sagen wollen, daß sie die verbothenen Schriften nicht aus Verachtung des Verbothes, sondern nur aus Vorwitze lesen. — Ist dann das Verboth nimmer ein Verboth, nimmer verbindend, weil man aus Vorwitz dawider handelt? — Wenn etwa eine Schrift, oder ein Buch zum Schimpf, und zur Herabsetzung deiner Person oder deiner Familie herauskäme, und die Leute dir sagten, daß sie solches nur aus Vorwitze lesen, und zu lesen verlangten: wie würde dir dieses Vorgeben gefallen? — Ist wohl die Ehre der Religion und der Kirche (wenn auch kein besonderes Verboth, oder andere Pflicht sonst nicht wäre) dir minder beträchtlich? —

§. V.

Von der Billigkeit zu gehorsamen, da die Kirche die Lesung und Duldung schädlicher Bücher verbiethet.

Was thut die Kirche, da sie uns die schädlichen Bücher nahmhaft machet, und befiehlt, wir sollen dergleichen nicht lesen, weder behalten, sondern verabscheuen? — Die Kirche, die als Mutter für unser ewiges Wohl zu sorgen verbunden ist, die Kirche, welche zu hören und derer Befehle zu befolgen wir vom Herrn geheißen, und verpflichtet sind, diese Kirche, als unsre von Gott aufgestellte Lehrmeisterinn saget und befiehlt, wir sollen uns vom Gifte enthalten. Sagt sie aber hiedurch wohl was anderes, als nur was das Naturgesetz, die natürliche Vernunft, und Gott selbsten gesagt hat, nämlich: Wer die Gefahr liebet, und diese nicht meidet, der wird in solcher zu Grunde gehen? Dieses göttliche, und natürliche allgemeine Gesetz verkündiget uns die Kirche, da sie, durch den von Gott ihr gegebenen geistlichen Gewalt, auf einzelne sonderheitliche Umstände und Vor-

fälle

fälle die Anwendung machet, und hiedurch, als Mutter und Lehrmeisterinn uns, ihren Rechtglaubigen, den Ort, wo diese Gefahr wirklich ist, namentlich anzeiget.

Und wenn uns die wahre Kirche das nämliche auch mit scharf gemessnem Befehle untersaget, was thut sie abermal anderes, als die Pflicht des Vorstehers, die Pflicht des Hirten, der auch mit dem Stecken, (wenn solches nöthig ist, und die Schaafe anders nicht gehorsamen) von der schädlichen Weyde wegtreibet? nämlich auch mit der schärfern geistlichen Strafgewalt, welche Gott selbsten der Kirche über alle seine Rechtglaubigen gegeben hat; denn, wer die Kirche nicht höret, den halte wie einen Heyden und Publicanen, sagt Christus, und der Apostel: was wollt ihr lieber, soll ich mit der Strafruthe zu euch kommen, oder mit Liebe, und sanftmüthigem Geiste? (1. Cor. 4. 22.) —

Ihr denket etwa noch immer: Es sey bey solchen obschon ärgerlichen Schriften, es sey bey solchen verbothenen Büchern, und Schilderungen keine Gefahr für euch. —

Unt-

Antwort. Wenn ihr die Gefahr (was immer für eine, d. i. nicht nur jene zum Unglauben, sondern auch jene zum Freveln, oder zu argwöhnischen, die Nächstenliebe verletzenden Urtheilen, oder zu wohllüstigen, unordentlichen Anmuthungen 2c.) wenn ihr solch eine Gefahr selbst merket, so seyd ihr ohnehin, auch ohne Kirchenverboth, selbst durch das obengemeldete natürliche Vernunftgesetz verbunden, dergleichen Bücher und Gegenstände zu meiden, zu verabscheuen, und von euch zu entfernen.

Zweyte Antwort. Und woher wisset ihr für gewiß, daß ihr von der Gefahr sicher seyd? Woher diese Sicherheit? — Ob der Umstand des Kranken gefährlich sey, oder nicht sey, mehr, oder weniger so sey, dieß muß der Medikus besser verstehn; diesen muß man darum fragen, hierüber hören. Eben so auch: ob die Weyde für die Heerde gesund, oder schädlich sey, dieß zu beurtheilen steht dem Hirten zu; der Hirt muß es wissen, und verantworten. — Wenn das Böse, das mit Irrthum, oder mit Sünde vermischte, das Frevelhafte gegen die

die Religion, oder das wider die christliche Zucht und Ehrbarkeit, Sinne und Wollust-reizende ꝛc. wenn solch etwas, so ihr itzt leset, euch auch schon itzt gleich keine sündhafte Anmuthung, oder Gefahr verursachet, wird wohl eben dieses eine solch böse Wirkung auch später bey euch nicht veranlassen? — Bist du stärker, als Samson? Tugendhafter als David? Weiser als Salomon? dennoch auch diese Helden, weil sie die Gefahr nicht genauer vermieden haben, auch diese sind zu ihrem größten Schaden schändlich gefallen. Wäre es nicht vermessen, und frevelhaft, wenn etwa eben du es sagen, oder auch nur denken wolltest: Ich bin besser, ich bin sicherer als diese? — Was würdet ihr denken, wenn jemand euch sagte: Ihr seyd von starker und gesunder Leibsbeschaffenheit, ihr dörfet also keck vergiftete Speisen, und solches Getränk zu euch nehmen. — Sehet, dieß sind für euch die schädlichen Bücher; denn, wenn auch schon euere Einsicht in Religionssachen, und euer Glaub, wie ihr meynet noch so stark wär:, so ist es doch immer vermessen, und gewissenlos gethan, da ihr euch der Gefahre aussetzet, worinn schon

vor-

vormals so viele andere, auch stärkere als ihr, zu Grunde gegangen sind. —

Wahr ist es, fast alle Welt hat derley Bücher und Schriften in Händen, die man böse nennet; und auch gewissenhafte Leute thun dieses; jeder ließt, was, und wie es ihm beliebt.

Antwort. Es giebt immer noch viele gewissenhafte, zugleich gelehrte Leute, welche, auch nur aus Gehorsam gegen die Kirche, die Lesung solcher Bücher verabscheuen: und wenn es mehrere andere giebt, die das Gegentheil thun, so ist doch die Vielheit derer, die sündigen, kein Beweis, daß man nicht sündige, sondern diese beweist nur, daß jener Ausspruch des Heilands heute noch wahr gemacht wird, daß die Pforte zum Verderben weit, und die Straße des Unterganges breit sey, und daß viele sind, welche darauf wandern. (Matth. 7. 13.) — Saget nicht, auch gewissenhafte Leute lesen solche Schriften; denn diese mögen in andern Dingen gewissenhaft, und gottesfürchtig seyn, in dieser Sache aber

sind sie es gewiß nicht: und wie könnten sie dieses seyn, da sie ohne besondere Noth gegen das ausdrückliche Kirchenverboth handeln, und nebst dem etwa auch der gewissen Gefahre sich ausstellen. „Es ist kein Fehler, den „einmal schon ein Mensch begangen hat, in „welchen nicht auch ein jeder anderer verfal„len kann, sagt der heilige Augustin.

Doch, es sind einige, welche einen noch scheinbarern Vorwand haben, um sich das Lesen solcher Schriften ohne Ausnahme zu erlauben, sie sagen, wenn wir derley Schriften nicht eingesehen haben, wie können wir solche widerlegen? Wie könnten wir ihre Einwürfe in den Gesellschaften beantworten? rc. rc. —

So glaubet ihr dann ernstlich, daß die Wahrheit, die Religion und die Sitten solch eurer Dienste nöthig haben, um in ihrer Fortdauer zu bleiben? Gewiß nein; denn, wozu sollte es wohl kommen, und wozu wäre es nicht schon gekommen, wenn die Religion keine bessere Stütze hätte! — Laßt also getrost dieß große Werk der Vorsicht des Höchsten über;

diese wird schon wissen, Männer zu erwecken, und zu bilden, welchen sie nebst den bessern Fähigkeiten auch den ordentlichen Beruf giebt. Ihr seyd in der Zahl der gemeinen Glaubigen, „suchet nicht, wie der vortrefliche Hirtenbrief des Hr. Cardinals Erzbischofs von Mecheln auf das 1783te Jahr an seine Heerde gesagt hat, „suchet nicht über euern „Beruf mehrer zu wissen, als euch zugehört, „sondern begnügt euch mit der von dem Apo„stel (a) so sehr empfohlenen Mäßigkeit, „durch die Anleitung der Kirche und eurer „Hirten euch unterrichten zu lassen.“ Seyd zufrieden mit der Verantwortung für eure einzelne Personen; warum, wollt ihr euch eindringen, und ein schwerers Joch selbsten euch aufladen, wozu euch der Herr nicht berufen hat? Sehet zurück auf die Beyspiele der verflosse-

(a) „Denn ich sage euch durch die Gnade, die „mir gegeben ist, einem jeden, der unter „euch ist, daß er nicht weiser sey, als ihm „gebührt, sondern daß er mäßig weis sey, „so wie Gott einem jeden das Maaß des „Glaubens ausgetheilet hat. Rom. 12. 3.

flossenen Zeiten, und der vorgeblichen Reformatoren; diese sagten immer, daß sie nur gewisse Misbräuche, die in die Religion eingeschlichen wären, verbessern wollten, und benanntlich wollten sie die irrige Lehre der Pelagianer von der Wurzel austilgen. Wer weiß aber nicht, zu welch einem Uebermaß der Gottlosigkeit und des Greuels selbst diese unberufenen Lehrer gekommen sind?

Gesetzt also, daß ihr auch die reinste und heiligste Meynung, und nichts anderes, als die Vertheidigung der Religion zur Absicht hättet, und daß ihr überdas von solchen schädlichen Büchern, von ärgerlichen Bildern und Vorstellungen weder eine Gefahr merket, noch auch einige zu beförchten hättet, so ist, und bleibt doch das allgemeine Geboth, solche Werkzeuge der Aergerniß zu verabscheuen und zu entfernen gewiß. Wenn nun dessen ungeachtet jeder mit obigem, oder anderm Vorgeben wider das Gesetz eine Ausnahme machen wollte und dürfte, wo wäre der Gehorsam? was wäre die Obrigkeit? wo wäre der Verdienst aus dem Gehorsam gegen den geistlichen

lichen Kirchengewalt, welchen zu diesem Ende und zur Versicherung des allgemeinen Heils Gott selbsten verordnet hat? Wie könnten die Kirchenvorsteher gemäß ihrer Pflicht die Kirche regieren, wenn die Untergebnen den Gehorsam so leichterdings versagen könnten, und dörften? —

Ganz anders haben sich hierinn unsre Vorfahrer und Väter, auch die ansehnlichsten, die frömmsten und gelehrtesten Männer verhalten. Nicht nur war bey ihnen das Urtheil der Kirche, und das wider die schädlichen Bücher ausgesprochene Kirchenverboth allzeit mit Ehrfurcht allgemein anerkannt, sondern es war auch der uralte Gebrauch bey den Glaubigen, die verdächtigen Bücher zur Prüfung, und die von ihnen eigens verfaßte, bevor solche in Druck kamen, zur Begnehmigung an die Bischöfe, oder selbst an die römischen Päbste zu überschicken. Mit dieser Absicht schrieben an den Pabst Innocentius I fünf afrikanische Bischöfe, und schickten ihm zur Beurtheilung die Bücher des Pelagius. Zu diesem Ende schickte seine Schriften Dionysius Alexan

xandrinus an den Pabst Dionysius; eben so der heilige Cäsarius arelatensis an den Pabst Felix, Gennadius an den Pabst Gelasius, Eulogius Patriarch zu Alexandria an Pabst Gregorius den Großen, und der von der Gelehrtheit sowohl, als Heiligkeit berühmte Augustinus seine vier Bücher wider die zwo Episteln der Pelagianer an den Pabst Bonifacius. Diese gelehrten und heiligen Männer thaten hiedurch eben das, was die Väter im Concilium zu Tours Anno 567 in ihrem 20oten Canone ausgesprochen: „Wie und woher sollen die Lehrer einen Credit haben, „wenn sie nicht von dem apostolischen Stuhl „Petri gesandt, oder begnehmiget sind? An „diese Maaßregel haben sich unsre Väter allzeit gehalten. (b) —

Pabst Paulus III schickte im Jahr 1537 den nachmals erwählten Kardinal Joannes Bischof zu Modena als Gesandten nach Deutschland, wozu er ihm unter anderen Bevollmächtigungen auch

(b) Et Patres nostri hoc semper custodierunt, quod eorum præcepit Auctoritas.

auch das anverlangte Erlaubniß gab, die von der Kirche sonst allgemein verbothene ketzerische Bücher zulesen, und auch dieses nicht ganz ohne Einschränckung.

Pabst Julius III im Jahr 1551 ertheilte den sämmtlichen Kardinälen, den Erzbischöfen und Bischöfen, die er als Gesandte zum Concilium in Trient beorderte, durch ein besonderes Breve die Gewalt, auf daß sie denen, die zur Beförderung der wahren Religion, und zur Widerlegung des Irrthumes arbeiten, den Erlaub geben könnten, ketzerische, und andere verbothene Bücher lesen zu dörfen.

Den durch Gelehrtheit und Tugend berühmten Kardinal Sirletto, der bey dem heil. Officium um eben solchen Erlaub, die verbothenen Bücher zu lesen, anhielt, nur um solche desto vollständiger widerlegen zu können, diesem gaben die päbstlichen Gesandten den gesuchten Erlaub mit folgendem Ausdruck: „Wir, vom Pabst Pius dem V abgeordnete „Kardinäle ertheilen dem Kardinal Sirletto „auf dessen Ansuchen, und in Rucksicht auf

„dessen besondern Eifer und Verdienst für die „Vertheidigung der wahren Religion, die „Erlaubniß, jede ketzerische und andere ver„bothene Bücher und Schriften zu haben, „und selbe (jedoch nur in Geheim für sich, „und nach unserm Gutdünken) zu lesen und „gebrauchen zu können, ohne hiedurch der „Excommunikation, oder anderer Strafen „schuldig zu werden, welche der Pabst, und „der apostolische Stuhl wider alle und jede „ausgesprochen hat, die dergleichen verbothe„ne Bücher, ohne solchen Erlaub zu lesen, „oder bey sich zu haben erkühnen. ꝛc. ꝛc.

So ernstlich hat die Kirche, in Betreff der verbothenen Bücher, den Gehorsam verlanget, und so genau haben unsere Vorfahrer, auch die gelehrtesten, ansehnlichsten und tugendhaftesten Männer hierinn gehorsamet. Eine Ursache dieser von der Kirche und Kirchenvorstehern hierüber gebrauchten anscheinenden Schärfe waren vermuthlich die öfteren traurigen Beyspiele einiger auch gelehrten Männer, die durch Lesung derley Bücher selbst verkehret worden; Und zweytens, die von den Ke-

zern, und andern Bösgesinnten nicht seltene Bücherverfälschung; denn schon zu selbiger Zeit gab es Leute, welche sogar die heil. Schrift (c), die Väter, und andere, auch die beßten Erbauungsbücher (wie z. B. in unsern Zeiten unlängst mit jenem des Thomas von Kempen geschehen) in mehrern Stellen zu verfälschen erkühnten, und hiedurch die Lesung derselben auch durch dieses nicht nur den Unstudirten, sondern selbst den Gelehrten gefährlich machten. — Tertullian verwies es (L. de Præscript. C. 38.) „dem Ketzer „Marcion, daß er ganz offenbar die Schrift „mishandle; weil er seine Lehre nicht nach „der Schrift, sondern die Schrift nach seiner „Lehre richtete.„ Dem Valentinus warf er „vor; „ Daß er die Schrift bald stümmle, „bald Zusätze mache, bald verdrehe, und vom „eigentlichen Sinn der Worte nach Belieben „abweiche. ꝛc. — Dieß sind die feinen Köpfe, setzt

(c) V. Gretsch. de jure & more proh. lib. 2. 5. &c. — Item P. Germon de hæreticis Ecclesiasticorum Corruptoribus.

setzt er (Cap. 39.) bey, die von den schalk„haften Geistern beseelet werden, und mit de„nen wir, meine Brüder, zu kämpfen haben, „welches aber zum Verdienst des Glaubens „nothwendig ist, damit die Auserwählten, und „die Verworfenen offenbar werden, darum ha„ben diese ihre Stärke und eine gewisse Fer„tigkeit nur in der Erfindung nnd Ausfüh„rung ihres Irrthumes. —

„ Die Verfälscher des Evangeliums, und „falsche Ausleger desselben (sprach der heilige „Cyprian im 3ten Jahrhundert) haben die„ses im Brauch, sie setzen das End vom „Schrifttext, und, was vorausgeht, über„springen sie; einen Theil führen sie an, und „einen andern lassen sie arglistig weg. Wie „sie selbst von der Kirche abgeschnitten sind, „eben so trennen sie die Schrift." (*L. de Unit. Eccl. C.* 9.) Eben dieß klagte schon Anno 180 der heil. Irenäus, und abermal (*L.* 3. *adv. hær. C.* 3.) hat er dieses klar angezeiget, da er sagt: „ So sehr haben die „Apostel, und ihre Nachfolger die Gemein„schaft mit jenen Leuten verabscheuet, wel-

che

„che die Wahrheit, (die heiligen Bücher) ver=
„fälschet haben.“ Und so schrieb auch der heilige Hieronymus in seiner 10ten Epistel an den Furius: „Lies die Abhandlung ge=
„lehrter Männer, derer gute Religion und
„Glaubenseifer bekannt und sicher gewiß ist.“ Es wäre unklug, wenn du das Gold im Koth suchen wolltest, (nämlich in andern solchen Büchern, worinn nebst dem Bösen auch öfter manches Gutes enthalten ist:) — Wiederum in seinem 6ten Briefe an die Leta schreibet der Nämliche: „Deine Tochter
„solle sich sorgfältig hüten von der Lesung
„gefälschter, und falsch unterschobner Bücher;
„sie soll wissen, daß hierinn schädliche Dinge
„sind, und daß dieses zu unterscheiden große
„Klugheit und Weisheit erfodere. —“

Der Arglist, mit welchem die Ketzer, und die Gönner der Ketzer sich betragen, und entgegen die heilig eifernde Strenge, mit welcher die Kirchenväter sich diesen entgegen gesetzt haben, zeigt sich vorzüglich in der Geschichte des Calcedonensischen allgemeinen Conciliums durch das ganz besonders merkwürdi-

ge Betragen gegen den Bischof Theodoretus, welchen die sämmtlichen Väter des Conciliums ohne weiters aus der Kirche als einen Ketzer verbannt wissen wollten, wenn er nicht sogleich ohne Ausnahme, und ohne Bedingniß nicht nur allein dem Irrthume, sondern auch selbst dem Nestorius, als dem Urheber des Irrthumes das Anathema (den Fluch) gesagt hätte. Wider diese Arglistigkeit der boshaften Schriftsteller hat auch unlängst, und wiederum Pabst Clemens der XIII in seinen Briefen an die Bischöfe von Deutschland, die Febronianische Sätze betreffend, gewarnet, da er sagt: „Dergleichen Leute verstellen sich „mit dem Vorgeben, daß sie durch ihre Neue„rungen die Nichtkatholischen mit der wahren „Kirche zu vereinigen suchen; aber ihre Werke „sind so, daß hiedurch nicht diese bekehret, son„dern die Rechtglaubigen verkehret werden." (d) Die folgendan Worte Pabsts Alexanders des VII. an die Universität zu Löwen im

(d) Præclarum sane fœdus, quo non utique convertuntur hæretici, sed pervertuntur Catholici. *Antifebr. vind. Tom.* 1. *p.* 30.

im Jahr 1660 sind für jeden Gelehrten, und für jede gelehrte Gesellschaft besonders merkwürdig: „Man kann es kaum genug sagen, „in wie viel Abwege, Irrwege und Gefah„ren diejenigen, besonders die Gelehrten ver„fallen, und bisher sich öfters verlohren ha„ben, wenn sie nicht unabänderlich an die „Aussprüche dessen sich gehalten, welchen „Christus, als seinen Statthalter und Lehrer „seiner Heerde hier auf Erden verordnet hat. (e)

So

(e) Eximium illud Salvatoris nostri voce toties inculcatum præceptum de servandis Ecclesiæ mandatis, deque audienda voce Pastoris, quem Vicarium suum in terris universa gregis cura demandata constituit, quam ad salutem & vitam, tam profecto est ad omne veræ scientiæ, doctrinæque lumen suscipiendum necessarium. Nisi enim omnibus determinationibus apostolicis & firmitati Petræ, supra quam Ecclesiæ suæ fundamenta statuit Dominus, omnes hominum, præcipue literis addictorum cogitationes & consilia immobiliter adhæreant, incredibile prorsus est, in quot.

So haben die Vorsteher der Kirche, so die Concilien und die Väter geredet, gehandelt, und in Betreff der schädlichen Bücher sich allzeit betragen. Pflicht, vorsichtige Klugheit, vielfältige Erfahrungen und immerwährende Beyspiele sind jene triftigsten Gründe, welche das Verboth der Kirche wider derley Bücher nicht nur rechtfertigen, sondern wirklich so erheischen.

Das Kirchenverboth wider die ärgerlichen Schriften und Bücher ist also gewiß und gerecht; die Pflicht diesem Verbothe zu gehorsamen, ist wider alle Ausflucht höchst billig, und im Gewissen verbindend, auch nur darum, weil es ein förmlich ausdrücklicher Befehl von der rechtmäßigen, von Gott selbst verordneten Obrigkeit ist. Ob in sonderheitlichen Fällen eben dieses, oder jenes, welches man zu lesen, oder zu haben verlanget, wirklich verbothen, oder schädlich sey, dieß wird jenem, der es nicht weis, und der seinem Gewis=

---

quot, & quantas vanitates & insanias falsas humani Curiositas ingenii, quo magis etiam ejus vis, & perspicacitas excellit, per invia tandem & abrupta feratur.

wissen ein Genügen thun will, auf seine Anfrage der weise Seelsorger sagen können.

Wer aber hierüber nachzufragen sich zu gut deucht, oder das Kirchengeboth leichtsinnig außer Acht setzet, der nimmt die schwere Verantwortung mit sich in die Ewigkeit; denn wer die Kirche nicht höret, der soll von dir einem Heyden und öffentlichen Sünder gleich geachtet werden. (Matth. 18. 17.) — Wer euch höret, der höret mich, und wer euch verachtet, der verachtet mich, sagt Christus der Weltrichter. (Luc. 10. 16.) —

Beschluß.

Sehet Christen, wie ihr durch eigensinnigen frevelhaften Büchervorwitz eurer geistlichen und weltlichen Obrigkeit widerstrebet, und euer Gewissen beschweret, da ihr jene nicht anhöret, welche zu hören euch Christus so nachdrucksam befohlen hat, die Stimme eurer Hirten und Vorsteher, die Stimme der lehrenden Kirche, welcher zu gehorsamen ihr durch die Taufe euch selbst freywillig, und für allzeit, als lange ihr Christen seyd, theuerst verbunden habt.

Die Bischöfe, eure Seelsorger sind es, welche der göttliche Geist selbsten aufgestellet hat, die Kirche zu regieren. (Act. 20. 28.) Diese sind eben darum berechtiget, euch hierinn zu befehlen, und ihr seyd verpflichtet in allem (die Religion und Sittenlehre betreffend) ihnen zu gehorsamen; Nicht euch, sondern Gott sind sie hierüber Rechenschaft schuldig. Der Herr hat uns befohlen der Kirche zu gehorsamen, nicht aber über die Kirche zu urtheilen. Dieß ist die Verordnung von Christo; diese läßt sich nicht auflösen, nimmer zernichten.

Sehet

Sehet also, wie unklug, und wider alle Ordnung, wie unverantwortlich vor Gott, und euch selbsten höchst nachtheilig ihr darein gehet, als oft ihr euern Vorwitz zu begnügen, ohne Rucksicht auf Gewissen und Kirchenverboth alle Gattungen von Schriften, Büchern und Brochuren behaltet oder leset, welche, weil sie ohne beygesetzte Adprobation einer geistlichen Obrigkeit ans Licht kommen, eben hiedurch, und auch nur darum als unächte, als Mißgeburten des Ungehorsams, euch verdächtig seyn sollen, wenn ihr als getreue Christen nach dem Beyspiel eurer gut christlichen Voraltern, und nach Ordnung der wahren Kirche hierinn euch betragen wollet.

Habt ihr etwa keinen Segen im Hause, oder ist vielleicht der zeitliche Ueberfluß, den ihr itzt genießet, eine wirkliche, nicht ungewöhnliche Strafe, und das Zeichen der Verlassung von Gott, gemäß jener Worten des Evangeliums: Du hast deinen Lohn schon auf Erden empfangen: ists so das eine, oder das andere, so sehet zu, ob ihr nicht selbst etwa die Quelle dieses Uebels, die Schlange im Busen nähret, nämlich

lich, ob nicht solch ein schädliches und ärgerliches Buch, auch wider das öftere und ausdrückliche Kirchenverboth in eurem Hause, oder in den Händen der Eurigen ist. (f) —

Ihr aber, die ihr dergleichen ärgerliche, gemeinschädliche Bücher, Schriften und Vorstellungen ausbrütet, oder verbreitet, und hiedurch eurem Mitbürger die Grube zum Fall bauet, die ihr das Werk der Jugenderziehung in der ersten Quelle vergiftet, wahre Religion, und das sämmtliche Sittengebäude untergrabet, zu dessen Untergrabung eure Hände leihet, oder anbiethet: Wer seyd ihr im Staate? Wer in der wahren Kirche? Welchem gemeinschädlichen Bilde soll man euch nicht vergleichen? — Weh dem Menschen, durch welchen Aergerniß kömmt! — Weh dem, der solches befördert, oder

(f) Quia habes illic tenentes doctrinam Balaam, qui docebat Balac mittere Scandalum coram filiis Israel, edere & fornicari, ita habes & tu tenentes doctrinam Nicolaitarum. *Apoc.* II. 14. 15.

oder da er sollte und könnte, solches nicht abstellet! Weh solch einem Menschen! sagt Christus. (Matth. 18.) —

Ihr Fürsten und Völkerbeherrscher! ihr sehet das Verderbniß, welches durch die zügellose, religionwidrige und ärgerliche Schriften, Bilder, Schilderungen, Bücher, Brochuren, und dergleichen fast alltägiges Gift, wider das vorsichtige, so oft erneuerte Kirchenverboth wider die gemeinsame Ruhe und gute Ordnung des Staates bis annoch veranlasset ist worden, ja ihr selbst sehet vor, das immer ärgere Uebel, welches den guten Sitten, und hiedurch euern Staaten, und dem allgemeinen Beßten vielleicht bälder, als ihrs vermuthet, bevorstehet: Wohlan! wachet für die Rechte eures Gottes, für die Rechte der Religion, dessen Beschüzer ihr seyd, wachet für das Wohl eurer Untergebenen, die von euch Sicherheit erwarten. Sehet, was ihr thut, wenn ihr die Kirche, auch in diesen ihrem gesezgebenden geistlichen Obergewalt wider die schädlichen Bücher, zu unterstüzen verabsäumet! Wie sehr wäre zu besorgen, daß nicht der arglistige, der fast allgemein um sich fressende

Unglaube, und die zügellos-herrschende Sinnlichkeit, daß nicht diese Schlange eure günstige Fürsten-Nachsicht so lange misbrauchen, bis endlich das stillschleichende Gift, das Verderbniß der Sitten, euren Staaten den allgemeinen Zerfall, und selbst euren Thronen Gefahr drohet. Ein berühmter Schriftsteller fragte unlängst durch den öffentlichen Druck: Haben wir bey dermaligen Aussichten nicht eine neue Revolution zu befürchten, wenn der heutigen zügellosen Freyheit zu schreiben keine engere Schranken gesetzt werden? und haben wohl die protestestantischen Christen Ursach sich hierüber zu freuen, indem ihre eigene Glaubenslehren von den heutigen Philosophen eben so bestritten und höhnisch durchgezogen werden? — Abstellung der Misbräuche, und Aufklärung ist immer der glänzende Vorwand; aber Verbreitung der Freydenkerey und das heutige Verderbniß der Sitten, woran es ehrlichen Protestanten selbst grauet, sind bisher das vorzügliche Resultat davon gewesen, und was anderes kann der endliche Erfolg hieraus seyn, als daß auch in unserm Deutschlande die Religion desto bälder erlösche, und eben hiedurch die öffentliche Ruhe und Sicher

cherheit sowohl der Staaten als der Regenten selbst der äussersten Gefahr ausgesetzt werden? „O ihr Mächtige dieser Welt, was thut ihr, „da ihr durch eure Nachsicht derley teuflische „Lehren, eine so gefährliche Brut in euerm Schoo„ße nähret! niemals hat die Krone auf eu„ern Häuptern, niemals der Thron unter eu„re Füßen so sehr gewanket (*)! —

So seufzen Männer, die Einsicht, und Erfahrung haben; der Himmel gebe, daß ihr Wort keine Weissagung sey! — Ein Wunder der Gnad wäre nothwendig, um dieses zu verhindern; — Sittenschädliche, Religion-widrige Schriften, die mit betrügerischen Wendungen, mit unrichtigen Vernunftschlüssen, mit Stümmlung, oder Fälschung, oder mit boshaften Zweydeutigkeiten vermischet sind, schmähsüchtige, sophistische, lugenhafte Brochuren, Aergerniß verbreitende Bücher und Büchelchen, die man Bürgern und Bauern, Halbgelehrten, und

(*) Herr Jordan Simon in seinem Urtheile über die Seelenlehre einiger Aerzte. S. 50.

und Ungelehrten, Kindern und Männern in die Hände spielt, dieß sind zu solcher, allgemein schädlichen Gefahre allzeit das gewöhnliche Werkzeug gewesen. — Die Geschichte von allen Jahrhunderten giebt Zeugniß davon; unsre heutige wird es auch von dem unsrigen, unsern Nachkömmlingen geben. — Der Kluge sieht zurück auf das, was einst schon geschehen ist, und er lernet hieraus, und thut ohne Verschub, was geschehen solle. — —

Der Römischen Keiserlichen Majestet Edict, wider D. Martin Luthers Bücher, und Lere, seine Anhenger,, Enthalter und Nachfolger, und etlich ander schmehliche Schriften, auch Gesetze der Drückerey MDXXI.

Wir Carol der V. Von Gottes gnaden Erwelter Römischer Keiser, zu allen zeiten Mehrer des Reichs etc. in Germanien, zu Hispanien, beyder Sicilien, Hierusalem, Hungern, Dalmatien, Croatien etc. König, Ertzherzog zu Österreich, Herzog zu Burgundi, etc. Graf zu Habspurg, Flandern, und Tyroll etc. Entbieten allen, und jeglichen, Churfürsten, Fürsten, geistlichen und Weltlichen Prelaten, Graven, Freienherrn, Rittern, Knechten, Haubtleuten, Landuögten, Vitzthumen, Vögten, Pflegern, Verwesern, Landrichtern, Schultheisen, Schöpffen, Burgermeistern, Richtern,

Rehten, Bürgern, und Gemeinden, auch Rectoren, und Regenten aller gemeinen Vniuersiteten, und sonst allen andern unsern, und des Reichs, Auch unsern erblichen Fürstenthum, und Lande, Vnterthanen, und Getrewen, in was Wirden, Stands, oder Wesens die seien, denen dieser vnser Keiserlicher Brieff, oder glaubliche Abschrift, die durch einen geistlichen Prelaten, oder offenbarn Notari verfertiget ist, dauon fürkompt, oder gezeiget wird, vnser Gnad, vnd alles gut.

Hochwirdigen, vnd Ehrwirdigen, Hochgebornen, Wolgebornen, Ersamen, vnd Edlen, lieben Freünd, Neuen, Ohemen, Churfürsten, Fürsten, Andechtigen, und Getrewen (*). Nach dem vnserm Römischen, Keiserlichem Ampt zustehet, nicht allein den Gezirck des heiligen Römischen Reichs, so vnser Vorfaren der Deudschen Nation, vmb der heiligen Rö-

(*) Es ist die altdeutsche Orthographie im ganzen Edikte vorsetzlich beybehalten worden, und zwar eben so, wie es im ersten Bande der Bücher des Luthers zu Jena gedruckt 1564. S. 456 zu lesen ist.

Römischen, vnd gemeinen Kirchen beschirmung willen durch die göttlichen Gnad mit irem schweren Bluturgiessen an sich bracht haben in austilgung, vnd vnterdrückung der vngleubigen, zu erweitern, Sondern auch nach der Regel, die von der heiligen Römischen Kirchen bisher gehalten ist, versehung zu thun, Das kein befleckung der Ketzerey, oder argwohn in dem Römischen Reiche, vnsern heiligen Glauben verunreine, Oder ob der einiche jtzt angefangen hette, mit allem vleis, guten mitteln, und bescheidenheit, so in solchem fürzunemen sind, auszutilgen.

DEshalben bedenken wir, Wo solches je einem vnsern Vorfarn zu thun gebüret, Das vns die Bürde desselben, viel höher, vnd mehr auffgelegt ist. Nach dem des Allmechtigen Gottes vnmeßliche gütigkeit, zu beschirmung, vnd mehrung seines heiligen Glaubens, vns mit viel Königreichen, vnd Landen, vnd mehrer Macht, denn vor manchen Jaren, je einem vnsern Vorfarn am Reiche versehen, vnd begabt hat. Dieweil wir auch vom Vaterlichem Stamme aus den aller Christlichensten

Keisern vnd Ertzhertzogen zu Osterreich, vnd Hertzogen zu Burgundi, Vnd denn aus mütterlichem Stammen aus den Christgleubigsten, Hispanischen, Sicilianischen, vnd von Hierusalem Königen entsprungen sind, Welcher klaren Thaten gedechtnis durch sie, für den Christlichen Glauben geübt, nimer abgehen wird.

DArumb, wo wir etliche Ketzereien, So innerhalb dreien Jaren, in Deudscher Nation entsprungen, vnd vormals durch die heiligen Concilien, vnd der Bepste satzungen, mit gemeiner Kirchen verwilligung, warlichen verdampt, vnd jtzt von newem aus der Hellen gezogen sind, tieffer einwurzeln lassen, vnd aus vnser versaumnis verhengen, vnd gedulden, So würde vnser Gewissen merklichen beschwert, und vnsers Namen ewige glori, in glückseligem Eingang vnser Regirung, mit einem dunckeln Nebel vmbfangen.

DJeweil nu vngezweiuelt euch allen vnverborgen ist, wieweit die jrrungen, vnd Ketzereien, von dem Christlichen weg abweichen,

So

So einer genant Martin Luther, Augustiner Ordens, in der Christlichen Religion, vnd Ordnung, sonderlich in der durchleuchtigen Deudschen Nation, als einer vnaufhörlichen Zerstörerin alles vnglaubens, vnd Ketzerey, einzufüren, vnd zu beflecken vnterstehet, in der gestalt, Wo dem fürderlich nicht begegent, Das dadurch dieselb gantz Deudsch Nation, vnd nachmals durch solche einwurzlung, all ander Nation in ein vnmenschliche zertrennung, vnd erbermlichen abfall, guter sitten, des friedens, vnd Christlichen Glaubens komen würden.

DEshalben nicht unbillich vnser heiliger Vater Bapst Leo der X. der heiligen Römischen, vnd gemeinen Christlichen Kirchen öberster Bischoff, dem die sorg, vnd versehung der Sachen, so den Christlichen Glauben antreffen, sonderlich zustehet, bewegt worden ist, den selben Luther anfenglich Veterlich, und miltiglich zu warnen, vnd zu ermanen, solcher bößen anfang abzustehen, vnd die ausgebreiteten Irrsaln zu reuocirn. Vnd als Er das vnterlassen, vnd darüber je lenger, je bösers geübt, Hat sein heiligkeit vnterstanden dargegen füglich, vnd nicht vngebreuchlich

mittel, vnd weg zu nemen, Vnd darauff zu mehrmalen, die Cardinel, Bischoue, vnd ander Prelaten, Auch der regulirten Orden, Prioren, vnd General Minister, vnd viel ander treffentliche, redliche Leüt, aller Erbarkeit, Kunst, vnd Wissenheit erfaren, Desgleichen viel ander Christenliche Nation Doctor, vnd Meister erfoddert, vnd berufft, vnd den selben Martin Luther dazu Citirt. Vnd als Er vngehorsamlich ausblieben ist, alle seine Schrifften, so in Latein, vnd Deudsch ausgangen sind, vnd noch ausgehen werden, als schedlich, vnd dem Glauben, vnd einigkeit der Kirchen gantz widerwertig, verdammet, Vnd aus Bepstlichen Gewalt mit Raht, vnd willen der gedachten Cardinel zeitliche Erwegung, Bischoff, Prelaten, Doctores vnd Meistern allenthalben zuuerbrennen, und gentzlichen zu vertilgen, geboten.

UNd daneben denselben Luther, es sey denn das er innerhalb einer bestimpten zeit, nach eröffnung seiner heiligkeit Decret, beweise, das er seiner Irrsal rew, auch die verwandelt, vnd reuocirt habe, als einen Son des vngehor-

horsams, vnd bosheit, vnd als einen Zertrenner, vnd Ketzer von menniglichen zu meiden, Vnd nach satzung der Recht geordnet, vnd gesezt, bey den Peenen in Bepstlicher Bullen begriffen, Die sein heiligkeit vns, als des Christenlichen Glaubens, waren, vnd Obersten Beschirmer, Vnd des heiligen Bepstlichen Stuels, vnd der Römischen, vnd gemeinen Christlichen Kirchen Aduocaten, durch sein, vnd desselben Stuels Orator, vnd Botschafft, so sein heiligkeit deshalben sonderlich zu vns verordent, zugesand hat, Mit beger, vnd erfodderung vnser Pflichten nach, vnd aus Oberkeit, vnd gerechtigkeit, vnsers Keiserlichen Ampts, seiner heiligkeit in solcher vnser Hülff, des weltlichen Schwerts zu rettung des Christlichen Glaubens, mitzutheilen, vnd allenthalben im heiligen Römischen Reiche, Auch als einem Christgleübigen König vnd Fürsten wol geziemet, in vnßern Erblichen Königreichen, Fürstenthumen, vnd Landen, vnd sonderlich in Deudscher Nation, zu befehlen, vnd zu gebieten alles vnd jedes, so in seiner heiligkeit Bullen begriffen ist, vnübertrettlich zu halten,

Vnd

Vnd darin Execution, vnd vollziehung zuthun.

VNd wiewol wir solche Ermanung nach vberantwortung der Bepstlichen Bullen, vnd zuletzt die verdamnisse des Luthers an viel Orten in Deudscher Nation Verkündet, auch in vnsern nidern, Burgundischen Landen, Vnd sonderlich zu Cöln, Trier, Meinz vnd Lüttich zu exequiren, vnd zu uolziehen, geboten haben, So hat sich doch Martin Luther darüber nicht allein, nicht erkennet, gebessert, noch seinen Irrsal reuocirt, noch von Bepstlicher heiligkeit Absolution, vnd widerumb, in der heiligen, Christlichen Kirchen Gnad begerd, Sondern seines verkerten Gemüts, vnd Verstands, viel böszer Frucht, vnd wirkung, wie ein wütender, in ein offenbare vnterdrückung der heiligen Kirchen einfallend, durch viel gehauffte Bücher, die nicht allein newer, Sondern vormals von den heiligen Concilien verdampten Kezereien vnd Gottslesterungen vol sind, in Lateinischer vnd Deudscher Sprach, aus jm selbs, oder zum wenigsten, vnter seinem Namen, gemacht, teglichen ausgebreitet.

DA=

DArin er von der heiligen Kirchen so lange jare gehalten, die sieben Sacrament zahl, ordnung, vnd gebrauch zerstöret, vmbkeret, vnd verlezet, Vnd die vnuerstörlichen Gesetz der heiligen Ehe, in wunderbarliche wege schendlich beflecket. Sagt auch, das die heilige Oelung ein erticht Ding sey. Er will auch den Brauch, vnd der vnaussprechlichen heiligen Sacraments niessung, zu der verdampten Behem gewohnheit, vnd gebrauch ziehen. Vnd verwickelt anfenglich die Beicht, die den Hertzen, so mit Sünden befleckt, oder beladen sind, am aller nützbarlichsten ist, dermassen, Das daraus kein fundament, noch Frucht mag genommen werden. Zum letzten drewet er weiter von der Beicht so viel zu schreiben (wo das gestattet) das nicht allein gar niemand sey, Der aus solchen seinen aberwitzigen Schrifften, nicht vnterstehen wird zu sagen, Die Beicht vnfruchtbar zu sein, sondern auch wenig sein, die nicht predigen werden, das nicht zu beichten sey. (*)

Er

(*) Hier sieht man, woher die heutigen Aufklärer ihr Licht borgen, und wessen Geistes sie sind.

ER helt auch nicht allein priesterlich Amt, vnd Orden auff das aller geringst, sondern vnterstehet auch die weltlichen leyschen Personen zu bewegen, jr Hende in der Priester Blut zu waschen. Vnd nennet die Obersten vnsers Christlichen Glaubens Priester, des heiligen St. Petrus Successor, vnd Christi waren Vicarien auff Erden mit verleumbden, vnd schendlichen worten, Vnd verfolget ja mit manchfeltigen vnerhörten Feindschrifften, vnd schmehungen. Er bestetigt auch aus der heidnischen Poeten getichte, Das kein freier wille sey, der meynung, das alle Ding in einer gewissen Satzung stehen.

VNd schreibet, das die Meshaltung niemand zu gut kome, denn dem der die volbringet. Dazu vmbkeret er den gebrauch, so mit Fasten, vnd Gebet von der heiligen Kirchen aufgesezt, vnd bisher gehalten worden ist. Sonderlich veracht er auch der heiligen Veter Autoriteten, die von der Kirchen ange-

ge=

sind. Alle ihre Unternehmungen sind nichts anders, als Lutheranismus, Kalvinismus, und Jansenismus.

genomen sind. Vnd nimpt genzlichen hinweg den gehorsam, vnd Regierung. Vnd schreibt beileüfftig gar nichts anders, Das nicht zu Auffrhuhr, Zertrennung, Krieg, Todschlag, Rauberey, Brand, vnd zu ganzem abfall des Christlichen Glaubens reicht, vnd dienet. Denn wie er leret ein frey eigenwillig Leben, das von allem Gesetze ausgeschlossen, vnd ganz vihisch, Also ist er ein frey eigenwillig Mensch, Der alle Gesetze verdampt vnd verdrückt. Wie er denn die Decreta, vnd geistliche Gesetz öffentlich zu verbrennen keine Entsetzung, oder schewe gehabt hat, vnd wo er das weltlich Schwert nicht mehr denn des Papsts Bann, und Peene gefürcht, So hette er den weltlichen Rechten viel bösers gethan. (*)

(*) Ließ sich dieß nicht auf unsere Aufklärer auch anwenden? Im Grunde suchen sie wirklich eine Anarchie einzuführen, um gänzlich gesetzlos leben zu können.

ER schemet sich auch nicht, jzt wider die heiligen Concilien öffentlich zu reden, vnd die nach seinem willen zu schmelern, vnd verletzen. Aus denen er sonderlich das Concili zu Costenz, allenthalben mit seinem befleckten Mund schwerlichen antastet, vnd nennet, das, der ganzen Christlichen Kirchen, vnd Deudscher Nation zu schmach, vnd Verkleineruug, ein Synagog des Teufels, vnd denn auch die, so darin gewesen sind, von Johansen Hussen vmb seiner ketzerischen Handlung willen zu verbrennen verordent haben, nemlich vnsern Vorfaren Keiser Sigmunden, auch des heiligen Reichs Fürsten, vnd gemeine Versamlung; Endchristen, vnd des Teufels Apostel, Todschleger, vnd Phariseer. Vnd sagt, Das alles das, so in dem selben Concilio, vmb des Hussen jrrsal wegen, Verdampt, christlich, vnd Euangelisch sey, vnd vergicht das anzunemen vnd zu beweren. Aber die Artikel, so dasselb Concilium, angenomen, vnd beschlossen hat, wil er keins wegs zulassen, vnd ist mit seinem Gemüth in ein solche Vnsinnigkeit gefallen, das er gloryrt, Sey der gedachte Huß ein-

einmal ein Kezer gewesen, so sey er zehenmal ein Ketzer. (*)

Vnd damit alle ander des Luthers vnzahlbare Bosheiten vmb kürze willen vnerzelt bleiben, So hat dieser einiger, nicht ein Mensch, sondern als der böse Feind, in Gestalt eines Menschen, mit angenomener Münchskutten, mancher Ketzer auffs höchst verdampter Kezereien, die lange zeit verborgen blieben sind, in ein stinckende Pfüzen zusamen versamlet, vnd selbs etliche von newem erdacht, In schein, das er predige den Glauben, den er gemeiniglichen mit solchem hohen Vleis einbildet, damit er den waren rechten Glauben zustöre, Vnd vnter dem Namen, vnd schein der Euangelischen Lere, allen Euangelischen fried

(*) Thun dieß die heutigen Aufklärer und Brochuristen nicht auch, und zwar wider das ausdrückliche Verboth Josephs II.? Itzt kömmt eine Lügen- und Lästerschrift wider das Costanzische; ein andersmal wider das Trientische, ein andersmal wider das Chalcedonische in Vorschein.

fried, vnd lieb, auch aller guten Ding Ordnung, vnd die allerzierlichste, Christliche Gestalt vmbkere, vnd niderdrücke.

SOlchs alles haben wir zu hertzen gefasst, vnd zu kraft vnsers Keiserlichen Ampts, vnd Wirdigkeit, damit wir von Gott versehen sind, Dazu aus sonder lieb, vnd zuneigung, so wir, wie vnser Vorfarn, zu beschirmung, auffenthalt, vnd handhabung des Christlichen Glaubens, aus des Römischen Bischoffs, vnd heiligen Stuels ehre haben, vnd tragen; betrachtet, Das vns sonderlich über obgemelt Bepstlicher heiligkeit Ermanung, vnd erstlichen in vnser merkliche nachrede, vnd der ganzen Christenheit schmach, vnd schaden, in einer solchen, grossen, vnd erschrecklichen Handlung, nachlessig zu sein nicht gebüren wölle, Als wir auch nicht thun sollen, Vnd vnser Will, vnd Gemüth nicht gewesen ist, sondern wir wollen viel mehr in vnser Vorfaren Römischer Keiser Fußstapffen tretten, vnd jren hochberümpten Thaten, so sie zu beschirmunge der Christlichen Kirchen, volbracht haben, nachfolgen, Vnd den löblichen Constitutionen, so

zu straff, vnd Vertilgung der Ketzer gemacht sind, anhangen.

VNd haben sonderlich dieser Sachen halber, vnser, vnd des heiligen Reichs, Churfürsten, Fürsten, vnd Stende, jtzt hie zu Wormbs zu mehrmalen zu vns berufft, vnd dieselbige Sache mit hohem Vleis, wie denn die merkliche notdurfft erfoddert, trefflichen bewegt, vnd mit einheiligem Naht, vnd Willen, vns dieser nachfolgenden meinunge vereinigt, vnd entschlossen in gestalt.

WJewol einem so Verdampten, vnd in seiner verstockten Verkerung verharten, vnd von dem gebrauch der Christlichen Kirchen abgesondertem Menschen, vnd offenbarem Ketzer, Verhör zu geben, in allen Rechten ausgenomen ist (das wir alle vnnütze Reden abschneiden) Doch weil etliche offentlich vermeinen, Das in des Luthers Namen viel Bücher geschrieben, vnd gedruckt werden, die von jme nicht gedicht, oder ausgangen sein sollen, Vnd auch etliche vermeint den Luther zuuor, vnd ehe wir weiter gehen jm procedirn, bil-

lich zuhören, jn vns erfoddern, vnd mit freiem Geleit versehen sollen, So haben wir darauff jn auch an vnsern Hof berufft, vnd durch einen vnsern Herold mit schrifftlichem Geleit, hieher zu vns komen lassen, in vnser, vnd aller obbemelten, vnser, vnd des Reichs Churfürsten, Fürsten, vnd Stende personlicher gegenwertigkeit, jn fragen lassen, Ob er die Bücher, die jme dazumal vnter Augen gelegt sind, auch andere Bücher, die in seinem Namen vmbgetragen werden, gemacht hab, Vnd ob er das, so in solchen Büchern wider die heiligen Concilien, Decret, Brauch, vnd gewohnheit, vor vnsern Voreltern bis auf diesen Tag gehalten worden, begrieffen ist, reuociren, Vnd widerumb zu der Schos, vnd einigkeit der heiligen Kirchen komen wolle, Vnd ist jm solchs mit dergleichen meinunge, vnd ermanunge fürgehalten, Die den verstockten Menschen, vnd herter denn ein Stein, erweichen, vnd bewegen möchte.

VNd als bald er dieselben Bücher gehört, hat er die für seine Bücher bekand, vnd verjehet, vnd darauff protestirt, das er die nimmer

mermehr verleugnen wil, Vnd dazu geredt, das er noch vielmehr andere Bücher gemacht hab, Die wir hierein, dieweil wir deren kein wissen tragen, nicht angezeigt haben. Aber berürend die Reuocation, hat er einer zeit begert, Vnd wie wol jme die billichen were abgeschlagen worden, So doch wider die Newerung vnd jrrsal im glauben on allen Verzug gehandelt werden sol, Vnd er aus vnserm foddern, Mandat, vnd vnserm schreiben an jn ausgangen, die beide jm gewis überantwort sind, klerlichen vernomen hat, vmb welcher vrsach willen, er zu vns erfoddert ist, vnd er deshalben für vnser, vnd der Stende angesicht, on bereite antwort, nicht komen sein solt.

NIchts desto minder haben wir aus mildigkeit, vnd gütigkeit jme einen tag zugegeben, vnd nach Verscheinung desselben tags ist er widerumb für vns, vnd des Reichs Stenden erschienen, Vnd mit vleissiger ermanung, wie vor, ersucht worden, in sich selbst zu gehen, mit vnserm zusagen, So er das, so in seinen Büchern Verdampt were, reuocirt, das er widerumb in vnsers heiligen Vater

Bapsts huld, vnd gnad komen sol, Vnd wir auch daran sein wöllen, das sein heiligkeit, aus jeder Christlichen Nation, zween treffentliche Menner eins guten Lebens, vnd hoher Ler, seine Bücher vleissiglich vbersehen, vnd das böse daraus thun, vnd was gut were, dasselb solt die Bepstliche heiligkeit approbiren.

ABer vber das alles, hat er solche Reuocation nicht thun noch vnser gnedig Erbieten nicht annemen wollen, Sondern das ganz abgeschlagen, Vnd mit dergleichen vngebürlichen Worten, vnd geberden, die keinem sinnigen, vnd Regulirten geistlichen, keins wegs geziemen, öffentlich gesagt, Er wolle in seinen Büchern nicht ein Wort endern, Er werde denn mit Disputation, die er auff Vertröstung vnsers Geleits begert, Vnangesehen, das er gut wissen hat, das die in göttlichen, vnd menschlichen Rechten verboten sind, vberwunden. Hat also in vnser, Vnd der Stende gegenwart die heiligen Concilien vnmildiglich, vnd vnuerschempt verspott, verdampt, geschmecht, vnd genzlich verachtet, Vnd zuuor das zu Costenz, so der Deudschen Nation, zu ewiger Ehre, den fried, vnd einigkeit widergegeben.

VNd wie wol wir auff solch vnmilde Antwort, die nicht on kleine Beschwerung vnser, vnd der Stende Gemüt, auch des gemeinen Volcks ergerniß, gehört worden ist, aus beweglichen Vrsachen fürgenomen hatten, von stund darauf zu fernern Mitteln zu greiffen, in gestrack widerumb abschneiden, vnd heimziehen zu lassen, in massen wir solch vnser meinung mit eigener Hand geschrieben, des nachfolgenden tags haben eröffnen lassen, So sind wir doch, durch der obgemelten Churfürsten, Fürsten, vnd Stende hohes ansuchen, bewegt worden, das wir jme noch drey tage sich zu bekeren, frisst gegeben haben.

VNd sind da zwischen zweene Churfürsten, auch zween geistlich, vnd zween weltliche Fürsten, vnd denn zween von vnsern, vnd des Reichs Stedten verordent worden, Die aus befehl vnd wegen der gemeinen Reichs versamlung, den gedachten Luther für sich erfoddert, vnd mit guter warnung, ermanung, vnd vnterweisung, vnd alle dem, so müglich, vnd dienstlich ist, In zu bekeren, nichts vnterlassen, Mit anzeigung, wo er sich nicht bekere, in

was schwere Straffen er bey vns vnd dem heiligen Reiche, auch nach der ordnung der Recht, fallen werde.

VNd als solcher Vleis, vnd ernst bey jm vnfruchtbar gewesen ist, Hat vnser Churfürsten einer, zween gütig vnd kunstreiche Doctores zu jme genomen, vnd mit sampt denselben, auch selbs allein in sonderheit, Nicht allein mit hoher ermanung, Sondern auch scheinbarlich Anzeigung, das mancherley seien des Luthers jrrsal, vnterstanden in zu bewegen, das er mehr ansehe, vnsers heiligen Vater Bapst, desgleichen vnser vnd aller Reichs Stende, auch ander Christgleubigen, Nation gebrauch, Den sie nach Ordnung der Christlichen Kirchen, so lange Jar hergebracht haben, denn seinen eigenen Sinn, mit dem Anhang, wenn er von derselben seiner Einsinnigkeit abwieche, vnd sich widerumb bekerete, werde er befinden, vnd erkennen, das solchs aus einem löblichen Exempel viel heiliger Veter, vnd dazu zu behaltung seiner Seele, Ehre, vnd Leibs geschehe.

DArauff

DArauff, als wir glaublich bericht sind, solle Martin Luther geantwortet haben, Das er nicht allein alle jtzt gemelte Personen, Sondern auch, gemein Concilium (obgleich eins sein würde) Verdechtig, vnd argwönig halte. Vnd das er aus seinen Schriften, nicht die wenigst Sylben, verwandeln wölle, Wie er vormals in vnser, vnd des Reichs Stende beiwesen auch gethan hat, es sei denn, das er von einem gelerten Man vberwunden werde, Doch nach seiner Regel, und nicht aus den Concilien, noch aus Keiserlichen, oder Christlichen Gesetzen, noch aus einiger Veter Auctoriteten, wie heilig die sind, Sondern allein aus den Worten der heiligen Schrift, die er vermeint, nach seinem Sinn, zu ersettigung seines zufelligen gemüths, verstanden werden sollen, vber das, klar, offenbar ist, das aus den selben Auctoriteten die zu erfüllung des, so in beiden Testamenten nicht gemeldet, oder ausgedruckt, bisher die heilig Christlich Kirch geregiret worden ist.

WEil sich nu die Sache dermassen verlaufen hat, vnd Martin Luther also ganz verstockt, vnd verkerlich in seinen offenbaren ketzerischen Opinionen verharret, Vnd dardurch von allen denen, die Gottesfurcht, vnd Vernunfft haben, vnsinnig, oder das er mit dem bösen Geist besessen wäre, geacht, und gehalten wird, haben wir jn lauts unsers Geleits auf den fünff vnd zwentzigsten tag des Monds Aprilis nechst verschiedenen von stund von vnserm Angesicht hinweg ziehen lassen, Vnd jme widerumb ein Herod zugeordent, Also, das er von demselben fünf und zwentzigsten tag Aprilis anzurechen zwentzig tag, die nechstens darnach folgend, Vnser frey sicher Gleit haben, vnd dasselb vnser Gleit nach verscheinung solcher zwentzig Tag aus seien, vnd jn lenger nicht fürtragen solle, Vnd zuletzt darauff zu andern füglichen Remedien, wider diese schwere, gifftige Sucht zu procediren, gegrieffen, wie hernach folgt.

AM ersten zu lob dem Allmechtigen, vnd beschirmunge des Christlichen Glaubens, auch des Römischen Bischoffs, vnd Stuels gebür-

gebürlicher ehr, in Kraft des Ampts vnser Keiserlichen wirdigkeit, hoheit, vnd Auctoritet, dazu mit einheiligem Raht, vnd willen, vnser, vnd des heiligen Reichs Churfürsten, Fürsten, vnd Stende, jzt hie versamlet, haben wir zu ewiger Gedechtnis dis handels, zu Volstreckung des Decrets, Sentenz, vnd Verdamnis, laut der Bullen, so vnser heiliger Vater Bapst als dieser sachen ordentlicher Richter, hat ausgehen lassen, den gedachten Martin Luther, als von Gottes kirchen abgesondert Glied, vnd einen verstockten Zertrenner, vnd offenbaren Ketzer, von vns, vnd euch allen, vnd jeden, in sonderheit, zu achten, vnd zu halten, erkennet, vnd erkleret.

VNd thun das wissentlich, in kraft dieses Brieffs, vnd gebieten darauff euch allen, vnd jeden besonder, bey den Pflichten, damit jr vns, vnd dem heiligen Reiche verwandt seiet, auch Vermeidung der pœnæ Criminis læsæ Majestatis, vnd vnser, vnd des Reichs, Acht, vnd Aberacht, vnd dazu Priuirunge, vnd entsetzung aller Regalien, Lehen, Gnaden, vnd Freiheiten, So jr bisher von vnsern

Vorfarn, vns, vnd dem heiligen Reiche in einichen weg gehabt, von Römischer Keiserlicher Macht ernstlich mit diesem Brieff, Vnd wollen, das jr semptlich vnd sonderlich, nach verscheinung der obberürten zwentzig tage, Die sich auff den vierzehenden tag dis gegenwertigen Monats May enden, den vorgemelten Martin Luther nicht hauset, (*) höuet, ezt, trenckt, noch enthaltet, Noch jme mit worten, oder werken, heimlich noch öffentlich, keinerley hülff, anhang, beistand, noch fürschub beweiset, Sondern wo jr jn alsdenn ankomen, vnd betretten, vnd des mechtig sein mügt, jn gefenglichen annemet, Vnd vns wol bewaret zusendet, oder das zuthun bestellet, oder vns das zum wenigsten, so er zu handen bracht wird, vnverzüglich verkündet, vnd anzeigt, Vnd jn dazwischen also gefenglich behaltet, bis euch von vns bescheid, was jr ferner, nach ordnung der Recht, gegen jm handeln sollet, gegeben. Vnd jr vmb solch heilig werk, auch ewer mühe, vnd kosten, zimliche ergetzligkeit empfahen werdet.

AVer

(*) Herberget.

ABer gegen seine Mitverwandten, Anhenger, Enthalter, Fürschieber, Gönner, vnd Nachfolger, vnd derselben beweglichen, vnd vnbeweglichen Güter, sollet jr in krafft der heiligen Constitution, vnd vnser, und des Reichs Acht, vnd Aberacht, dieser Weise handeln, Nemlich, sie niderwerffen, vnd fahen, vnd jre Güter zu ewern handen nemmen, Vnd die in ewern eigen Nutz wenden, vnd behalten, one menigliche verhinderung. Es sey denn, daß sie durch glaublichen schein anzeigen, Das sie diesen vnrechten weg verlassen, vnd Bepstliche Absolution erlanget haben.

FErner gebieten wir euch allen, vnd ewer jeden insonders, bey den vorgeschriebenen Peenen, Das ewer keiner des obgenanten Martin Luthers Schrifften, von vnsern heiligen Vater Bapsts, wie oben stehet, verdampt vnd alle andere Schrifften, die in Latein, vnd Deudsch, oder in ander Sprach bisher durch jn gemacht sind, oder hinfort gemacht werden, als böss, argwöhnig, vnd verdechtlich, vnd von einem offenbarem hartneckigen Ketzer ausgegangen, keuff, verkeuff, lese, behalte, ab-

abschreibe, drucke, oder abschreiben, oder drucken lasse, noch seiner Opinion zufalle, Die auch nicht behalte, predige, noch beschirme, Noch das in einiche andere wege, wie Menschen sinn das bedencken kan, vnterstehe. Vnangesehen, ob darinne etwas gutes, den einfeltigen Menschen damit zu betriegen eingefürt were.

Denn wie die allerbeste Speise, so mit einem kleinen tropffen Giffts vermischt, von allen Menschen geschewet, So viel mehr sollen solche Schrifften, vnd Bücher, in denen so manche der Seelen gifft, und verdammnis eingeführt sind, von vns allen nicht allein vermitten, Sondern auch die, von aller Menschen Gedechtnis abgethan, vnd vertilget werden, damit sie niemands schaden, oder ewiglich tödten, dieweil dasonst vormals alles das, so gut in seinen Büchern geschrieben, von den heiligen Vetern, die von der heiligen Christlichen Kirchen angenomen, vnd approbirt sind, zu mermalen angezeigt ist, Vnd on alle sorg, vnd argwönigkeit einiges Vbels, mag gelesen, vnd gehalten werden.

DAzu

DAzu sollet jr all, vnd ewer jeder, in was Wirden, Stands, oder Wesens der sey, Sonderlich die, so Oberkeit, vnd Gerichts zwang haben, vnd gebrauchen, bey vermeidung, vorberürter Peen, allenthalben im heiligen Römischen Reiche, Auch vnser erblichen Fürsttenhumen, vnd Landen, mit der That ernstlich ordnen, straffen, gebieten, vnd bestellen alle, vnd jgliche solch obbestimpte des Luthers vergifft, Schrifften vnd Bücher, Als die, so dienen zu einem grossen Aufflauff, schaden, zertrennung, vnd Kezereien in Gottes Kirchen, mit dem Fewer zu verbrennen, vnd in den, vnd ander weg genzlichen abzuthun, zu vernichten, vnd zu vertilgen.

DEsgleichen sollet jr der Bepstlichen heiligkeit Botschafften, oder jren verordenten Comissarien, in solchem, auff jr anlangen, vnd ersuchen, mit vleis, vnd trewen, beistehen, Vnd nichts deste minder in der selben abwesen, bis alles, vnd jedes, also zu geschehen, zu exequiren, vnd zu vollbringen, aus vnserm Geheiss, vnd Befelhlich thut vnd handelt. Daneben gebieten wir allen andern, vnsern

vnd des Reichs, auch vnser erblichen Fürstenthum vnd Lande, Vnterthanen. vnd Getrewen ernstlich mit diesem Brieff, Das jr den obgemelten Stenden, vnd Oberkeiten, gleich vns selbs, in solchem hülfflich, beistendig, gehorsam, vnd gegenwertig seiet bey Vermeidung angezeigten Peenen, straffen, vnd bussen.

VNd nach dem die merckliche notdurfft erfoddert fürzukomen, vnd zu verhüten, Das des Luthers Bücher, oder böse Extract, oder Auszüg derselben, in anderer Namen, so darinn sind, als das des Tichters Namen nicht gemeldet wird, ausgehen, Noch sonst viel ander Bücher, die, als wir mit Beschwerung vnsers Gemüts bericht, den mehren teil in Deudschlanden gemacht, vnd gedruckt, vnd böser Lere, vnd Exempel vol sind, hinfür nicht mehr geschrieben, noch gedruckt werden, damit die Christgleubigen weiter aus verlesung derselben, nicht in grösern jrrsal des Glaubens, Lebens, vnd guter Sitten fallen, vnd ergerung, Neid, vnd Hass, in Gottes Kirchen daraus entspringe, Wie sich bisher

augen-

augenscheinlich erzeigt hat. Daraus teglich, je lenger je mehr, in Königreichen, Fürstenthumen, vnd Landen, aufflauff, zertrennung, vnd vngehorsam zu besorgen ist.

DEmnach solche schedliche, verderbliche Sucht, auszutilgen, Gebieten wir abermals, mit Raht, vnd willen vnser, vnd des Reichs Churfürsten, Fürsten, vnd Stende, bey vorgedachten schweren Peenen, Straffen, vnd Bussen, euch denselben vnsern, vnd des Reichs vnd vnsern erblichen Fürstenthümen, vnd Landen, Vnterthanen, allen, vnd ewer jedem, als Römischer Keiser, vnd erblicher Herr, Das hinfür ewer keiner solche Schmach, vnd vergiffte Bücher, noch andere Zeddel, oder Abschrifften, als die, so vnserm heiligen Glauben Irrsal geberen, vnd dem, das die heilige Christliche Kirche bisher gehalten hat, widerwertig sind, dazu auch Feinds, vnd Schmachschrifften, wider vnsern heiligen Vater Babst Prelaten, Fürsten, Hoheschulen, vnd derselben Faculteten, vnd ander ersam Personen, Vnd was inhaltet das, so sich von den guten Sitten, vnd der heiligen Römischen

Kirchen abwendet, nicht mehr tichte, schreibe, drücke, male, verkauff, kauff, noch heimlich, oder öffentlich behalte, noch auch nicht drucken, abschreiben, oder malen lasse, Noch das in kein ander weise, wie immer erdacht werden mag, nicht gestatte, verhenge, noch verschaffe.

DEsgleichen gebieten wir ernstlich, bey angezeigten Peenen, allen denen, so zu der Justicien verordent, vnd gesetzt sind Das sie alle jtzt gemelte Schrifften, Bücher, Zeddeln, vnd Malerey, so bisher gemacht sind, vnd hinfür geschrieben, gedruckt, vnd gemalet werden, sie seien, wes sie wöllen, wo man die findet, durch das ganze heilige Reich, vnd vnser Erblande, in krafft dis vnsers Gebots, von vnsern wegen annemen, zureissen, vnd mit öffentlichem Fewer verbrennen. Auch der Tichter, Schreiber, Drücker, vnd Maler auch Verkauffer, Kauffer, solcher schedlichen Schrifften, Bücher, Zeddeln, vnd Malerey, die darin nach verkündung vnser gegenwertigen Keiserlichen Gebots verharren, oder deshalben jchts fürzunemen vnterstehen, wo

das

das offenbar ist, Leib, Güter, vnd Gerechtigkeiten, wo jr die bekomen möget, annemet, fahet, vnd behaltet, vnd damit nach ewern wolgefallen, handelt, des sollet jr gut fug, vnd recht, vnd damit wider niemands gethan, noch gehandelt, haben, Noch jemands darumb weder jener, noch ausserhalb Rechtens, zu antworten nicht schüldig sein.

DAmit auch solchs alles, vnd ander Vrsachen künftiger Irrsall abgeschnitten, Vnd die Gifft deren, so solche Schrifften tichten, vnd machen, ferner nicht ausgebreitet, vnd die hochberümte Kunst der Druckerey, allein in guten, vnd löblichen sachen gebraucht, vnd geübet werde, So haben wir weiter aus Keiserlicher, vnd Königlicher Oberkeit, vnd rechtem wissen, auch mit einhelligem Raht vnser vnd des Reichs Churfürsten, Fürsten, vnd Stenden, bey vnser, vnd des Reichs Acht, vnd Aberacht, vnd andern vorberürten Peenen geboten, Gebieten auch solchs wissentlich in krafft dieses vnsers Edicts, Das wir hiemit für ein vnzerbrechenlich Gesetz zu halten erkennen, das hinfür kein Buchdrucker, oder

jemands anders, er sey wer, oder wo er wölle, in dem heiligen Römischen Reich, auch in vnsern Erbkönigreichen, Fürstenthumen, vnd Landen, kein Bücher, noch ander Schrifften, in denen etwas begriffen wird, das den Christlichen Glauben wenig, oder viel anrüret, zum ersten drücke, nachdrücke one wissen, vnd willen des Ordinarien desselben Orts, oder seines Substituten, vnd verordneten mit Zulassung der Facultet in der heiligen Geschrifft einer der nehest gelegener Vniversitet. Aber ander Bücher, sie seien in welcher Facultet, vnd begreiffen, was sie wollen, die sollen mit wissen, vnd willen des Ordinarien, vnd ausserhalb desselben, keineswegs gedruckt, verkaufft, noch zu drucken, oder zu verkeuffen vnterstanden, verschaffet, noch gestattet werden in keiner weise etc.

OB aber jemands, in was wirden, Stands, oder Wesens der were, wider diese vnser Christenliche, vnd keiserliche meinung, Decret, Statut, Gesetz, Ordination, vnd Gebot, die auch ganz, vnd vnzerstörlich sollen gehalten werden, in einem, oder mehr vor=

vorgeschriebenen Artieln, so die materi des Luthers, oder Druckerey betreffen, in einigen weg, wie Menschen sinn das erdenken möcht, freuentlich handelte, vnd thete über das, wir solchs vernichten, vnd krafftlos machen, Wider dieselbigen wollen wir, das mit den vorgeschriebenen, auch den Peenen in den Rechten eingeleibt, vnd nach form, vnd gestalt des Banns vnd keiserlichen Acht, vnd Aberacht, gehandelt, procedirt, vnd fortgefaren werden solle. Darnach wisse sich meniglich zu richten.

VNd damit dem allem Volzihung beschehe, vnd glauben gegeben werde, So haben wir diesen Brieff mit vnserm keiserlichen Insigel besigelt, der gegeben ist in vnser, vnd des Monads May, Nach Christi Geburt fünff zehen hundert, vnd im ein, vnd zwenzigsten, Vnserer Reiche, des Römischen im andern, vnd der andern aller im sechsten Jare.

Ad mandatum Domini
Imperatoris proprium.

Herrn Friederichs Lesser Erinnerung an die Buchdrucker.

Ich kann mich nicht enthalten ienen erbaulichen Zug, den Herr Friedrich Christian Lesser ein Protestant in seinem Buche, dem er den Titel gab: Typographia jubilans (Kap. 7. §. 175. S. 369.) gemacht hat, hier beyzusetzen.

Der Geitz (sind des Herrn Lessers Worte, wie auch die unten beygesetzte Anmerkung von ihm ist) der Geitz verleitet manche Buchdrucker unnütze, und gottlose Bücher zu drucken: denn dergleichen Leute sehn nur auf ihren zeitlichen Gewinst, nicht aber auf die Verantwortung vor Gott, auf den Fluch, den sie sich darüber auf den Hals laden, noch auf den Seelenschaden, welchen sie bey vielen unbedachtsamen Lesern dadurch stiften (*) Gottlose Bücher

(*) Bey diesen Büchern ist zu merken, daß zwar die größte Verantwortung auf die Erfinder der-

Bücher sind Misgeburten der Bosheit, und Basilisken, welche auch durch das bloße Anschauen unbedachtsame Leser vergiften. Wie gute Bücher Führer zum Guten, so sind böse Bücher Verführer zum Bösen.

Wie jene Schatzkasten guter Gedanken; so sind diese Behalter böser Gedanken. Irrwische, welche zur Verführung leiten. So gefährlich es ist Scorpionen zu berühren, und nicht von ihnen gestochen zu werden, so gefährlich ist es auch, ein böses Buch, wenn es auch mit der größten Behutsamket geschieht, zu lesen, und nicht davon einen Stich zu bekommen. Demnach versündigen sich diejenigen Buchdrucker gar sehr, wenn sie gottlose Bücher drucken, und thäten besser, wenn sie solche Misgeburten gottloser Köpfe an den ersten Stein schlügen, oder im ersten Bade ersaüften, damit ihrer eher vergessen würde, als daß sie solchen

derselben falle; aber deswegen sind doch Buchdrucker von derselben vor Gott nicht frey; weil sie Fortpflanzer derselben sind.

chen Zunder, welchen der Teufel durch böse Menschen dem ohnehin zum Bösen geneigten Fleische vorlegt, verkaufen, welcher viele Menschen in Flammen der Bosheit setzet. Dergleichen gewissenlose Buchdrucker sündigen nicht allein in ihrem Leben, sondern auch nach ihrem Tode. Denn, wenn ihr Leib lange im Grabe zu Aschen geworden, und ihre Glieder, welche sie zum ungerechten Dienste solches leichtfertigen Druckes gegeben haben, schon lange durch die Faulniß aufgelöset, und zu Moder worden, so liegen sie durch die gedruckte gottlose Bücher den Nachkommen noch hin, und wieder vor Augen, wodurch so viele geärgert werden, welche Aergerniß alle auf die Drucker eben sowohl, als auf die Verfasser fällt, da sie den Koth solcher Leute durch den Druck weiter getretten, und ausgebreitet haben.

Es thun aber gewissenhafte Buchdrucker wohl, wenn sie bey Büchern, bey welchen die Verfasser ihren Namen verschweigen, oder verändert haben, behutsam sind, ehe sie solche der Presse unterwerffen; weil solche mehrentheils Irrthümmer, oder andere unverantwortliche

Dinge in sich enthalten, um welcher willen die Verfasser ihre Namen verschweigen, und sich nicht zu Vätern solcher Misgeburthen bekennen wollen, damit sie nicht vor christlicher Oberkeit Verantwortung haben mögen. Es hätten sich auch billig Buchdrucker vor abergläubischen Büchern, d. i. vor solchen, in welchen man der Menschen zukünftiges Glück, oder Unglück aus natürlichen Ursachen gewiß voraus sagen will, aber eben damit aus unzeitiger Neugierigkeit sich unterfängt, einen Eingriff in die göttliche Allwissenheit zu thun. Wie sich nun die Heyden ehedessen in diesem Stück versündigten durch mancherley Zeichen, Deuterey, Vogelflüge, und Vogelgeschrey u. d. m., Daß auch der Herr den Juden solches untersagen mußte: Wenn du in das Land kommest, das dir der Herr dein Gott geben wird, so sollt du nicht lernen thun die Greuel dieser Völker: daß nicht unter dir gefunden werde, der seinen Sohn, oder Tochter durchs Feuer gehen lasse, oder ein Weissager, oder ein Tagwähler, oder der auch Vögelgeschrey achte, oder ein Zauberer, oder Beschwörer, oder Wahrsager, oder Zeichendeuter, oder der die Todten

ten fraget. Denn wer solches thut, der ist dem Herrn ein Greul, und um solcher Greuel willen vertreibet sie der Herr dein Gott vor dir her. Deut. 18, 9. 12.

Also versündigen sich auch heut zu Tage manche Bücherschreiber, wann sie eben dergleichen in ihren Schriften thun. Dahin gehören diejenigen Sternseherbücher, welche aus der Constellation, worinne ein Mensch gebohren, desselben Lebensbegebenheiten voraus sehen wollen; Chiromantische Bücher, da man aus den Linien und Zügen der Hände das zukünftige Glück, oder Unglück eines Menschen lesen will; Traumbücher, da man die betrügliche Einbildungskraft des Gemüthes, welche im Traum allerhand falsche Bilder vorstellt, für Propheten künftiger Begebenheiten ausgiebt. Solche, und dergleichen Bücher mehr, haben einen schlimmen Einfluß in die Gemüther der Menschen. Denn wenn Aberglaubische dergleichen Büchern Glauben zustellen, leiden sie öfters in ihrer Seele mancherley Bewegungen. Wird ihnen aus solchen Büchern Unglück, oder kurzes Leben gedrohet, so werden sie dadurch

in unzeitige Furcht, und Schrecken gesetzt, welche auch natürlicher Weise, wenn die Menschen solchen Leidenschaften nachhängen, die Natur in Unordnung bringen, die Lebensgeister verzehren, folglich den Tod frühzeitiger herbey rufen.

Wird ihnen aber vorher gesagt, daß sie gutes Glück, und langes Leben zu hoffen hätten, so fallen sie in Sicherheit, stürmen durch Unmäßigkeit auf ihre Gesundheit los, scheuen keine Laster, weil sie meynen, es könne ihnen nicht fehlen, sie müßten lang leben, und aller Strafe entgehen, bis sie endlich aus eigener, wiewohl später, und trauriger, Erfahrung sehen, daß sie durch solche Bücher betrogen worden. Dieses sollen ja gewissenhafte Buchdrucker erwegen, und sich dahero fürsehen, daß sie dergleichen Bücher ihrem Nebenmenschen nicht durch den Druck in die Hände spielen.

Auch haben sie sich vor dem Druck atheistischer Bücher wohl in Acht zu nehmen. Die Erbsünde, als der Saame der Gottesverläugnung, wohnet von Natur in allen Menschen. Sie

Sie machet, daß der Mensch gern Böses thue, und doch nicht gestraft seyn will. Dahero wünscht ein solcher Mensch, daß kein Gott wäre, von welchem er zeitliche, oder ewige Strafe zugewarten hätte. Lieset er nun dergleichen Bücher, welche auch nur einige elende Scheingründe wider Gottes-Existenz vorbringen, und ist in seinem Christenthum nicht fest gegründet, so betrügt ihn die Erbsünde gar leicht, daß er solchen Büchern Beyfall giebt, und in die schwere Sünde der Gottesverläugnung fällt. Damit nun christliche Buchdrucker sich solcher Sünden nicht theilhaftig machen mögen, so haben sie den Druck atheistischer Bücher sorgfältig zumeiden. Vor dem Druck aufrührischer Bücher haben sie sich in Acht zunehmen. Es ist keine obrigkeitliche Regierung so gerecht, und gelinde, unter welcher nicht gleichwohl einige Unterthanen leben, die nicht mißvergnügt leben sollten. Die Obrigkeit kann nicht allezeit einem jeden, der nach seinem Eigensinn vermeynet gerechte Sache zu haben, das Recht sprechen, wie ers haben will.

Ein solcher Mensch dünket sich beleidiget zu seyn, und schreibt solche vermeynte Beleidigung hin-

hinters Ohr, bis er Gelegenheit habe, sich an der Obrigkeit zurächen; Andere wollen sich durch heilsame Gesetze nicht gern einschränken lassen, und werden dahero unwillig, wenn durch solchen Zaum ihrer boshaften Freyheit Inhalt gethan werden soll; Noch andere geben der Obrigkeit nicht gern Geschoß, und andere Gefälle, wenn sie auch schon der Billigkeit nach eingerichtet sind, weil sie das Geld lieber auf eine andere liederliche Art durchbringen. Lesen nun dergleichen Leute aufrührische Bücher, so werden ihnen dieselben ein Feuerzeug, welches dem Zunder solcher misvergnügten Gemüther Funken giebt, durch welche das Feuer der Aufruhr in volle Flammen gesetzt wird. Was für Verantwortung haben denn nicht Buchdrucker, die dergleichen Bücher durch den Druck gemein machen, vor Gott, und der Obrigkeit, wenn sie durch solche manchem Unterthanen Gelegenheit geben, sich wider die von Gott verordnete Obrigkeit aufzulehnen, und sich dadurch um Ehre, Haab, und Gut, ja wohl gar, Leib und Leben bringen. §. 178. Es müssen sich auch vernünftige Buchdrucker vor dem Nachdruck confiscirter Bücher hüten.

Oft

Oft finden christliche Obrigkeiten sich genöthiget, Bücher, welche entweder der Religion, oder dem Staat des gemeinen Wesens nachtheilig sind, aufheben zu lassen, und deren Gemeinmachung bey nahmhafter Strafe zuverbiethen. Unterfängt sich denn gleichwohl ein Buchdrucker, aus unerlaubter Hoffnung eines Nutzens, ein solch verbothenes Buch nachzudrucken, so ladet er nicht nur die Schuld des Schadens, so durch eine solche Schrift der Religion oder dem gemeinen Wesen zuwächst, auf sein Gewissen, sondern macht sich auch durch eigene Schuld oft unglücklich, wenn er durch seinen Ungehorsam die Obrigkeit nöthiget, daß sie die angedrohete Strafe, die auf solche Bücher gesetzt ist, an ihm vollziehen muß. Also thut ja ein Buchdrucker weit besser, wenn er sich des Druckes solcher Bücher enthält. Ist es aber unbillig, wenn Buchdrucker dergleichen Bücher nachdrucken, so folget von selbsten, daß sie sich noch vielmehr zu hüten haben, die erste Auflage solcher Bücher nicht unter ihre Presse zunehmen. Ich rechne aber unter solche Bücher, welche zwar die christliche Religion nicht gänzlich aufheben, gleichwohl aber,

ent-

entweder der Wahrheit, oder der Heiligkeit derselben zuwider sind, folgende: Bücher, welche irrige Lehren wider Gotteswort haben. Diese sind deswegen nicht zudrucken, weil solche den ohnedem verdorbenen Verstand des Menschen noch mehr verderben, folglich auch den Willen, der gemeiniglich dem Verstande folget, verschlimmern, und dannenhero geschickt sind, die Menschen auf mancherley Irrthümer und Abwege zuführen. Also hätte Henrikus Cunrath, Buchdrucker zu Freyburg, wohl gethan, wenn er Theophili Alethäi (oder vielmehr Johannis Lyseri, weyland Rectoris der Schulporte) lateinischen politischen Discurs von der Vielweiberey 1674 in 12. nicht gedruckt hätte. Naturalistische Bücher, welche ebenfalls nicht zu drucken, weil sie lehren, daß der Mensch aus der blossen Vernunft, ohne die Erkenntniß Jesu Christi aus der heil. Schrift, den Weg zum ewigen Leben finden könne. Also wäre es zum Beyspiel gut, wenn des gelehrten Florentiners Francisci Filidini Puccii Buch, de efficacitate Christi Servatoris, worinnen er den Naturalismum behauptet, Anno 1592 zu Gouda nicht wäre gedruckt worden; ingleichen, wenn das lateinische

Buch des engländischen Barons Eduardi Herberti von Cherbury von der Seligkeit der Heyden, worinnen er des Puccii Irrthümer wieder aufgewärmet, durch den Druck nicht wäre ans Licht gebohren worden. Sceptische Bücher sind auch der Presse nicht zu unterwerfen, weil sie mit den atheistischen einerley Endzweck haben, nur mit dem Unterschied, daß jene die Religion unverschämt über einen Haufen zuwerfen suchen, diese aber im Gegentheil unter dem Deckmantel einer sittsamen Lehrbegierde allerley Zweifel wider die christliche Religion anführen, um dadurch die Leser in Unglauben zustürzen. Pasquille, oder andere Schmähschriften, weil durch dieselbigen die gute Ehre, und Leumuth des Nächsten wider das ausdrückliche Verboth des achten Gebots empfindlich verletzet wird. Aus dieser Ursach wird es dem guten Hanns-Luften zu Wittenberg nicht wohl gesprochen, daß er Johann Christoph Walters Streitschriften wider Aurifabrum gedruckt, in welchen er sich sehr unchristlich theils mit Scheltworten, theils mit falschen Beschuldigungen seines Gegners vergangen hat. Romanen, oder die sogenannten Liebesgeschichten, mit welchen heut zu Tag die üppige Welt gleichsam

überschwemmet ist, daß man auch dergleichen so viel bey Heyden nicht findet, sind auch nicht zum Druck zuliefern, weil solche ein unnützer Zeitvertreib (sonderlich der unverständigen Jugend) ein Zunder unreiner Lüste, und Begierden, und ein Saam vieler Unzucht, und böser Werke sind, anderer unzüchtiger Bücher, als des Petronii, des Amadis, und der Aloysie Sigäe zugeschweigen. Magische, oder Zauberbücher, welche durch allerhand Figuren der Buchstaben, und anderer Dinge mehr übernatürliche Dinge zuwege zubringen lehren. So wird es Andrea Lüppen zu Wesel verdacht, daß er Claviculam Salomonis, und Philosophiam Pneumaticam, das ist, die wahrhafte Erkänntniß Gottes, und seiner sichtigen und unsichtigen Geschöpfe, die heilige Geistkunst genannt; darinn der gründliche einfältige Weg, wie man zu der rechten wahren Erkänntniß aller sichtigen, und unsichtigen Geschöpfe, aller Künsten, und Wissenschaften und Handwerker kommen soll, 1686 in 4. gedruckt.

§. 179. Was aber anlanget die Bücher, welche die Geheimnisse eines Staats, oder Landes

in sich halten, so hat sich auch dafür ein gescheider Buchdrucker in Acht zu nehmen, daß er sie nicht durch den Druck offenbahre. Ein jeglicher Staat hat seine Geheimnisse, welche er nicht gern jedermann bekannt gemacht wissen will, entweder weil durch dieselben den mancherley ungegründeten Anforderungen solcher, die gern um sich greiffen, Gelegenheit gegeben wird; oder weil sie die Schwäche eines Staates entdecken, und dadurch ungerechten Mächtigern Gelegenheit geben, daß sie einen geringern Staat, wie, die grossen Fische die kleinern verschlingen; oder um anderer oftmals unbekannter Ursachen willen. Druckt dann ein Buchdrucker dergleichen Blätter, oder Bücher, so leidet er gemeiniglich mit denselben Schaden, weil sie ihm weggenommen werden. So gieng es dem Jean Villete zu Paris, als derselbe des Edelmanns Louis Aubery, Herrn von Maurier, Geschichte von Holland, und der anderen vereinigten Provinzen in französischer Sprache 1680 in 12. gedruckt hatte. Denn als dieselben nach Holland gebracht wurden, wurden ihm daselbst alle Exemplare weggenommen. So dachten vor wenig Jahren wohl gesittete Protestanten, und jezt — — —

Anmerkungen

über die

moralischen Vorlesungen

des Herrn

Chr. F. Gellerts.

Gemacht von

Hermann Goldhagen,

der heil. Schrift Doctor und Seiner churfürstlichen Durchlaucht zu Pfalz geistlichen Rathe.

Cum approbatione Ordinariatus Moguntini.

N 3

Modicum fermentum totam massam corrumpit.
Ein wenig Sauerteig verderbt alles, an die Galater. Kap. 5. V. 9.

Sermo eorum ut cancer serpit.
Ihre Reden fressen wie der Krebs um sich. Im zweyten Sendschreiben an Timoth. 2. Kap. 17. V.

Vorrede.

Wohl ein seltsamer Widerspruch unsers Jahrhunderts! Man spricht von Moral und Sittenlehre so vieles, und zeiget doch so wenig in der Ausübung: man denkt so zerschiedene der Vernunft gemäße Systeme aus, um alle einzelne Sätze der Sittenlehre zu entwickeln, und sieht so wenig Werke, wo diese Sätze angewendet werden: man will mit kalten Vernunftlehren die hitzigsten Leidenschaften, das ist, die stärksten Feinde mit schwachen Waffen, bestreiten: man will auch die schöne Moral bey Gelegenheiten, worin die Reizungen zum Laster den Meister spielen, erlernen. Was gewinnen aber bey solchem Widerspruch, die guten Sitten?

In diesen, dem Seelenheile so gefährlichen Umständen, will es heilsam, ja nothwendig zu seyn scheinen, den wahren Christen, besonders der christlichen Jugend, jene erste und ächte Quellen anzudeuten, aus welchen

die ältesten Christen und Schriftsteller selbiger Zeiten die gegen alle Anzüglichkeit, List und Gewalt bis zum Tod siegreiche Sittenlehre geschöpft haben: nämlich jene von Gott in der heiligen Schrift allen Menschen zur Weisung und Nachricht verzeichnete Lehren, welche so große Kraft in sich enthalten; so vielfältige Vortheile bey allen Zufällen bringen, daß, nach dem Ausspruch des Apostels, ein Gott gewiedmeter Mensch sich durch seinen darin angewendeten Fleiß vollkommen in Stand setze, allen seinen Pflichten genug zu thun. Von welcher Wahrheit auch der eben durch seine moralische Vorlesungen genugsam bekannte Herr Christian Fürchtegott Gellert so überzeugt war, daß er nach allen gegebenen Lehren und empfohlenen moralischen Schriften (Seite 222.) seine Zuhörer mit folgenden Worten anredet:

„ Endlich, theuerste Commilitonen, lassen sie sich weit über andere Bücher, den Schatz aller Wahrheit und Erkenntniß, die uns allein weise, tugendhaft und glücklich machen kann, die Quelle der wahren Beruhigung und des höchsten Trostes im Le-

„ ben

„ ben und im Tode, den Schatz der heiligen
„ Bücher der Schrift empfohlen seyn . . .
„ Ich habe mir angelegen seyn lassen, das
„ Beste zu lesen, was die Klügsten und Ver-
„ nünftigsten unter den alten Weisen von
„ Gott, der Religion und Tugend, von den
„ Mitteln zur Ruhe und Zufriedenheit und
„ dem höchsten Gute des Menschen gelehret
„ haben; und ich bezeuge Ihnen auf mein
„ Gewissen, daß alle ihre Weisheit, gegen
„ den Unterricht der Offenbarung gehalten,
„ Schatten und Ungewißheit, höchstens ein
„ dunkler Schimmer, öfters aber so gar Fin-
„ sterniß, Thorheit, Aberglaube und Un-
„ sinn ist.

Aus eben diesen Ursachen hat vor einigen Jahren die hohe Schul zu Paris für gut gehalten, der studirenden Jugend in Ansehung der Sittenlehre einen kurzen Begriff der christlichen Moral und vornehmsten Glaubenswahrheiten, so aus den göttlichen Schriften, sonderlich aus dem neuen Testament, gezogen worden, anzupreisen, als in welchen die wichtigsten Regeln der christlichen Sittenlehre in einer natürlichen und deutlichen Ordnung vorgetragen, und aus

jenen Schriftstellen bestättiget wäre, durch welche sie die heil. Väter und moralischen Schriftsteller zu bekräftigen pflegen.

Der günstige Beyfall einer so ansehnlichen und erleuchteten Versammlung brachte mich auf die Gedanken, dergleichen löbliche Einrichtung auch der katholischen Jugend in Deutschland bekannt zu machen, um so mehr, als wir seit einiger Zeit mit vielen moralischen öfters anstößigen oder gefährlichen Schriften überhäuft werden. (*) Und damit bey solchen Zeitläuften der Nutzen besagter Einrichtung gewisser und standhafter sey, hielte ich für rathsam, den aus der lateinischen Vulgata ausgezogenen Schriftstellen eine gründliche und deutliche Auslegung nach dem gemeinen Sinne der katholischen Kirche so beyzufügen, daß es christlichen Gemüthern in die Augen leuchten könne, wie wahr der Spruch des Apostels sey, den ich im Anfang dieses Werkchen ausgelegt habe: omnis Scriptura divinitus inspirata &c.

(*) Anmerkung. Weil die Moral des gelehrten Verfassers ein ganz Buch gestaltet, so war es nicht thunlich, dieses der Sammlung einzuverleiben.

&c. Die ganze heilige Schrift, als welche von Gott ist eingegeben worden, ist nutzlich, die Glaubenswahrheiten zu lehren, die Irrthümer zu widerlegen, die verderbte Sitten zu verbessern, in der Gottseligkeit und Gerechtigkeit zu unterweisen.

Um aber ferner zu zeigen, wie behutsam die katholische Jugend so wohl, als andere in gründlicher Religionswissenschaft minder bewanderte katholische Leser bey moralischen von protestantischen Schriftstellern herkommenden Abhandlungen verfahren möchten, will ich einige Anmerkungen hier beybringen über die für die Beßten und Gangbarešten solcher Schriften angegebene, das ist, über die so bekannten, so gepriesenen moralischen Vorlesungen des Herrn Chr. F. Gellert nach der neuen Ausgabe auf Kosten eines Schweitzers vom Jahr 1772. woraus ich selbst oben ein gutes Zeugniß angeführt habe; und wobey ich zum voraus gern einraume, daß in diesen Vorlesungen viel schönes und brauchbares vorkomme; daß bey verschiedenen Stellen der Verstand erleuchtet, und das Herz kann gerührt werden; daß endlich der Verfasser nach den

den Gesinnungen seiner Gemeinde ein redliches Absehen möge gehabt haben. Allein bey allen diesem Schönen und Guten mußte ich wahrnehmen, daß nicht wenige Glaubens- und Wahrheitswidrige, oder sonst anstößige Sätze und Stellen mit feiner Kunst eingemengt seyn, welche katholische Leser solcher Vorlesungen unvermerkt einsaugen; und durch welches leichtlich geschehen kann, daß manche von den ächten christkatholischen Gesinnungen im Leben und Tode abgeführet werden.

Daß nun dieses Einigen für besagte Sittenlehre sonderbar Eingenommenen begreiflich gemacht werde, dunkt mich unnöthig zu seyn, eine genaue Beleuchtung der ganzen Moral nach dem Licht der katholischen Grundsätzen vorzunehmen: genug wird es nach meiner Absicht seyn; wenn ich meine Anmerkungen auf den ersten bey Gellerts Lebzeiten herausgekommenen Band, und nur auf wenige für katholische Leser, so wegen der Reinigkeit ihres Glaubens besorgt sind, bedenkliche Stellen einschränke.

Anmerkungen
über den ersten Band der moralischen Vorlesungen C. F. Gellerts.

Erstes Kapitel.
Einige im Glauben anstößige Stellen.

§. I.

„Seite 100. schreibt Gellert: die Liebe zu „Gott, die aus dem Glauben erzeugt „wird, daß wir, ungeachtet aller unsrer Straf„würdigkeit durch das Verdienst eines göttli„chen Mittlers aus Gnaden unendlich glücklich „sind, beseelet das Herz mit einer göttlichen „Kraft, seine böse Neigungen zu überwinden.

„Seite

„Seite 101. die christliche Moral lehret, „daß Gott unsre unvollkommene und fehlerhaf„te, aber doch aufrichtige Tugend, um einer „göttlichen uns erworbenen Gerechtigkeit wil„len als vollkommen annehmen und ewig beloh„nen will.

Seite 103. wo der Tugendhafte nach der Religion auf dem Lager des Todes, das Bekenntniß seines Glaubens ableget, schreibt Gellert: „Ist nicht durch den Glauben an den Er„löser ein göttliches Verdienst sein, das ihm „bey Gott Vergebung der Sünden, und selbst „für seine unvollkommene Tugend Belohnung „erwarb — Er richtet seine Gedanken auf Gott, „und spricht voller hoher Zuversicht:

So ist, Allmächtiger, denn meine Hülfe nah!
Du rufst, hier bin ich, Herr, Preis und Halleluja sey dir —
Wie oft vergaß mein Herz sein Heil und seine Pflicht!
Noch giengst du, Heiliger, nicht mit mir ins Gericht:

Ver=

Vernimm des Dankes Lied, das ich dir sterbend bringe.
Mein Geist wird selig seyn, denn ihn befehl ich dir.
Und du mein bester Freund —
Leb wohl! — Er sprichts und stirbt.

„Seite 105. Das beruhigte Gewissen in „der Religion ist die Frucht eines göttlichen „Glaubens und einer zugerechneten unendli„chen Gerechtigkeit, die den Frieden mit Gott „wirket.

„Ebend. Die der christlichen Religion ganz „eigne Lehre von der Vergebung unsrer Sün„den um desjenigen willen, was Jesus für uns „gethan und gelitten hat — befestiget — die „wahre Tugend und Gottseligkeit sowohl als die „Ruhe unsers Gewissens ungemein; da sie ein „vollkommene Heiligkeit und einen unermüde„ten Eifer im Guten erfordert; und doch zu„gleich unser Seligkeit nicht unsern Werken „oder Verdiensten, sondern allein dem Glau„ben an Gott und Jesum Christum zuschreibt; „uns übernatürlichen Beystand und freye Ver-

„gebung

„gebung um des Verdienstes Christi willen ver„heißt.

§. II.

Fortsetzung anstößiger Stellen.

„Seite 113. Ohne Gott ist unser Herz „nie beruhiget, und unser Wohlfahrt nie ge„sichert. Aber seiner Gnade gewiß seyn, sich „seiner Liebe, seines allmächtigen Schutzes be„wußt seyn, sich mit dem Vertrauen auf ihn „trösten können, welche Ruhe kann uns da „mangeln!

„Seite 115. Was soll uns in diesen Um„ständen (der andringenden verschiedenen Ue„bel) beruhigen? der große Gedanke von Gott, „unserm Schöpfer und Erhalter, der Glaube „an seine weise und gnädige Regierung unsrer „Schicksale, das Bewußtseyn einer überwiegen„den Liebe zu ihm und zum Guten, und die „Hoffnung einer ewigen glückseligen Fortdauer.

„Seite 116. Dieser Tugend oder Hoheit „der Seele, die uns im Leben und im Tode so „unentbehrlich ist, wird aus der Betrachtung

„der

„der göttlichen Liebe und Vorsehung, aus dem „Zeugniße eines guten Gewissens und aus der „festen Versicherung von der Unsterblichkeit und „Glückseligkeit unseres Geistes erzeugt.

„Seite 117. Wir entfernen den Gedanken „von Gott aus unsrer Seele, und mit ihm die „edelsten und süßesten Neigungen der Ehrfurcht, „der Liebe und des Vertrauens, und rauben „uns das Bewußtseyn seines Beyfalls.

„Seite 166. Sich täglich in einer stillen „und feyerlichen Stunde mit dem Verlangen „eines ehrenbietigen Herzens zu dem Unendli„chen nahen. — Seine Mängel und Schwach„heiten in dem Lichte Gottes und in der Anre„de an ihn entdecken und bekennen. Die Ver„gebung derselben im Glauben suchen und er„halten, welch Geschäft kann ehrwürdiger und „geschickter seyn, die Tugend des schwachen Men„schen zu beschützen und zu verstärken?

„Seite 213. Ein jeder Morgen ist für „uns eine neue Auferstehung zum Leben. Wie „heilsam wird es seyn die erwachte Seele in

„der Weisheit und Tugend zu stärken, sie in „der Ueberzeugung von der Wahrheit ihres „Glaubens, von ihrer Erlösung, von der Ver„gebung ihrer Sünden, und von der Heiligkeit „und Wohlthätigkeit ihrer Pflichten zu befe„stigen;

„Seite 224. — Ich — habe es erfah„ren — daß nichts als der heilige Glaube an „unsern Heiland und Erlöser den bangen Geist „bey dem entscheidenden Schritte in die Ewig„keit stärken, und das Gewissen, so uns an„klagt, stillen kann, dieses bezeuge ich als vor „Gott (spricht Gellert.)

Anmerkung.

Was nun bey diesen und dergleichen in Gellerts moralischen Vorlesungen befindlichen Stellen von katholischen Glaubensgenossen nach der Vorschrift ihres Glaubens müsse bemerkt; und wie selbige von ihnen sollen angesehen werden, zeigt der deutliche Ausspruch der katholischen Kirche in der leztern allgemeinen Versammlung zu Trient, worin solche mit der so genannten Reformation des Luthers entstandene Lehren genau

genau untersucht und beurtheilt worden sind. Die darauf sich beziehende Canones oder Glaubens-Entscheidungen lauten in deutscher Uebersetzung also:

§. III.

Canones der sechsten Seßion gegen die Lehren obiger Stellen.

Der neunte Canon.

Wenn jemand sagen wird, der Gottlose werde durch den Glauben allein gerechtfertiget, und es so versteht, daß nichts anders erfordert werde, welches, die Gnade der Rechtfertigung zu erhalten, mitwirke; und keines weges vonnöthen sey, daß derselbe durch die Bewegung seines Willens vorbereitet und geordnet werde, der sey verflucht.

Der zehente Canon.

Wenn jemand sagen wird, die Menschen seyn gerecht ohne die Gerechtigkeit Christi, durch welche er uns verdient hat, gerechtfertiget zu werden; oder sie seyn durch eben dieselbige förmlicher Weise gerecht, der sey verflucht.

Der eilfte Canon.

Wenn jemand sagen wird, die Menschen werden gerechtfertiget entweder durch die alleinige Zurechnung der Gerechtigkeit Christi, oder durch die alleinige Vergebung der Sünden, mit Ausschliessung der Gnade und Liebe, welche durch den heiligen Geist in ihrem Herzen verbreitet werde, und in ihnen hafte; oder auch die Gnade, durch welche wir gerechtfertiget werden, sey nur eine Gunstbezeigung Gottes, der sey verflucht.

Der zwölfte Canon.

Wenn jemand sagen wird, der Glaube, so rechtfertiget, sey nichts anders als das Vertrauen auf die göttliche Barmherzigkeit, so die Sünde um Christi willen vergiebt; oder daß wir durch dieses Vertrauen allein gerechtfertiget werden, der sey verflucht.

Der dreyzehnte Canon.

Wenn jemand sagen wird, es sey einem jeden Menschen, die Vergebung der Sünden zu erhalten, vonnöthen, daß er gewiß und ohne einiges Mistrauen eigner Schwachheit und Ab-

gangs

gangs der Vorbereitung glaube, die Sünden seyn ihm vergeben, der sey verflucht.

Der vierzehnte Canon.

Wenn jemand sagen wird, der Mensch werde von den Sünden losgesprochen und gerechtfertiget aus dem, daß er gewiß glaube, er sey losgesprochen und gerechtfertiget; oder, es sey niemand wahrhaft gerechtfertiget, als der glaubt, er sey gerechtfertiget, und daß durch diesen Glauben allein die Lossprechung und Rechtfertigung ausgemacht werde, der sey verflucht.

Der fünfzehnte Canon.

Wenn jemand sagen wird, der wiedergebohrne und gerechtfertigte Mensch sey nach dem Glauben schuldig zu glauben, daß er in der Zahl der Vorerwählten sey, der sey verflucht.

§. IV.

Andere Canones der sechsten, siebenten und vierzehnten Seßion gegen obige Lehren.

Der sechszehnte Canon der sechsten Seßion.

Wenn jemand mit unbedingter und unfehlbarer Gewißheit sagen wird, ohne solches durch besondere Offenbarung erkannt zu haben, er werde jene große Gab der endlichen Beharrlichkeit gewiß überkommen, der sey verflucht.

Der vier und zwanzigste Canon der sechsten Seßion.

Wenn jemand sagen wird, die erlangte Gerechtigkeit werde vor Gott durch gute Werke nicht erhalten, auch nicht vermehrt, sondern die Werke selbsten seyn nur Früchte und Zeichen der erhaltenen Rechtfertigung, nicht aber eine Ursach ihrer Vermehrung, der sey verflucht.

Der sechs und zwanzigste Canon der sechsten Seßion.

Wenn jemand sagen wird, die Gerechten müßten für die guten Werke, so in Gott verrichtet

tet worden sind, eine ewige Belohnung von Gott durch seine Barmherzigkeit und das Verdienst Jesu Christi nicht erwarten noch hoffen, wenn sie auch mit Gutes wirken und beobachten der göttlichen Gebothe bis ans Ende verharren werden, der sey verflucht.

Der zwey und dreyßigste Canon der sechsten Seßion.

Wenn jemand sagen wird, die guten Werke eines gerechtfertigten Menschen seyn so Gaben Gottes, daß sie nicht auch des Gerechtfertigten selbst gute Verdienste seyn; Oder, daß selbst der Gerechtfertigte durch die guten Werke, so er durch die Gnade Gottes und das Verdienst Jesu Christi als deßen lebendiges Glied thut, nicht die Vermehrung der Gnade, das ewige Leben, und die Erlangung des ewigen Lebens selbst (wofern er doch in der Gnade Gottes sterben wird) wie auch die Vermehrung der Glory verdiene, der sey verflucht.

Der vierte Canon der siebenten Seßion.

Wenn jemand sagen wird, die Sacramenten des neuen Gesetzes seyn zum Heil nicht noth-

wendig, sondern überflüßig; und daß die Menschen ohne sie, oder ohne Begierde nach selbigen durch den Glauben allein die Gnade der Rechtfertigung von Gott erhielten, der sey verflucht.

Der zwölfte Canon der vierzehnten Seßion.

Wenn jemand sagen wird, die ganze Strafe werde zugleich mit der Schuld allezeit von Gott nachgelassen, und die Genugthuung der Büßenden sey nichts anders als der Glaube, durch welchen sie dafür halten, Christus habe für dieselben genug gethan, der sey verflucht.

Anmerkung.

Aus diesen bisher angeführten katholischen Glaubensarticklen läßt sicht leichtlich schließen, was man nach dem katholischen Glaubensbekenntniße von den §. I. II. aus Gellerts Sittenlehre gezogenen Stellen, was von jenen, so selbige lehren, halten müsse. Die von dem heiligen Geiste erleuchtete Kirche betriegt sich nicht, und läßt sich auch nicht betriegen: mitten durch alle Kunstgriffe und Umschweife weiß sie den Irrthum wahrzunehmen und zu entwickeln. Sie verdammt ihn, sie beleget ihn mit

ihrem Banne, sie macht ihren entscheidenden Ausspruch kund, als ein Gesetz, das aus dem Mittelpunkte der Wahrheit seinen Ursprung hat, und als eine Richtschnur, der ein jeder Rechtglaubiger folgen muß. Ich setze aber meine Anmerkungen noch auf andere sonst bedenkliche Stellen fort.

Zweytes Kapitel.

Andere anstößige oder sonst bedenkliche Stellen.

§. I.

„Seite 52. schreibt Gellert. Es wird ihnen „von eben dem Damon erzählet, daß er „keine Ehrfurcht, keine Liebe und Dankbar„keit, keinen Gehorsam gegen das höchste und „vollkommenste Wesen, gegen Gott habe, son„dern vielmehr die entgegen gesetzten Empfin„dungen in sich ernähre, und sie durch seine „Handlungen ungescheut zu erkennen gebe. „Wird ihnen aber dieser Charakter nicht noch „schrecklicher! Stellen sie sich vor, als ob sie „selbst ihn annehmen sollten. Können sie die„ses mit Gelassenheit denken! und was ist es

„denn, warum sie diese Gemüthsverfassung ver„abscheuen? Ist es der gekränkte Vortheil Got„tes? Aber Gott gewinnt und verliert nichts „durch alle unsere Hochachtung und Abneigung. „Er ist und bleibt Gott.

Anmerkung.

Soll dann ein gottesfürchtiger Mensch, der seinen Gott, dessen Verehrung und Anbethung liebt und zu verbreiten sucht, eine so boshafte Gemüthsverfassung des Damons nicht verabscheuen, eben darum, daß die Gebothe Gottes frech übertretten, die Heiligkeit Gottes beleidiget, seine Ehre verletzt, seine Ehrfurcht unter den Menschen vermindert werde? War nicht Jesus Christus mit dem Eifer für die Ehre Gottes und seines Tempels angeflammt, als er die Käufer und Verkäufer hinausjagte? was anders wollte David anzeigen durch jene Worte des 118. Psalm: ich bin für Eifer ausgedörrt, weil meine Feinde deine Worte vergessen haben? Was Elias 3 Könige 19, 10. da er sprach: Ich hab einen sehr großen Eifer für den Herrn den Gott der Heerscharen gehabt, weil

weil die Kinder Israel deinen Bund verlassen, deine Altäre niedergerissen haben.

§. II.

„Seite 95. wird gelesen: Sie (die Moral „der Religion) lehret uns, daß alle gute Tha„ten, so sehr sie äußerlich mit den Gesetzen „übereinkommen, so nützlich sie in ihren Erfol„gen, so schwer und ruhmwürdig sie in der „Ausführung sind, dennoch den Namen der „Tugend nicht verdienen, wenn sie nicht aus „einer überwiegenden Liebe und Ehrfurcht ge„gen Gott und unsern Erlöser, und aus einer „wahren Liebe gegen die Menschen fließen.

Anmerkung.

In dieser Stelle liegen verschiedene Irrthümer des Bajus und Quesnellus, so die Kirche unter den Päpsten Pius V. Gregorius XIII. Urbanus VIII. Clemens XI. verdammt hat. Bajus lehrte: es sey kein wahrer Gehorsam gegen das Gesetz, welcher ohne Liebe geleistet wird. Quesnellus lehrte: Es ist vonnöthen, daß wenn die Liebe Gottes im Herzen der Sünder nicht mehr herrsche, die fleischli-

che Begierd darin regiere, und alle seine Handlungen verderbe. Der Gehorsam gegen das Gesetz muß aus der Quelle der Liebe herfliessen; ohne die Liebe als dem Anfange und der Ehre Gottes als dem Ende ist alles Gleißnerey und falsche Gerechtigkeit.

Sollte zum Namen einer Tugend eine überwiegende Liebe zu Gott und unsrem Erlöser erfordert werden, so verdiente z. E. die That eines Unglaubigen, eines Heiden, der einem, so ins Meer fällt, mit Gefahr seines Lebens zu Hülf kömmt, den Namen einer Tugend nicht? dieß wäre die Sache zu weit treiben, und sich in unvernünftige Folgen einlassen: viele Werke der Unglaubigen waren wahre Uebungen der Tugend, und verdienten selbst von Seiten Gottes einige Belohnung. Ihre Tugenden waren zwar nur moralische Tugenden, sie waren aber dannoch Tugenden. Gott vergalt sie zwar nur durch zeitliche Gnaden, aber diese zeitliche Gnaden waren doch Belohnungen. Freylich hatten sie jene übernatürliche Güte nicht an sich, die uns zu Erben des Reichs Gottes und zu Miterben Jesu Christi macht; allein dieser Abgang entsetzt sie des Namens einer Tugend nicht.

§. II.

§. III.

„Seite 97. ließt man: die Christliche „(Moral) befiehlt über dieses die Pflicht der „Verleugnung, durch die wir die Liebe zu Gott „und zu dem Nächsten aufopfern müssen, wenn „die Ehre Gottes und die geistliche Wohlfahrt „des Menschen nicht anders befördert werden „kann.

Anmerkung.

Diese Stelle scheint so viel zu sagen, als es gebe im Christenthume Fälle, in welchen man nach der christlichen Moral die Ehre Gottes befördern müsse, wenn schon die Liebe zu Gott dabey sollte hintangesetzt werden. Allein solcher Satz läßt sich nach der wahren christlichen Sittenlehre nicht wohl verstehen noch vertheidigen. Die Liebe zu Gott als das erste und gröste Geboth geht allen andern bevor; alles und alles, sagt der Apostel, soll bey Christen aus Liebe geschehen; die gröste Tugendwerke auch der bitterste Martertod gilt für den Himmel nichts ohne die Liebe. Selbst Gellert erfordert ja zu einer wahren Tugendübung, dergleichen

doch

doch die Beförderung der Ehre Gottes auch seyn wird, eine überwiegende Liebe Gottes.

§. IV.

Ebendas. ist die Rede von der christlichen Demuth, von welcher man ließt: „das heißt, „die Tugend des Herzens, die aus der Ueber„zeugung entsteht, daß alle unsre Gaben, Vor„züge und Verdienste, die Gaben der Reli„gion, und der Natur, der Seele, des Kör„pers, des äußerlichen Glücks freye und unver„diente Geschenke Gottes sind, die wir sorg„los und undankbar gemißbraucht und verderbt „haben; die wir noch oft bey allen unserm „guten Willen mißbrauchen.

Anmerkung.

Diese ziemlich unbestimmte Stelle scheint jene Protestantische Irrthümer in sich zu enthalten, nach welchen auch in den Getauften die Erbsünde und derer Verderbniß bleibt; daß die Getaufte in schwere Sünden auch wider ihren guten Willen fallen müssen; daß der getaufte Mensch keine wahre Freyheit habe, und dergleichen; wogegen die katholische Kirche in der

Versammlung zu Trient in der fünften Seßion lehrt.

„In den Wiedergebohrnen bleibt nichts, „was Gott hasse; denn es ist nichts verdamm„liches in jenen, so in dem Tode Christi getauft, „mit ihm wahrhaft durch den Tauf begraben „sind; so nicht nach dem Fleisch wandeln, son„dern mit Ablegung des alten Menschen und „mit Anlegung des neuen, der nach Gott ge„schaffen ist, unschuldig, unbefleckt, rein, „untadelhaft und Gott gefällig geworden sind.

Ferner lehrt die Kirche in der sechsten Session am 15. Kapitel: daß die Getaufte mit Beystande der göttlichen Gnade von Todsünden sich enthalten können. — Daß aber jemand auch wider seinen guten Willen sündige, lauft gegen die bekannteste Grundsätze der Moral.

§. V.

Seite 101. sagt Gellert: „Es ist wahr, „die Moral der Vernunft lehrt uns vieles, „das uns die Offenbarung nicht lehret; als da

„sind

„sind die Regeln und Mittel der Klugheit.
„Aber eben weil das die Vernunft für sich
„einsehen kann, übergeht es die Schrift, deren
„Hauptabsicht ist, gefallene und sündige Men=
„schen zur Seligkeit weise und geschickt zu
„machen.

Anmerkung.

Daß die Offenbarung oder die heilige Schrift keine Regeln und Mittel der Klugheit lehre: daß selbige von ihr übergangen werden, kann man von einem christlichen Sittenlehrer und Verehrer der Schrift ohne Bewunderung nicht vernehmen; denn nichts von andern Büchern der göttlichen Schrift zu melden, so wird ja Gellert hoffentlich die Sprüchwörter des Salomons noch unter die Bücher der Offenbarung oder der Schrift zählen: und wie könnte er dann miskennen, daß die ewige Weisheit durch den Mund dieses weisesten und klügsten Fürsten den Menschen die Regeln und Mittel der wahren Weisheit und Klugheit hat geben wollen, nach welchen sie sich in verschiedenen Ständen und Umständen des Lebens richten sollten? Selbst der Anfang des Buchs erklärt das Absehen der Sprüchwör=

ter, nämlich; die Menschen sollten daraus die Weisheit, die Sittenlehre, die Worte und Regeln der Klugheit erlernen. Und was für herrliche Regeln und Mittel der Klugheit werden in selbigem Buch vorgetragen? Spricht nicht eben Gellert (Seite 223.) Was die gereinigte Weltweisheit unsrer Tage in diesen Lehrstücken (der Moral) richtigers und anständigers vorträgt, das hat sie alles der Lehre der Schrift zu danken u. s. w. Ja der Apostel lehrt Röm. 11, alles Geschriebene sey zu unserm Unterrichte und Unterweisung geschrieben; und die Hauptabsicht der ganzen Schrift gehe dahin, daß ein gottseliger Mensch vollkommen und zu aller Gattung der guten Werke geschickt sey. 2. Timoth. 3.

§. VI.

Seite 103. wird der Tugendhafte nach der Religion auf dem Lager des Todes vorgestellt, wie oben §. I. schon gemeldet worden ist. Nun in dem Bekenntniß seines Glaubens, in dem Dankliede zu Gott, in der ganzen Abbildung seiner Vorbereitung zum Tod, bis zum Schluß:

Und du, mein liebster Freund, der sich den Ruhm erwirbt,
Im Tod es mir zu seyn, leb wohl = = Er sprichts und stirbt.

geschieht nicht die geringste Meldung von Reue und Buße, so nach Ausweisung des Evangeliums, nach dem Sinne der katholischen Kirche, nach dem Beyspiele auch der heiligsten in der christlichen Religion verstorbenen Personen, und wie Augustinus meldet, bey einem auch sonst löblichen Leben allezeit nothwendig ist. Der Glaube, die Sünden seyn dem Sünder durch Christum nachgelassen, macht diesen wichtigen Handel bey Gott nicht aus: solchen Irrthum verdammt die allgemeine Kirche, wie aus den oben angeführten Glaubensentscheidungen erhellet, und welches noch aus folgenden näher erkannt wird:

Der vierte Canon der vierzehnten Seßion.

„Wenn jemand leugnen wird, daß zur „ganzen und vollkommnen Vergebung der Sün„den drey Wirklichkeiten bey den Bußfertigen, „als die Materie des Sacraments der Buße „erfordert werden; nämlich die Reue, die

„Beicht

„Beicht und die Genugthuung, so die drey „Theile der Buße genannt werden; Oder, „wenn jemand sagen wird, es seyn nur zween „Theile der Buße, nämlich die dem Gewissen, „nach erkannter Sünde, zukommende Aengstig„keiten, und der aus dem Evangelium oder „Lossprechung geschöpfte Glaube, mit welchem „einer glaubt, die Sünden seyn ihm durch Chri„stum nachgelassen; der sey verflucht.

Nach dieser Entscheidung müßen katholische Leser die Worte des sterbenden Tugendhaften beurtheilen; sie hören zwar von ihm eine allgemeine Beicht (Seite 104.)

Wie oft vergaß mein Herz sein Heil und seine Pflicht?
Noch giengst du, Heiliger, nicht mit mir ins Gericht.

Gleich darauf aber ohne alle Anzeige der Reue und Buße die Danksagung zu Gott:

Vernimm des Dankes Lied, so ich dir sterbend bringe.

§. VII.

Seite 104. wird der Unterschied des Todes bey dem Frommen nach der Vernunft und dem

Frommen nach der Religion darin gesetzt: dieser stirbt nach seinem Glauben mit einem demüthigen Heldenmuth; und jener nach seinem Glauben mit Hoffnung und Furcht zugleich.

Anmerkung.

Nach diesem hier angegebenen Unterschied wären die Christen, so mit Hoffnung und Furcht sterben, nur Fromme nach der Vernunft: und so sterben doch jene Gerechte und Heilige, welche vom Apostel gelernt haben, ihre Heiligung in der kindlichen Furcht Gottes zu vollenden 2 Korinth. 7. 1. Zeit ihres Lebens in einer heilsamen Furcht zu wandeln 1 Petr. 1. 12. Ja mit Furcht und Zittern ihr Heil zu wirken. Philipp. 2. 12. Welche nach dem 15ten und 16ten Canon (1 Kap. §. 3. 4.) wissen, daß es wider die katholische Religion laufe, glauben, man sey in der Zahl der Vorerwählten, und man werde die Gab der endlichen Beharrlichkeit gewiß überkommen; welche nach der Lehr der katholischen Kirche (Trident. Seſſ. VI. cap. 16.) bis ans Ende bekennen, daß, weil wir alle vielfältig anstoßen, ein jeder wie die Barmherzigkeit und Gütigkeit, also die Schärfe und das Gericht vor

Augen

Augen haben; und Niemand sich selbsten, obschon er sich nichts bewußt sey, richten müsse: inmaßen das ganze menschliche Leben nicht nach dem Urtheil der Menschen, sondern nach dem Urtheil Gottes zu untersuchen und zu entscheiden ist. Gott werde, was im Finstern verborgen ist, zum Licht bringen, und die Anschläge der Herzen offenbaren; wo dann einem jeden das Lob von Gott gegeben, oder, wie geschrieben steht, einem jeden nach seinen Werken vergolten werden wird.

In Mitte aber dieser heilsamen Furcht und des Mistrauens auf sich selbst verlieren wahre Katholicken nichts von ihrem Vertrauen: sie vergessen niemal, daß Gott ihr Beschirmer und das Horn ihres Heils sey; daß sie nicht ohne ihn, und nur durch ihn und die Verdienste Jesu Christi selig werden können; und sein höchster Wille sey, daß sie selig würden, und daß er selbsten sie selig machen wolle. Daß er, um sie selig zu machen, keines von den nothwendigen Hülfsmitteln ihnen versage, auch ihnen die vollkommene Macht gebe, sich derer zu bedienen; und das ist, was sie stärket, und ihre Unruhen

nach gebrauchten Heilmitteln stillet: sie werfen alle nach dem Befehl Gottes in seinen Schooß, und begeben sich selbst dahin als in einen sie zu empfangen allezeit offen stehenden Zufluchtsort. Sie bieten, ohne sich vermessener Weise auf die göttlichen Erbarmnissen zu verlassen, allen Feinden ihrer Seelen den Troz, und hören nicht auf mit dem Propheten zu sagen: der Herr ist mein Licht, der Herr ist mein Beschirmer; in dessen Hände sie endlich ihren Geist mit demüthigem Vertrauen befehlen und aufgeben.

Mithin sind wahre katholische Christen bey ihrem Sterben die Frommen nach der Vernunft und nach der Religion zugleich.

§. VIII.

Seite 184. führt Gellert die letzte Worte des sterbenden Addisons aus seiner Lebensbeschreibung mit folgendem an:

„Als Addison die Aerzte und alle Hoffnung „aufgegeben, ließ er einen jungen nahen An„verwandten, dem er noch sterbend nuzen woll„te, zu sich rufen. Anfangs schwieg der ster„bende Addison. Nach einer bescheidenen und

„ an-

„anständigen Pause sagte der Jüngling: Theu„erster Herr, Sie haben mich rufen lassen. Ich „glaube und hoffe, daß Sie mir etwas befehlen „wollen. Ich werde ihre Befehle heilig beobach„ten. Darauf ergriff Addison des Jünglings „Hand, druckte sie, und sprach sanft zu ihm: „Siehe, in welchem Frieden ein Christ ster„ben kann. Er sprachs mit Mühe aus, und „starb bald darauf.

Anmerkung.

Wer diese Erzählung glaubet und genau prüfet, kann sich kaum enthalten, etwas prahlerisches und ruhmsüchtiges in der That und in den Worten des Addisons wahrzunehmen; selbst Gellert scheint diese Muthmaßung zu bestättigen und anzurühmen, da er hinzusetzt: In diesem Frieden sterben können, das ist die wahre Hoheit des Menschen und Christen, das ist Ruhm und Seligkeit.

Doch dem sey es, wie es wolle, so können vernünftige Leser zum voraus wissen, daß ein angeblicher Friede der Sterbenden, wenn sie auch den Namen der Christen getragen haben, ein

sehr zweydeutiges Zeichen eines guten Gewissens sey, und daß es für sich keinen zuverläßigen Grund der künftigen Seligkeit gebe; man weiß sogar von Schwärmern und Rottengeistern, daß sie bisweilen beym Tode eine besondere Gelassenheit und Ruhe an sich merken liessen: sie leben ruhig in ihren Irrthümern, und sie sterben darinnen mit einer Zuversicht, die vernünftige Christen mit Schrecken erfüllt, wenn sie an die Rechenschaft gedenken, die jene von so vielen Seelen, die sie verführt, und so vielen Unheilen, deren sie sich schuldig gemacht haben, Gott geben müssen. Glaube nur Niemand, daß solche Leute von der Wahrheit ihrer Lehre überzeugt waren, und nach dieser Ueberzeugung gewirkt haben. Es ist ein großer Unterschied zwischen der Ueberzeugung, und dem Eigensinne; jene ist in dem Verstande, welcher, von keinem Vorurtheile oder Leidenschaft eingenommen, die Sache beurtheilet; diese hingegen in der Einbildung, welche sich aufmacht, sich erhitzet, und nur der Hartnäckigkeit des Naturells oder der Bewegung einer Leidenschaft des Herzens folget, mithin vor Gott nicht entschuldiget.

Es steht nicht umsonst geschrieben: Es ist ein Weg, der dem Menschen recht vorkömmt; aber sein Ende führt zum Tode. Sprüchwört. Kap. 16. v. 25. Ein falscher Fried, ein Fried und eine Ruhe, die aus einem Eigensinn, aus erharteten Vorurtheilen entspringt, hat mit der Verblendung und Verstockung die aller engste Verbindung, und ist eine der grösten Strafen Gottes.

So können auch katholische Leser nach den Grundsätzen ihrer Religion nichts tröstliches denken von dem anscheinenden Frieden jener Sterbenden, welche Zeit Lebens in der Religionskunde nicht unbewandert waren, und doch in der Trennung, in Religionszwietracht wissentlich gelebt haben, und auch als abgesönderte Glieder von der katholischen Kirche sterben wollen: bey diesen kann kein wahrer Friede, so von Gott kömmt, Platz haben: Er ist kein Gott der Trennung, sondern der Einigkeit und des Friedens, 1 Korinth. 14, 33. Er wohnt mit seinem Frieden nur bey denen, so einerley Gesinnung haben und unter sich friedfertig sind. *Idem sapite, pacem habete, & Deus pacis erit vobiscum.* 2 Korinth. 13, 11.

Was dann immer Herr Gellert von Addisonen Seite 218 sagt: er sey einer der Gelehrtesten seiner Nation, ein Staatsmann, ein Kenner des menschlichen Herzens, ein Freund der Tugend und des Geschmackes gewesen, so war er doch dabey ein Feind der katholischen Religion: welche Gesinnung er genugsam an Tag gelegt in seiner in englischer Sprache ausgefertigten Reisebeschreibung von Italien, die viel Gelehrsamkeit, noch mehr aber gottloser Spöttereyen gegen die katholische Religion, die er niemal widerrufen hat, in sich faßt.

§. IX.

Um ferner das Blendwerk des sterbenden Addisons und seiner letzten Rede den Katholicken faßlich zu machen, will ich derselbigen die Gesinnungen und letzten Worte einiger großen und wahren Heiligen entgegen halten. Also sagte

Der heilige Kirchenlehrer Ambrosius zu den Vornehmsten in Mayland, die ihn ersuchen sollten, längeres Leben von Gott zu begehren: Ich hab bisher so bey euch gelebt, daß ich mich nicht schäme, noch einige Zeit zu leben; aber ich fürchte auch nicht zu sterben, weil

weil wir mit einem gütigen Herrn zu thun haben. Er streckte hierauf seine Hände in der Form eines Kreuzes aus, empfieng vom Bischof Honoratus, der vom Himmel darzu ermahnt worden, den Leib Christi, und starb.

Der bußfertige und wunderthätige Hilarion sagte beym Tod: geh aus, meine Seel, geh aus, woher kömmt diese Unruhe und diese Furcht? Du hast siebenzig Jahre lang Jesu Christo gedient, und fürchtest dich noch zu sterben?

Der wegen Heiligkeit des Lebens und Menge der Wunderthaten so berühmte heilige Bischof Martinus, welcher nach seinem Bußegeist auch im Sterben auf der Asche und einer aus groben stechenden Haaren geflochtenen Madratze lag, und unter beständigem Gebeth nur den Himmel starr ansahe, erblickte doch den Satan, so ihn stören und schrecken wollte; dem er aber mit demüthigem Vertrauen sagen konnte: was suchst du hier, grausames Unthier? Du wirst in mir nichts finden, was dir zustehe. Ich gehe hin, in den Schooß Abraham aufgenom-

genommen zu werden. Mit diesen Worten gab er seinen Geist in die Hände Gottes auf.

Die wegen ihrer Gottseligkeit und ihrem Eifer in guten Werken vom H. Augustin hochbelobte Wittwe Monica, als sie auf der Reise aus Italien nach Africa tödtlich zu Ostia erkrankte, sagte zu ihren betrübten Söhnen Augustinus und Navigius: seyd nicht besorgt, wo ihr meinen Leib hinleget, das gilt mir gleich. Seyd nur meiner, wo ihr immer seyn werdet, bey dem Altare des Herrn eingedenk. Dieses geschahe auch gleich bey ihrer Begräbniß in der Kirche zu Ostia, wo man das heilige Meßopfer für sie aufopferte: der beste Zeug alles dessen ist selbst der große Augustin, welcher noch in seinem Buche, Confessiones, für sie bittet, und andere, um eben das zu thun, ersuchet.

Der Mutter setze ich den oben benennten Sohn Augustinus bey, welcher als der große Lehrer des Glaubens und der Sittenlehre gewiß wußte, was beym Tode zu thun sey; als er nach seiner Bekehrung das Leben in beständiger Arbeit für sein Volk und die katholische Kirche in wahrem

rem Bußgeiste verzehrt hatte, ließ er sich in letzter Krankheit die Bußpsalmen mit großen Buchstaben an sein Bette anheften, um in deren Betrachtung und Wiederholung von Gott zu erlangen, in den Gesinnungen der wahren Buße, ohne welche, wie er sagte, niemand sterben sollte, von dieser Welt abzuscheiden.

Der ebenfalls große Kirchenlehrer Basilius Bischof zu Cäsarn, als er durch eine himmlische Stimme von seinem nahen Tode benachrichtiget worden, bemühte sich noch, katholische Bischöffe bey jenen Zeiten der arianischen Ketzerey für ledige Bißthümer zu weihen; gab den Umstehenden heilsame Ermahnungen, und beschloß sein heiliges und strenges Leben mit den Worten: Herr in deine Hände befehle ich meinen Geist.

Der von den größten Männern so hoch geschätzte heilige Paulinus Bischof zu Nola, als er nach einem verwunderlichen Tugendleben in die letzte Krankheit verfiel, ließ er sich bey seinem Bette einen Altar aufrichten, und opferte mit zween Bischöffen, so ihn zu besuchen gekommen waren, das Opfer des neuen Testaments Gott auf, um

sich besser zu bereiten, das Seinige wohl zu vollenden. Er streckte beym Tod die Aerme aus, und sprache mit leiser Stimme die Worte des 131 Psalm: paravi lucernam Christo meo: ich hab meinem Christo, meinem Gesalbten, eine Lampe zubereitet.

Die demüthige und an guten Werken so reiche Kaiserinn Mathildis ließ kurz vor ihrem Ende die Priester und Klosterfrauen von Quedlimburg in ihr Zimmer kommen, legte eine öffentliche Beicht ihrer Sünden ab, und begehrte unter den zum Erstaunen reumüthigsten Seufzern deren Vergebung und die Lossprechung von den Priestern, wollte hiernächst auf eine aus rauhen Haaren geflochtene Madratz auf die Erde gelegt werden, wo sie mit eignen Händen die Asche auf den Kopfe legte, und in solchen Gesinnungen den Geist aufgab im Jahre Christi 968.

Als der H. Bruno Stifter des Karthäuser-Ordens nach einem sehr strengen Leben sein Ende nahe zu seyn vermerkte, ließe er seine geistliche Gemeinde zusammen kommen, erzählte ihnen in der Form einer allgemeinen oder General-Beicht seinen

nen ganzen Lebenslauf, thate hierauf sein Glaubensbekenntniß mit diesem Schlusse — Ich glaube die Sacramenten, welche die Kirche glaubt, und namentlich, daß das Brod und der Wein, so auf dem Altare consecriret werden, der wahre Leib unsers Herrn Jesu Christi, sein wahres Fleisch und sein wahres Blut sey, so wir zur Vergebung unsrer Sünden und in der Hoffnung des ewigen Heils empfangen.

Der wegen Gelehrsamkeit und Tugend weit berühmte H. Thomas von Aquin begehrte vor seinem bald darauf erfolgten Tode die heilige Wegzehrung, rafte bey Annäherung des H. Sacraments seine Kräfte zusammen, warf sich unter vielen Zähren auf die Erde, legte nach Gewohnheit seine Glaubensbekenntniß ab, und betheuerte sonderbar seinen Glauben von der wirklichen Gegenwart Jesu Christi in dem heiligsten Altars-Sacrament; unterwarf alle seine Schriften dem Urtheil der römischen Kirche; verlangte demnach die letzte Oelung, und verschied also in dem Herrn.

Der H. Antoninus Erzbischof von Florenz sah Zeit seines heiligen Lebens den Tod als seinen Gewinn an, und als die letzte Krankheit ihn darzu führte, empfieng er mit großer Erbauung die heil. Sacramenten, und bath am Tag seines Todes seine Geistliche, die Metten bey seinem Bette zu singen, bey deren Vollendung er mit großem Eifer sprach: Deus in adjutorium meum intende. O Gott merk auf meine Hülf ꝛc. als wenn er die Laudes anfangen wollte; konnte aber mit der Stimme nicht fortfahren: bethete also mit dem Herzen und gieng mit einem sanften Tod in die Ruhe des Herrn im Jahre 1459.

§. X.

Nun diese wenige aus der Kirchengeschichte verschiedener Jahrhunderte gezogene Beyspiele werden schon erklecken, daß ich zeigen könne, wie weit die Gesinnungen sterbender wahrer Heiligen, und zwar nach einem reinen, gottseligen strengen und bußfertigen Leben von den Gesinnungen eines sterbenden Addisons entfernt gewesen; wie ungleich durch alle Jahrhunderte ihre

re Art zu leben und zu sterben den protestantischen Beyspielen zu leben und zu sterben sey, wie ungegründet die protestantische Ueberzeugung von Vergebung der Sünden, das Bewußtseyn einer überwiegenden Liebe zu Gott und des göttlichen Beyfalls, die Gewißheit von der Gnade Gottes, die feste Versicherung von der künftigen Glückseligkeit, der scheinbare Frieden beym Tod, welche Stück nns Herr Gellert so oft in seinen moralischen Vorlesungen prediget, den wahren Katholischen vorkommen müßen.

Ich bedaure anbey, daß die Herrn Herausgeber der moralischen Vorlesungen des Gellerts bey dieser bisher erwogenen Stelle vom Tod des Addison, und besonders zu jenen Worten des Gellerts: Lassen Sie diese Erzählung einen tiefen Eindruck auf Ihr Herz machen, theuerste Commilitonen. In diesem Frieden sterben können, das ist die wahre Hoheit des Menschen 2c. folgende Anmerkung gemacht haben:

„Diese Ermahnung wird auf die Leser ei„nen um so viel tiefern Eindruck machen, wenn

„wir sie versichern, daß der selige Verfasser „die Wahrheit seines Ausspruchs in seinem so „erbaulichen Tode durch sein eignes Beyspiel be„stätiget hat.

Die Ursach meines Bedaurens geben die über den so friedsamen Tod des Addisons vorgetragene Anmerkungen; denn ich fürchte, sie möchten auf den Tod des Gellerts nicht undeutlich passen; zumalen er auch bey genugsamer Kenntniß der streitenden Religionspartheyen mit bittern Vorurtheilen gegen die katholische Religion stark, wie es scheint, eingenommen war: das erhellet aus der von Ludwig dem Großen König in Frankreich gemachten Schilderung: „wie glänzend ist Ludwig der Große, „sagt Gellert (Seite 183) wenn ihn uns die „Geschichte von ferne — zeigt — und doch „wie sehr ein Mensch, wie klein, wie unglück„lich wird er uns, wenn wir ihn in der Nä„he — endlich an der Hand einer Maintenon „voller Scham, über seine Vergehungen er„blicken, und um den Herrn aller Herren zu „seinem Freunde zu machen, ihn, in der fal„schen Meynung die Religion zu beschützen,

„gegen

„gegen ihre aufrichtigsten Bekenner mit ei„nem blutdürstigen Schwerdte wüten sehen.(*)

Der Verfasser will hier auf die Wiederrufung des Edicts von Nantes im Jahr 1685 zielen, wodurch Ludwig XIV. die freye Uebung der sogenannten Reformirten Religion in ganz Frankreich verbothen hat. Wie schickt sich aber dieser wilde Zug für einen so gepriesenen Lehrer der christlichen Moral? wie übel würden es die Herrn Protestanten einem katholischen Lehrer der Moral bey dermaligen Zeiten aufnehmen, wenn er eine gleiche Schilderung von der, wie sie sagen, religiösen Elisabeth Königinn in Engelland entwerfen wollte?

§. IX.

Endlich wünschte ich katholische Leser aufmerksam und behutsam zu machen, wenn Herr

(*) So sprach Gellert, obschon er ein Lutheraner, und kein Kalvinist war: in seinen Augen waren also, wie es scheint, alle aufrichtigste Bekenner der Religion, seyn sie Lutheraner, Kalvinisten, Quaker oder Widertäufer gewesen. Solche Apostel nennet man Indifferentisten, ihre Moral kann da und dort gut und erbaulich seyn: aber führen nicht auch die Naturalisten gar oft, eine erbauliche Moral?

Gellert die Schriften und Sitten verschiedener, wie er sagt, großer Männer anpreiset, und sie zum Theil als Modelle zur Nachfolge vorstellt. Also schreibt er:

„Seite 91. Denken Sie, wenn Sie der „einst in den Gemächern der Großen einen „Rochester, einen Hobbes, einen Bolingbro„ke und Schaftsbury der Religion spotten hö„ren, denken sie an einen Verulam, Addison, „Littleton und Weste, die sich durch ihre Schrif„ten und Sitten verherrlichet haben.

Anmerkung.

Diese vier protestantische Schriftsteller mögen von den Herrn Protestanten als große Männer in Schriften und Sitten angesehen werden, wiewohl vieles dargegen einzuwenden wäre. Katholischgesinnte sollen sich an die heilige Justinus, Cyprianus, Basilius, Ambrosius, Hieronymus, Chrysostomus, Cyrillus, Augustinus und so viele andere in der katholischen Kirche durch so viele Jahrhunderte berühmte Männer, welche die Religion durch ihre Schriften und Sitten in Wahrheit und ohne Widerspruch verherrlichet haben, fest halten. Wenn man diese heiligen Lehrer nur als Gelehrte,

nur als Schriftsteller betrachtet, muß man weder Geschmack noch Beurtheilungskraft haben, wenn man nicht den weiten Umfang ihrer Gelehrsamkeit, das durchdringende Wesen ihrer Einsichten, die Hoheit ihrer Gedanken, die Stärke ihrer Vernunftschlüsse, die Weisheit und die Heiligkeit ihrer Sittenlehre, die Schönheit und die Kraft ihrer Ausdrücke, ihre beredtsamen und pathetischen oder tiefsinnigen und geistreichen Wendungen bewundert. Und daher muß es einem sehr befremdlich vorkommen, daß Gellert in einer christlichen Moral, die er doch schreiben wollte, von diesen Helden und Lichtern des Christenthums und reinesten Sittenlehrern keine Meldung thut.

§. XII.

„Ebend. sagt Gellert: Irren Sie die „Sophistereyen eines Bayle, die er mit einem „spitzfindigen Scharfsinne und einer ruhmre„digen Gelehrsamkeit unterstützet, o so den„ken Sie an so viele große Männer, welche die „Vernunft über die Begierde sinnreich und ge„lehrt zu scheinen, und den Glauben über bey„de herrschen liessen. Ein gelehrter Erasmus „oder Melanchton gehe bey ihnen weit über ei„nen gelehrten Bayle.

Anmerkung.

An dem Erasmus und Melanchthon finden katholische Leser nichts ausserordentliches, was ihnen zur Bewunderung oder zur Nachahmung dienen könnte; im Gegentheile merken sie nicht wenig an Erasmus, mehr an Melanchton, was sie zu verabscheuen und zu fliehen haben. Am Erasmus zwar bey einer sonst großen Gelehrsamkeit ein öfters gar bißige und unziemliche Schreibart nebst einer unmäßigen Freyheit über Sachen, so die Religion betrafen, zu schreiben; wiewohl ihn doch das Unglück seiner Zeiten von dem Schooß der katholischen Kirche nicht abgezogen hat. — An dem Melanchton aber bey vieler Wissenschaft viele Glaubens-Irrthümer, nach welchen er der eifrigste Jünger des Luthers und zugleich der unbeständigste zu seyn schien, also daß er in einigen Lehren für einen Zwinglianer, in andern für einen Calvinisten, in vielen für unglaubig, fast in allen für unentschieden zu seiner Zeit angesehen wurde. Er schien bey einem sittsamen und friedfertigen Naturell die Wahrheit zu suchen, aber nicht aufrichtigen Wegen; er setzte seinen Glaubensirrungen, wie seine kurze Lebensbeschreibung

bung meldet, tausenderley Einbildungen der Wunderbegebenheiten, Wahrsagungen und Träume bey, über welche er eine erstaunliche Leichtglaubigkeit soll geäußert haben. Wie wenig er sonst von den neuen Lehren des Luthers im Grund des Herzens gehalten habe, gab er genug zu verstehen, als er seiner noch katholischen Mutter eingerathen, in dem Glauben, worin sie wäre, zu verbleiben. Uebrigens wollte sein Betragen den neuen Lehrern selbiger Zeiten nicht gefallen, deßwegen er unter die Ursachen des von ihm gewünschten Todes auch diese setzte, daß er hierdurch dem Hasse und Wuth der Theologen seiner Zeit entrissen würde. Ganz andere Helden und große Männer finden die Katholicken in ihrer Kirche, welche die Vernunft über die Begierde sinnreich und gelehrt zu scheinen, und den Glauben über beyde herrschen ließen; die Menge nämlich der fürnehmsten und gelehrtesten Väter und Schriftsteller der ältern und neuern Zeiten, welche der spitzfindigen Gelehrsamkeit eines Bayle ganz sicher mit überwiegendem Vorzug können entgegen gesetzt werden.

§. XIII.

Ebend. schreibt Gellert. Lesen Sie die vor„treflichsten Werke eines Squire, eines Nös„selt und Jerusalem, die sie zur Vertheidi„gung der Göttlichkeit der Religion aufgesetzt, „und wodurch sie unsern Zeiten eine wahre „Wohlthat erwiesen haben.

Anmerkung.

Die Wohlthat, so diese drey Schriftsteller unsern Zeiten erwiesen haben, ist von keiner Erheblichkeit, besonders für katholische Leser. Von der Religionsschrift des Squires setze ich das nicht verdächtige Urtheil des Herrn Walchs in dem dritten Theile seiner neuesten Religionsgeschichte 1773 Seite 384 bey.

„Samuel Squires strafbare Gleichgültig„keit in der Religion oder Vorstellung der „Gewißheit, Wichtigkeit und Uebereinstim„mung der natürlichen und geoffenbarten Re„ligion, davon die deutsche Uebersetzung zu „Leipzig 1764 in 8. herausgekommen, ist über„aus eilfertig geschrieben. Schwerlich wird „ein nachdenkender Forscher da Ueberzeugung „fin-

„finden; vielleicht gar auf die Meynung gera„then, das Christenthum könne nicht zuläng„lich bewiesen werden. Ich erinnere dieses da„rum, weil ich oft gehört und gelesen, daß „man dieses Buch als ein Hauptwerk empfiehlt „welches dem Christenthum Schaden bringen „kann.

„Nösselts Vertheidigung der Wahrheit „und Göttlichkeit der christlichen Religion, „schreibt ebengenannter Herr Walch, beschäfti„get sich vornehmlich mit den Atheisten und „Zweiflern. — Und in Ansehung dieser, kann ich hinzufügen, geht seine Arbeit gut von statten; wenn er aber in der Folge gegen die katholische Kirche einen Beweis ausführen will, verfällt er ins Schwache, z. E. in Vertheidigung des Protestantischen Canons der göttlichen Bücher gegen den katholischen: die Schwachheit der Protestantischen Vertheidigung ihres Canons geben die heutigen Gesinnungen ihrer großen Gelehrten, eines Herrn Semlers, eines Herrn Michaelis ꝛc. und anderer über den Canon ihrer göttlichen Bücher genugsam zu erkennen. So kann auch ein vernünftiger Freygeist,

 der

der etwelche Scheingründe des Nösselts mit den vielen und überwiegenden Beweisen der Katholischen, und besonders die von ältesten Zeiten her fortdaurende Uebereinstimmung der Lateinischen und Griechischen, das ist, der allgemeinen Kirche mit Vergleichung gegen einander hält bald einsehen, wo Gründe und Ansehen das Uebergewicht haben; und mithin von dem Nösseltischen Religionsvertheidiger stärkere Beweise zu seiner Beruhigung wegen diesem Hauptartikel der christlichen Religion fordern. Weitläuftig hab ich hiervon gehandelt in meinem ersten Theile Introductionis in S. Scripturam. Pag. 177.

§. XIV.

Bey dieser Gelegenheit, dünkt mich, könnte ich zum andernmal die Anmerkung füglich wiederholen, welche ich in der Vorrede meines nöthigen Unterrichts in den Religionsgründen gegen die Gefahren der heutigen Freygeisterey, gemacht habe: daß allen, nach den Protestantischen Gesinnungen verfertigten Lehraufsätzen gegen die Freydenkerey, seither etwas wich-

wichtiges und in Rucksicht der Bekehrung wohl das vornehmste abgegangen sey, inskünftig auch abgehen werde; nämlich: deutliche, jenen, so ich in der fünften Abhandelung desselbigen Unterrichts für die katholische Religion angezeigt habe, ähnliche und gleiche, sodann in Betreff der Freygeister überzeugende Beweise, warum man vor allen andern christlichen Partheyen in Orient und Occident, auch vor der so alt katholischen Religion allein die Lutherische z. E. oder die calvinische Lehre als göttlich annehmen müsse. Denn es kömmt nothwendig mit einem Freygeiste, dem ich die Wahrheit und Göttlichkeit der alleinigen christlichen Religion mit überzeugenden Gründen bewiesen, und den ich so weit zum Beyfall gebracht habe, dahin, daß er zuletzt frage, zu welcher Gemeinde der christlichen in so viele Secten zertheilten Religion er sich vorzüglich schlagen müsse? ob er, um selig zu werden, ehender die Katholische als die Lutherische Lehre annehmen müsse? und zu dieser Entscheidung fordert er ganz billig deutliche und wohl sichtbare Kennzeichen, an welchen die allein göttliche Religion, der er beypflichten will, von andern unächten und fal-

schen

schen mit völliger Beruhigung könne und müsse unterschieden werden. Nun diesem so vernünftigen Begehren genug zu thun, hab ich in besagtem Unterrichte dreyzehen ganz deutliche Kennzeichen für die Wahrheit der Römisch-katholischen Religion, und eben so viele deutliche Kennzeichen für die Falschheit aller andern von der katholischen Religion abgesönderten christlichen Partheyen angeführt; deren aller Licht bisher so hell in die Augen der Wahrheitsliebenden Gemüther gefallen ist, daß sie in Ansehung der katholischen Religion vollkommen beruhiget und gesichert sind. Es hat zwar ein unbenannter Verfasser im Jahr 1771 unter dem Namen einer gründlichen Abfertigung diese beyderseitige Kennzeichen bestreiten wollen; allein er hat nur in Nebendingen seine Belesenheit und Gelehrsamkeit gezeigt; die Deutlichkeit der beyderseitigen Kennzeichen bleibt, was die Hauptsache angeht, in ihrem Licht und Kraft. Eine kurze Abfertigung wäre ein Meisterstück gewesen, wenn nur in derselbigen, so es möglich seyn würde, eines Theils für die Wahrheit z. E. der lutherischen Gemeinde, und andern Theils für die Falschheit der katholischen Religion so viele, so

deut=

deutliche, und in Ansehung der Freygeister so überzeugende Kennzeichen und Beweise, als ich im Gegentheile vorgelegt habe, vorgekommen wären. Eine so eingerichtete Abhandelung hätte ich, die Einwendungen der Freygeister zu stillen, nach Maaßgabe der Vorrede meines nöthigen Unterrichts erwartet, und erwarte sie noch.

§. XV.

Der Braunschweigische Herr Probst Jerusalem, den Herrn Gellert Seite 91. anpreiset, hat zwar in gewissen Schriften, so insgemein den christlichen Glauben und dessen Wahrheiten angehen, der Religion Dienst gethan; in seinen Sittenreden und Betrachtungen zeigt er sich stark und beredtsam, so lang er gegen die Feinde der geoffenbarten Religion und andere Frevler streitet; wenn er aber auch in diesen Schriften zuweilen auf die katholische Lehre einen Ausfall wagt, bleibt ihm zwar Beredtsamkeit, doch nicht die Stärke, nicht die Artigkeit, nicht die Gelehrsamkeit. Zu dem hat er seine geheime Gesinnungen in Religionssachen gar viel geäußert und verrathen in dem letzten Be-

denken von der Kirchenvereinigung, welches der berühmte Domprediger zu Augsburg Aloysius Merz in verschiedenen Streitreden genauer geprüfet und daraus erwiesen hat, daß sich die Lutherischevangelischen bisher in der Meynung von diesem Mann merklich geirrt haben; „ sie „hielten ihn zwar bisher, schreibt er in der „Streitpredigt an dem Feste der heil. Hilaria „im Jahr 1772, für eine der größten Stütze„ „ihrer Kirche: in seinem Bedenken aber von der „Kirchenvereinigung verrieth er sich ganz offen„bar, daß er nichts weniger als ein Confeßio„nist, oder Lutherischevangelischer sey. Sie „hielten ihn wenigst für einen aufrichtigen Schü„tzer und Schätzer des Christenthums über„haupts; aus seiner Schrift aber erhellet, daß „er den Freydenkern, den Deisten und Natura„listen gar nicht abhold sey. Sie hielten ihn „für einen der größten Gelehrten unserer Zeit; „in seinem Bedenken äußert er aber eine recht „große Schwäche in der Polemik und und Got„tesgelehrtheit. (*)

Ich

(*) Der nämliche Herr Domprediger Merz hat im Jahre 1783. auf Ostern den Beweis gemacht

Die Beweise dieser Beschuldigungen werden in angezogenen Streitreden mit vieler Stärke und Deutlichkeit ausgeführt: das Urtheil hierüber will man einem jeden unpartheyischen Leser gern anheimstellen.

§. XVI.

Ich könnte nun hier meine wenige Anmerkungen über die moralischen Vorlesungen des Herrn Gellerts beschliessen, weil, wie ich vermuthe, die bisher vorgetragenen allen aufrichtigen Katholicken genugsam beweisen, daß in diesen Vorlesungen verschiedene glaubenswidrige oder sonst anstößige und bedenkliche Stellen für katholische Leser vorkommen. Was übrigens zum Lobe Gellerts und seiner Moral, was etwan zur Vertheidigung einiger angemerkten Stellen möchte fürgebracht werden, lasse ich in seinem Werth oder Unwerth. Ich hab mich be-

macht, daß aus den so vielen eingeführten Brochuren die übelsten Folgen so wohl für die Religion, als den Staat entstehn werden. In der Joseph Wolffischen Handlung.

befließen, die Stellen in ihrem gemeinen und natürlichen Verstand zu nehmen und getreulich anzuführen, alles nur dahin angesehen, daß katholische Leser bey dermaligen dem Glauben und den evangelisch = christlichen Sitten so gefährlichen Zeiten in Lesung protestantischer Schriften, deren insbesondere, so von der Religion und Sittenlehre handeln, möchten zu größerer Behutsamkeit, und etwan dahin gebracht werden, daß sie die Religions = und Sittenlehre Schriften, so die Herrn Protestanten schon ausgefertiget haben, oder noch ausfertigen, auch ihnen überließen.

Wir haben, Gott Lob, in der katholischen Kirche keinen Abgang an gründlichen und schönen Schriften in allerhand Sprachen, so die Religion lehren und vertheidigen, die Moral und Sittenlehre nach aller christlichen Vollkommenheit auslegen und einschärfen: Jene sind den gelehrten Katholicken nicht unbekannt; diese bey Geistlichen und frommen Katholischen oft im heilsamen Gebrauch: sie bestehen aber in so vielen Betrachtungsbüchern von den Glaubenswahrheiten, der evangelischen Sittenlehre,

dem

dem Leben und Leiden Christi und seiner Heiligen, unter welchen bis nun zu die Betrachtungen Ludwigs von Ponte den Vorzug haben: in so vielen ascetischen geistlichen Leßbüchern, unter welchen nach Thomasen von Kempen die Abhandlungen des Alphonsus Rodriquez noch das gangbareste ist; zumalen auch ein Auszug derselbigen für fromme Weltleute in zwey Theilen herausgekommen ist: sodann des heiligen Franz von Sales bekannte Einleitung zu einem andächtigen Leben; der geistliche Catechismus des Surin, worin die Vollkommenheit der christlichen Sittenlehre ganz deutlich erklärt wird; die ganz kürzlich in reiner deutscher Sprache herausgekommene Gedanken des Ludwigs Bourdaloue über verschiedene Gegenstände der Religion und Sittenlehre drey Theile 1773. und hundert andere in verschiedenen Sprachen und Titeln. Ferner die größere und kleinere Ausgaben der Leben der Heiligen Gottes, worin die Katholische eigentlich ihre ächte und wahre Modelle der aufs vollkommenste ausgeübten und zur Nachfolge vorgestellten Sittenlehre auf alle Täge antreffen und mit Erbauung lesen können; bey welchen sie sich täglich die Ermah-

nung des Apostels zu Gemüth führen können, quorum intuentes exitum, imitamini fidem. Jesus Christus heri & hodie, ipse & in sæcula Hebr. XIII. 7. 8. Betrachtet, sagt er, ihr glückseliges Ende, und um ein gleiches zu haben, so befleißet euch ihrem Tugend- und guter Werke vollen Glauben nachzuahmen: Jesus Christus ist allezeit der nämliche; der er vor Zeiten gewesen, ist er noch dermalen und wird es in Ewigkeit seyn; sein Evangelium und sein Glaube leidet keine Aenderung. Mit Stillschweigen übergehe ich hier viele andere für die Sittenlehre dienliche geistliche Bücher, weil ich keine geistliche Bibliothek hier angeben will; wie dann auch die Leben der Heiligen nur von katholischen Schriftstellern sind vielfältig bearbeitet worden, worüber ich noch eine Anmerkung eben wegen der neuen Ausgabe der moralischen Vorlesungen des H. Gellerts zu machen habe.

§. XVII.

§. XVII.

Es lassen die Herrn Protestanten, welche sonst in allen Gattungen der Wissenschaften viel arbeiten, das so schöne und große Feld von den Leben der Heiligen gern ungebauet; und ich weiß keine zuverläßigere Ursache zu finden, als weil solche ihrem Geschmack nicht anstehen; am meisten scheint ihnen darin zu misfallen die Rauhigkeit, Strengheit und Bußfertigkeit in deren Lebenswandel, welche sie mit ihrer Moral nicht können zusammen reimen: sie halten die gegen ihren Leib allezeit strenge Heilige Gottes für milzsüchtige Leute, wie uns dann solche in dem Andenken des Herrn Gellerts, so ihm Herr Johann August Ernesti gestiftet, auf der 4 Seite der moralischen Vorlesungen beschrieben werden:

„Wir finden selbst, sagt Herr Ernesti, in „der christlichen Kirche, daß milzsüchtige Men„schen, die durch eine fehlerhafte Leibsbeschaf„fenheit geneigt waren, sich alles von einer „traurigen Seite vorzustellen, und finstern Ge„danken gern nachzuhängen, sich eine solche „christliche Tugend bildeten, worinn alles trau-

 „rig,

„rig, voller Strenge und beynahe Grausam-„keit gegen sich selbst war, nnd sogar einige „Sprüche Christi und seiner Apostel dahin deute-„ten. Daher setzten sie die Ausübung der Fröm-„migkeit in Abhärtung und Kasteyung des Kör-„pers durch Fasten, Wachen und Enthaltung „von dem Genuße der Ergötzlichkeiten und dem „Gebrauche derjenigen Dinge, die zur Bequem-„lichkeit oder zum Vergnügen gereichen, ohne „daß sie auf den Ausspruch Christi und Pau-„li Acht hatten, die mit dieser Gattung von „Menschen durchaus unzufrieden waren und sie „für Heuchler erklärten.

So urtheilen die Herrn Protestanten nach ihrer ganz neuen und gelinden Sittenlehre von der Strengheit, Kasteyung und Abtödtung, welche in der katholischen Kirche vom Anfang ihrer Stiftung bis nun zu bey allen der christlichen Vollkommenhe t beflieſſenen Personen im Gebrauche gewesen sind, und deren sich die größte und fast alle Heilige, (nicht daß sie die wahre Tugend und Frömmigkeit hierin setzten) als Mittel bedient haben, die Heiligkeit und Vollkommenheit der christlichen Sittenlehre zu erlan-

langen; darum verzehrten sie sich mit Wachen und Arbeiten; darum matteten sie sich mit Enthaltungen, mit Fasten, mit Abtödungen ab; darum versagten sie sich alle Ergötzlichkeiten der Sinnen, und kündeten ihrem Leibe einen so grausamen Krieg an; darum brachten sie im eifrigen Gebeth fast ganze Täge und Nächte zu; darum war ihr ganzes Leben eine beständige Uebung der beschwerlichsten Tugendwerke. Man mag hierüber ihre Lebensbeschreibungen, wenn sie auch nach der schärfsten Kritik eines Baillet ausgefertiget sind, nachlesen; überall wird man den nämlichen Buße- und Kasteyungsgeist finden, weil sie seit siebenzehn hundert Jahren, gewiß nach der vom heiligen Geiste erlernten Hermenevtik, jene Sätze der christlichen Sittenlehre nicht anders verstanden haben, qui Christi sunt, carnem suam crucifixerunt cum vitiis & concupiscentiis Galat. V. 27. semper mortificationem Jesu in corpore nostro circumferentes, ut & vita Jesu manifestetur in corporibus nostris 2. Corinth. IV. 10. und viele andere dergleichen, so von Christo und den Aposteln im neuen Testament verzeichnet, und in meiner schriftmäßigen Moral

ral Seite — 110. 111. u. s. w. ausgezogen und erkläret können nachgesehen werden. Ja was Paulus von dieser strengen Lebensart in seinen Schriften gelehret hatte, bekräftigte er mit seinem Beyspiele, da er offentlich bekennte, er kasteye seinen Leib und suche ihn unterthänig zu machen; und dieß nicht aus einer willkührlichen Andacht, sondern aus Noth und Furcht, er möchte sonst, auch nach so großen Arbeiten in Bekehrung der Welt, von Gott verworfen werden, ne forte, cum aliis prædicaverim, ipse reprobus efficiar. 1. Corinth. IX. 26. Es wäre also etwas zum Erstaunen neues, wenn Christus und die Apostel mit dieser Gattung der frömmsten Menschen, mit diesen Heiligen Gottes durchaus unzufrieden wären, und sie für Heuchler erklärten. Wo thut das Christus? wo die Apostel?

Wenn ich nun die allein in Rucksicht auf die katholischen Leser gemachten Anmerkungen zusammen nehme, so dunkt mich, ich könne folgengen schon oben kurz angeregten Schluß zur Warnung beyfügen.

1.) Gellerts moralische Vorlesungen mit allem Gutem, was sie enthalten, bringen leichtlich und unvermerkt den katholischen Lesern eine Hochachtung der protestantischen Sitten- und Glaubenslehre bey.

2.) Ebendieselben machen unvermerkt bey katholischen nicht gar behutsamen und erfahrnen Lesern eine Verachtung der in der katholischen Kirche von Anfang her gebräuchlichen auch vollkommenen und heiligsten Lebensart. Was nun für eine Folge daraus zu ziehen sey, hab ich oben angedeutet. (*)

(*) So gefährlich die Protestantischen Moralbücher sind, so gefährlich und schädlich sind die von ihnen verfertigte **Kirchengeschichten.** Wenn sie von Päbsten, von Kirchenversammlungen, von der Lehre der ersten Kirchenväter, von alten Kirchengebräuchen u. s. w. zu Rede werden, so übersteigt ihre Partheylichkeit und Untreu allen Glauben. Ausgezischte Fabeln wärmen sie auf, und gebens als ungezweifelte Wahrheiten aus: was ihre Lehre und ihrem Glaubenssystem nicht günstig ist, lassen sie hinweg, und machen

machen willkürlich solche Zusätze, die der Sache eine ganz andere Gestalt geben. Ein Sleidanus, die magdeburgischen Centurienschreiber, ein Benno, ein Thuanus, ein Hospinianus, ein Nigrinus, ein Hübner, ein Cramer, und heut zu Tage ein Prof. Schlözer u. s. w. sind dießfalls verschreyte Männer. Wer aus solchen und dergleichen Quellen entweder unmittelbar oder mittelbar schöpft, steht in augenscheinlicher Gefahr betrogen zu werden. Katholische Theologen, Geschichtschreiber und Kritiker, z. B. ein Alexander Natalis, ein Fleury, ein Bossuet, ein Bellarmin, ein Ignaz Schwarz, haben demonstrative Beweise hierüber gemacht.

Ver-

Verzeichniß,

einiger nützlicher Lesebücher über Glaubens- und Sittenlehre für Katholiken.

Weil es der Raum der Blätter gestattete, so fand man für gut, ein kurzes Verzeichniß nützlicher Lesebücher zum Gebrauche der Katholiken hier beyzusetzen. Wer in der christlichen Moral nicht Belletristerey und poetische Ausdrücke, sondern Geist, Wahrheit, und Erbauung mit redlichem Gemüthe suchet, mag sich folgender mit Nutzen bedienen.

Lallemants, kurze Auslegung des eigentlichen und buchstäblichen Verstandes der Psalme Davids in einer zusammenhangenden Dollmetschung sammt dem Innhalte eines jeden Psalms. Ein Werk, das in Frankreich von sechszehn Bischöfen nicht nur gutgeheißen, sondern auch mit den größten Lobsprüchen er-

hoben, und aufs nachdrücklichste empfohlen worden. Augsburg im Verlage bey Ignaz Wagner 1778.

Eben so vortrefflich sind Lallemants moralische Gedanken über die vier Evangelien, Apostelgeschichten, und Sendschreiben der Apostel ꝛc. von 24 Bischöfen in Frankreich gutgeheißen, gepriesen und empfohlen, und nach der neuesten Ausgabe übersetzt. Im Verlage bey Ignaz Wagner 1781 - 1783.

Thomas von Kempen: In diesem Büchgen ist so viel Geist und Salbung, daß man es nie ohne besondern Nutzen lesen wird.

Die entdeckten Quellen des Unglaubens gegenwärtiger Zeiten in einem Hirtenbriefe des Bischofs zu Lodeve an seine Gemeinde, aus dem Französischen übersetzt. München und Nürnberg bey Johann Adam Lochner 1768.

Hermann Goldhagens, Religions-Journal, oder Auszüge aus den beßten alten und neuen Schriftstellern und Vertheidigern der christlichen Religion mit Anmerkungen. Maynz vom Jahre 1776. ꝛc.

Ebendesselben Nöthiger Unterricht in den Religionsgründen gegen die Gefahren der heutigen

tigen Freydenkerey nach einer leicht faßlichen Art eingerichtet. Mannheim 1769.

Ebendesselben, kurze Lebensbeschreibung der Heiligen Gottes mit den beweglichen Festen des Jahrs nebst der Anwendung auf die Glaubens- und Sittenlehre für dermalige Zeiten aus reinen Quellen mit Prüfung und Kritik zusammen getragen. 4 Theile in 8. Maynz 1776.

Des Herrn Abtes **Nonnotte** philosophisches Lexikon der Religion, worinnen alle von den Unglaubigen angefochtene Religionsgründe festgesetzet, und alle Einwürfe derselben beantwortet worden. Bey den Gebrüdern Veith 1777.

Flexiers von Reval, philosophischer Catechismus, oder Sammlung von Betrachtungen, wodurch die christliche Religion gegen ihre Feinde vertheidiget wird. In der Riegerischen Handlung 1781.

Schriftmäßige und gründliche Rechtfertigung der katholischen Kirche und ihrer Glaubenslehre. 1783.

Philosophie der Religion 7 Bände, bey den Gebrüdern Veith, 1781.

Was ist die Kirche? Und was für eine ist unter so vielen die Wahre, und allein seligmachende Kirche dritte Auflage. 1784.

Aloysens Merz systematische Methode, die Protestanten von der Wahrheit der katholischen Religion zuüberzeugen, dritte Auflage. Augsburg bey Nicolaus Doll. 1784.

Renatus Rapins, Glaube der heutigen Christen, durch den Geist des wahren Christenthumes erneuert, und durch die ewige Glückseligkeit in dem Himmel aufgemuntert, der heutigen Freydenkerey entgegen gestellt. Aus dem Französischen, in der Riegerischen Buchhandlung. 1769.

D. Joseph Anton Weissenbachs, Vorbothen des neuen Heidenthuws und die Anstalten, die dazu vorgekehret worden sind. 2. Bände.

Ebendesselben kürzeste und leichteste Art einen Freygeist umzuschaffen. 1782.

Mathias von Schönberg d. G. D. Religionsgründe in ihrem ordentlichen Zusammenhange. 1776.

Theologie wider die starken Geister aus dem Französischen. Augsburg und Ingolstadt bey Joh. Franz. Xaver. Cretz. 1772.

Historische und kritische Nachrichten, von dem Leben und Schriften des Herrn von Voltaire und anderer Neuphilosophen unsrer Zeiten gesammelt und herausgegeben von **Johann Christoph von Zabuesnig**, bey den Gebrüdern Veith.

Des H. Franz von Sales, Bischofes und Fürsten zu Genf, Anleitung zu einem andächtigen Leben. Selbst Protestanten haben dieß Werk mit den größten Lobsprüchen überhäufet. Herr W. Nichols, ein Engländer, bekennt freymüthig, daß es unzählige Regeln enthalte, die sehr geschickt sind eine Seele zur höchsten Stufe christlicher Vollkommenheit zu führen; eine Menge vortreflicher moralischer Anmerkungen, und heiliger Uebungen, die uns sehr großen Behuf geben allerley Tugenden zu erlangen. Mit einem Worte, er fand dieses Buch so vortrefflich, daß er sich die Mühe nahm, selbes ins Englische zuübersetzen, und in die Hände seiner Glaubensgenossen zu liefern. Ein schönes Lehrstück für

so viele Katholiken, die keinen Geschmack an der geistlichen Lesung finden.

Der Geist des heil. Franz von Sales, aus verschiedenen Schriften Johann Peters Camus Bischofes zu Belley.

Johanns von Avila, Grundsätze von der wahren und falschen Andacht, ihrer Vortreflichkeit wegen in einer bessern Uebersetzung geliefert. 1784.

Roberts Person, Vorsteher der engländischen Mißion, Wegweiser der Menschen zu ihrem ewigen Heile durchs wahre Christenthum, in der Riegerischen Handlung. 1761.

Ludwigs de Ponte, Betrachtungen.

Alfonsens Rodriquez, Entwurf der christlichen Vollkommenheit, von dem Herrn Tricalet Director des Seminariums zu St. Nicola in Paris für einen jedwedern Stand in gegenwärtige Form gebracht, nun aus dem Französischen übersetzt. Zween Bände, in der Riegerischen Handlung 1780.

Bourdaloue, Gedanken über verschiedene Gegenstände der Religion und Sittenlehre 3 Theile 1773.

Johann Joseph Surins, Grundsätze des geistlichen Lebens, aus dem Französischen.

Ebendesselben, geistvoller Catechismus von der christlichen Vollkommenheit. 2 Bände in 8.

Johann Baptists Saint-Jure, Erkenntniß und Liebe Jesu Christi. Aus dem Französ.

Benedicts Rogacci, das einzig Nothwendige, die Erkenntniß und Liebe Gottes. Aus dem Wälschen.

Cäsars Calini, sittliche Unterrichte in ewigen Wahrheiten, aus dem Wälschen.

Johann Baptists Scaramelli Geistlehre, oder Anleitung zur christlichen Vollkommenheit. 4 Theile. In der Joseph Wolffischen Handlung 1778.

Franz Neumayrs, Kern des Christenthums, oder christkatholische Glaubens- und Sittenlehre in immerwährende Uebung gesetzt, in der Joseph Wolffischen Handlung.

Franz Neumayrs, wahrer Begriff der ascetischen Theologie, in der Riegerischen Handlung 1781. Nebst andern Werken dieses geistvollen Verfassers.

Wilhelm Hausens, guter Christ in seinen vornehmsten Pflichten durch sittliche Lehren

kurz

kurz und klar unterrichtet. 5 Theile. In der Joseph Wolffischen Handlung.

Joseph Pergmayrs, gründliche Erwägungen ewiger Wahrheiten, vierte Auflage, im Verlage bey Ignaz Wagner 1781.

Ebendes. drey Schritte zur wahren und vollkommenen Liebe Gottes, vierte Auflage 1781. Geistreiche Lesungen und gründliche Unterweisungen, dritte Auflage 1780. Geistliche Grundsätze und verschiedene Unterrichte, dritte Auflage, 1780. Heilige Anmuthungen und Tugendsübungen, Betrachtungen und Gemüthsversammlungen, dritte Auflage 1781.

Goffine, christkatholisches Unterrichtungsbuch, oder kurze Auslegung aller Sonn- und festtägl. Evangelien sammt daraus gezognen Glaubens- und Sittenlehren; nebst klarer Auslegung aller Ceremonien der katholischen Kirche, dazu kommen verschiedene Litaneyen, Meß- Beicht- und Communiongebether rc. 2 Theile, Wien, Prag und Insbruck.

Ein Päckchen für die Predigerkritiker Wiens zu ihrer gewöhnlichen Handthierung.

Von
Joseph Pochlin,
der erzbischöflichen Kur Kooperator.

Wien,
zu finden auf der erzbischöflichen Kur.
1782.

Meine Herren!

Sie lasen sich an meiner letzten Predigt von der ächten katholischen Verehrung Mariä noch nicht satt. Noch verlangen sie mehr andere von mir, die ich zum Drucke geben sollte. Sie selbst zeigen derer ein Paar an, nach welchen sie ein sehnlichers Verlangen hegen; und zwar die am **Feste des heiligen Ignaz in der ehemaligen Profeßkirche**, und die auf **die Thränenfeyer bey St. Stephan**, welche ich vor 8. Jahren sollte gehalten haben. — Doch beym

 Styx!

Styx! wer muß ihnen solche tiefverborgene Geheimnisse aufgedecket haben? — Einmal vor 8. Jahren kannten sie selbst die Wienerwelt noch nicht. — Sind vielleicht einige aus den fünfen die treulosen Verräther, derer Sprache sie mich in ihrem 27. Stücke reden machen? O weswegen lassen sie sich doch nicht von ebendenselben das ganze System dieser Predigten, und die selben ganz beybringen? — Nur bitte ich sie, geben sie wohl Acht, daß sie nicht etwa betrogen werden; denn wie die Hauptsache der ersten Predigt nach ihrer Anzeige **Wahrheit** ist, so ist die Hauptsache, der zweyten, wie sie solche berühren, **offenbare Lüge.**

Um solches zu erweisen, sollte ich nothwendig ihrer Foderung Genüge thun, und solche zum Drucke geben. — Ich würde es thun, — und ihr Verleger würde dabey dennoch nichts gewinnen; die **Servitengeschichte** machte mich aufmerksam. — Er bekömmt von mir nichts, und so viel es an mir liegt, soll er auch von andern eben soviel bekommen. — Ich würde es thun, — aber würden auch sie solche nach 8. Jahren, als meine ächte Geburt annehmen, nachdem sie sich **notorisch**

risch erklärten, daß sie jene in **Vösendorf** nach 4 Wochen unmöglich als eine solche ansehen können, durch deren Druck sie fürchteten, noch mehr, als durch die **Gnade und Abfertigung** zu Schanden zu werden? — Ich würde es vom Herzen gerne thun, weil ich meinen Nächsten unmöglich Noth leiden sehen kann.

Allein wozu mit so **altem Zeug** von 8. **Jahren?** — finden sie nichts mehr **Neuers**, das sie beurtheilen könnten? — Sind sie in **Böhmen** so weichlich erzogen worden, daß sie die kaum erste Kälte nicht mehr ertragen können, um neu vorgetragene Predigten mitanzuhören? — Wissen sie sich den Winter über keinen Verdienst? — Lassen sie sich von den **fünften ihre Predigtkurse geben**, — auch sie sind, oder waren doch Prediger. Sie könnten uns solche den Winter durch zu Mustern ausstaffirt liefern. — Oder nehmen sie die 10. Stücke **der katholischen Prüfung vom Hrn. Patritius** Fast vor die Hand, — **denken — überlegen — prüfen** sie dieselben, — widerlegen sie solche gründlich; sie könnten dadurch ihren, in Zügen liegenden

Kredit wieder genesen machen; lassen sie nicht zu, daß man von ihnen sage: sie **mögen** nicht antworten. Man würde sie sonst fragen, ob nicht **mögen** eben hier im strengsten Verstande gerade so viel, als **können** bedeute.

Wenn sie aber doch über alles dieses nur **alte Predigten** verlangen, so empfehle ich ihnen des **P. Pulfer sonntägliche Sittenlehren; des P. Knittl Dominikale**, und des **P. Michael Tändelmarkt, in evangelischen Sittenwahrheiten vorgetragen.** Daran hoffe ich, mögen sie doch genug haben, den Winter über zu arbeiten, bis es ein bischen wieder wärmer wird. — Damit sie aber von meiner mitleidvollen Nächstenliebe überzeugt werden, so liefere ich ihnen noch ehe, eine um viel neuere und frischere Waare, — die Predigt **auf die heil. Schutzengel**, mit der sie sich indessen unterhalten mögen, bis sie sich die oben empfohlene Werke beyschaffen.

Der Herausgeber.

Predigt
auf die
heiligen Schutzengel,
als eine
Löbliche zur Verehrung der heiligen Schutzengel errichtete
Bruderschaft das jährliche Fest derselben
begieng,
gehalten
in der Ordenskirche des heiligen Franz
von Paula
in Wien
den 1 Herbstmonats 1782.
von
Joseph Pochlin,
der erzbischöflichen Kur Priester und Kooperator.

Angeli eorum in cœlis semper vident faciem patris mei, qui in cœlis est. Ihre Engel in dem Himmel sehen allzeit das Angesicht meines Vaters, der im Himmel ist. Matth. 18, 10.

Wohin wir immer unsere Augen wenden, finden wir die deutlichsten Merkmale der liebreichesten Sorgfalt unseres Gottes gegen uns Menschen.

schen. Erheben wir sie gegen den Himmel? so erblicken wir Sonne, Mond und Sterne, die Gott unser wegen angezündet hat. Sehen wir uns auf der Erde herum? so ist alles, was wir allda wahrnehmen, zu unsern Diensten erschaffen. Steigen wir selbst unter die Erde hinab? so entdecken wir Silber, Gold und tausenderley Kostbarkeiten, die Gott zu unserer Nothdurft, — auch zu unserer Ergetzung zubereitet hat. So groß nun alle diese Merkmale der göttlichen Liebe gegen uns Menschen sind, so ist in meinen Augen dennoch eines der größten, dessen uns die heutige Feyerlichkeit erinneret; daß uns Gott der Herr selbst Engel zu unserem Schutze, — zu unserem Dienste gegeben, die uns auf allen unsern Wegen schützen und bewahren sollen; Engel — jene himmlischen Geister, die um den Thron des Allerhöchsten herumstehen, und das Angesicht des himmlischen Vaters immerdar schauen, wie uns selbst die ewige Wahrheit in dem heutigen Evangelium das Zeugniß giebt: **ihre Engel in dem Himmel sehen allzeit das Angesicht meines Vaters, der im Himmel ist.**

Geliebteste Zuhörer, Euer Andachtseifer, in welchem ich euch anheute so häufig versammelt er-

erblicke, und in welchem ihr euch so gar in eine so löbliche Bruderschaft vereiniget habet, und dessen ihr die schönsten und erbaulichsten Beyspiele gebet, läßt mich keineswegs zweifeln, das ihr von dieser Wahrheit und unendlichen Wohlthat Gottes, — aber auch von der, euerem Gott dafür schuldigen Dankbarkeit, und euern Schutzengeln gebührenden Verehrung ganz überzeuget seyd. Nun um diesen euern Eifer in euch immerdar lebhaft zu erhalten, was kann ich euch schicklichers sagen, als wenn ich euch die Größe der Wohlthat, und zugleich die Pflicht eurer Verehrung aus einander setze? Die Größe dieser Wohlthat besteht in dem, daß uns die Schutzengel immerdar an der Seite stehen, — daß sie uns immerdar dienen, — daß sie uns immerdar beschützen. Die Pflicht unserer Verehrung soll in dem bestehen, daß wir sie fürchten, — daß wir sie lieben, — daß wir auf sie vertrauen. Die beständige Gegenwart der Schutzengel foderet von uns alle Ehrfurcht. Dieß im ersten Theile. Der beständige Dienst der Schutzengel foderet von uns alle Liebe. Dieß im zweyten Theile. Der beständige Schutz der heiligen Engel foderet von uns alles Vertrauen. Dieß im

dritten Theile. Christen, möchten wir diese Pflicht der Verehrung so sehr im Werke bezeigen, als wir von der Größe der Wohlthat überzeuget sind!

Erster Theil.

Der heilige Bernhard, als er diese unendliche Wohlthat Gottes betrachtet, fraget sich selbst voll der dankbarsten Verwunderung: wer hat es befohlen? wem? von wem? und was hat er befohlen? und er antwortet, ganz entzückt über eine so unbegreifliche Liebe Gottes: die unendliche Majestät Gottes, — der Herr Himmels und der Erde, — der alles, was da erschaffen ist, Kraft seines Winkes aus Nichts hervorgerufen hat, der von Ewigkeit her ohne uns, in sich selbst der allerglückseligste ist, und es auch in alle Ewigkeit seyn wird. — Gott, unser Herr, dessen wesentlicher Glückseligkeit wir, wenn wir gleich alle selig werden, nichts hinzusetzen, und wenn wir auch alle ewig verdammet werden sollten, derselben nicht das Geringste entziehen können: — der allerhöchste Herr und Schöpfer der Engel, vor dessen Angesichte Könige und Mo-

narchen Staub und Asche sind, und vor dem selbst die Engel mit Furcht und Zittern da stehen. — Dieser allerhöchste Herr hat es befohlen. — Wem hat er es befohlen? — Den Engeln, — den erhabensten Geschöpfen, — den himmlischen Geistern, derer Anblick hell wie der Blitz, und derer Kleider weiß wie der Schnee sind, (a) — derer Wesen weit über uns erhaben, uns ganz unbegreiflich ist, solches nur der, der sie erschaffen hat, kennet; — und zwar seinen Engeln, die er zu seiner Herrlichkeit, zu seinen Diensten erschaffen hat, — seinen Engeln, derer Tausende und Tausende ihm dienen, und zehnmal hundert tausendmal Tausende um ihn herumstehen, (b) und seine Befehle erwarten; — seinen Engeln, die das Angesicht des ewigen Vaters, der im Himmel ist, immerdar schauen; — diesen seinen Engeln hat Gott der Herr befohlen. — Von wem hat er ihnen befohlen? — von elenden Geschöpfen, die jeder geringste Wind der Begierlichkeit wie ein schwaches Rohr hin und wieder wehet, und wanken macht, und

so

(a) Matth. 28. 3.

(b) Daniel. 7. 10.

so leicht, wie ein geringes Blatt dahin reißt, — von uns Menschen, — von uns zwar elenden, und noch dazu hochmüthigen, verwägenen, aufrührischen, treulosen, undankbaren Menschen, die wir schon den ersten Augenblick unsers Daseyns der Rache, und des Zorns schuldig geworden, — und so oft wieder schuldig werden, — von mir, — von dir, — von uns allen hat er es befohlen. — Und was hat er ihnen befohlen? — daß sie uns stets an der Seite seyn, in omnibus viis tuis, (c) auf allen — auf allen unsern Wegen; merket es wohl: auf allen unsern Wegen; wir mögen nun seyn, wo wir immer wollen: von dem ersten Augenblicke unserer Schöpfung bis zum letzten Athemzuge unseres Lebens haben wir allzeit den Schutzengel an der Seite.

Christen, welch eine vorzügliche Liebe unseres Gottes! nicht genug, daß er durch seine weiseste Vorsicht **vom Anfange bis zum Ende alles regieret, und leitet** (d), nicht genug, daß er selbst **wie über den Großen, so über den Kleinen, den** er erschaffen hat,

(c) Psalm 90. 11.
(d) Sap. 8. 1.

hat, ja über alle gleiche Sorge trägt (e), — noch übergiebt er einen jeden aus uns in dem ersten Augenblicke unserer Empfängniß dem Schutze und der Sorge eines seiner himmlischen Geister, der uns leite, und regiere, und uns aller Orten begleite. Aller Orten! denn es ist kein einziger Aufenthalt, versichert uns der heilige Bernhard, es ist kein einziger Ort, kein einziger, noch so verborgener Winkel, ja kein einziger Augenblick, wo dieser himmlische Schutzgeist nicht bey uns wäre; immerdar, — auf allen unsern Wegen ist er uns gegenwärtig. Er ist es, der uns, wie sich Gott selbst seinem Diener, dem Moyses erkläret hat (f), der uns auf dem Wege vortritt, der uns auf demselben begleitet, und bis zu dem Orte hinführet, den uns der Herr bereitet hat, er ist es, der einen jeden aus uns, wie ehmals die Judith begleitet (g), da sie hingieng, da sie sich dort aufhielt, und da sie wieder zurückkehrte. Aller Orten ist uns der Schutzengel an der Seite. Nun in Betrach-

(e) Ibid. 6. 8.
(f) Exod. 23. 20.
(g) Judith. 13. 20.

trachtung dieser Wahrheit müssen wir nicht mit einem heiligen Hieronymus aufrufen: welch eine große Würde der menschlichen Seelen, daß eine jede derselben von dem Augenblicke ihrer Schöpfung an, einen bestimmten Engel zu ihrem Schutze hat?

Wenn nun, geliebteste Zuhörer, ein jeder aus uns seinen Schutzengel unabläßlich an seiner Seite hat, folget es nicht hieraus von sich selbst, daß wir seiner Gegenwart alle Ehrerbietigkeit schuldig sind? **Sieh, ich sende dir meinen Engel** (h), spricht der Herr; und dieß ist schon genug, daß er unnachläßlich fodert: **observa eum, habe Acht auf ihn**; gedenke seiner Gegenwart; **hüte dich, ihn zu verachten; denn wisse, es ist mein Name in ihm**, was eben so viel heißt: er ist in meinem Namen bey dir. Wenn ein Monarch, ein Großer der Erde auf eine Reise, die wir eben zu machen hätten, einen seiner ersten, seiner liebsten, seiner treuesten Diener, — einen Fürsten, — einen Minister uns als Gefährten mitgäbe, der uns in seinem Namen aller Orten begleiten soll, wie glücklich würden wir uns schätzen? —

wie

(h) Exod. 23. 20 21.

wie ehrerbietig würden wir uns gegen ihn betragen? — wie genau auf jeden seiner Winke Acht haben? — wie behutsam in allen Stücken handeln? und welche Ehrfurcht jederzeit gegen ihn bezeigen, sowohl wegen seiner eigenen Hochheit, als und noch mehr wegen der Person desjenigen, der uns solchen zum Gefährten angewiesen hat? würden wir uns wohl je erfrechen, ihm eine Unehre, eine Schmach anzuthun, oder etwas zu begehen, was ihn nur im geringsten beleidigen könnte? — Nun aber lehret uns der Glaube, daß wir nicht einen Menschen, einen Fürsten, einen Minister der Erde, sondern etwas weit erhabeners, weit vortreflichers, weit herrlichers, — einen Fürsten des Himmels, einen getreuen Diener, und Minister des wahren lebendigen Gottes zu unserm Schutze stets an der Seite haben, der uns im Namen des Allerhöchsten beständig gegenwärtig ist, und uns auf der Pilgrimschaft dieses sterblichen Lebens aller Orten unablässlich begleitet: um wie viel glücklicher müssen wir uns bey einer so außerordentlichen Wohlthat des Herrn ansehen? wie weit ehrerbietiger müssen wir uns in seiner Gegenwart betragen? wie weit aufmerksamer sollen

wir

wir auf jeden seiner Winke seyn? wie weit mehr Ehrfurcht müssen wir nicht jederzeit gegen ihn bezeigen sowohl wegen seiner Hochheit, die alle Hochheiten der Erde weit übersteiget, als — und um so viel mehr wegen desjenigen, der uns eines so erhabenen, so getreuen Gefährten gewürdiget hat, der selbst Herr und Schöpfer der himmlischen Heerschaaren, und der Chöre der Engel ist? Von dieser beständigen Gegenwart eines Abgesandten des Allerhöchsten überzeugt, sollten wir uns wohl je erkühnen können, mit Hindansetzung aller Ehrerbietigkeit und mit Verachtung einer so großen Wohlthat, an ihm, unserem getreuesten Geleitsmanne, und noch weit mehr an seinem Herrn, unsern Gott treulos zu werden? Dieser einzige Gedanke: ich habe meinen Schutzengel stets an der Seite, sollte er nicht schon hinlänglich seyn, in uns alle Ehrfurcht und alle Ehrerbietigkeit zu erregen, und uns in derselben stets zu erhalten? und dieses um so viel mehr, da wir hiezu noch den ausdrücklichen Befehl des Herrn haben: **observa eum, habe Acht auf ihn**; vergiß seiner Gegenwart nicht; hüte dich denselben zu verachten, denn du verachtest auch

den

den Herrn, in dessen Namen er bey dir ist, und dich aller Orten begleitet.

Allein so sehr uns der Glaube von der beständigen Gegenwart unserer Schutzengel belehret, und so ausdrücklich das Gebot ist, welches uns Gott der Herr wegen der Ehrfurcht, die wir unsern Schutzengeln allzeit schuldig sind, einschärfet; so nimmt man doch leider! nur allzu sehr wahr, daß man diese Glaubenswahrheit nicht glaubt, da man von derselben so wenig gerühret ist, und daß man das Gebot des Herrn nur verachtet, da man solches so leicht, und beynahe so allgemein übertritt. Wir dürfen, um hievon überzeuget zu seyn, nur Augen und Ohren aufthun, und ein wenig herumsehen, was geschiehet, und hören, was geredet wird; so werden wir selbst schliessen können, wie wenig Glauben von der Gegenwart der Schutzengel unter uns sey, da man so wenig Ehrfurcht, so wenig Ehrerbietigkeit bemerket. Denn glaubest du, daß dir dein Schutzengel überall gegenwärtig ist, kannst du dich wohl getrauen, fragt eben der heilige Bernhard, kannst du dich wohl getrauen, in seiner Gegenwart etwas zu thun,

 was

was du dich in meiner Gegenwart zu thun, nicht getrauen würdest?

Glaubet man in der That, daß der Schutzengel allzeit an der Seite ist, und alle Regungen des Herzens beobachtet: wie kann man sich doch mit bösen Gedanken, mit lasterhaften Neigungen, mit unordentlichen Begierden unterhalten? Glaubet man, daß der Schutzengel allzeit an der Seite ist: wie kann man seine bösen Leidenschaften öffentlich auf den Markt tragen? wie kann man schmachtende Blicke aller Orten auswerfen, um ähnliche Gegenblicke abzulocken, und in unschuldigen Herzen sinnliche Neigungen zu erregen? Glaubet man, daß der Schutzengel allzeit an der Seite ist: wie kann man mit zweydeutigen Reden, unehrbaren Gesprächen, schamlosen Zotten und Possen einen lasterhaften Scherz treiben? wie kann man durch sinnliche Liebkosungen, und schmeichelhafte Reizungen unschuldigen Seelen die gefährlichsten Fallstricke legen, und ihre Schutzengel so sehr betrüben, die das Angesicht des Vaters, der im Himmel ist, immerdar schauen? Glaubet man, daß der Schutzengel allzeit an der Seite ist: wie kann man sich doch schmeicheln, sicher zu seyn, da man

Böses thut; wenn man nur von keines Menschen Auge beobachtet wird, wenn man nur in Finstern, in verborgenen Schlupfwinkeln seinen lasterhaften Leidenschaften Genüge leistet? Glaubet man, daß der Schutzengel wirklich an der Seite ist: wie kann man so mancherley List und Ränke spielen, um seinen Nächsten zu übervortheilen, ihn zu bethören, sich an ihm zu rächen, denselben um Hab und Gut, um Ehre und guten Namen zu bringen, und auf dessen Sturze sein eigenes Glück zu bauen? Glaubet man, daß der Schutzengel wirklich an der Seite ist, wie kann man doch frolocken, und noch dazu groß thun, man habe seine Rolle gut gespielet, wenn man in Geheim gottlose Schriften wider die Ehre des Nächsten, — wider den Glauben, — wider die heiligsten Religionsgebräuche, — wider die Vorgesetzten der Kirche, — wider die Diener des Heiligthums, — wider die Verkündiger des Evangeliums, wider diese sichtbaren Engel des Allerhöchsten zusammen geschmieret, und solche unter fremden Namen in die halbe Welt hinausgeschicket hat, um die Rechtgläubigen zu ärgern, die Schwachen irre zu machen, und die Wankenden vollends zu verführen?

ten? Ach! man schämet sich vor den Menschen bekannt zu seyn, und man schämet sich nicht von seinem Schutzengel beobachtet zu werden. Glaubt man in der That, daß der Schutzengel allzeit an der Seite ist: wie kann man doch in seinen Andachtsübungen, in Abwartung des Gottesdienstes, in Erfüllung der Gebothe, und in Ausübung der Tugendwerke oft so lau und träge seyn? wie kann man in Vollziehung seiner Amtsgeschäfte, der Pflichten des Berufes, und Schuldigkeiten seines Standes, wenn man nur von dem Vorgesetzten nicht bemerket wird, oft so gleichgültig und saumselig seyn? Wie kannst du dich getrauen, frage ich noch einmal mit dem heiligen Bernhard, in Gegenwart deines Schutzengels etwas zu thun, was du dich in meiner Gegenwart zu thun nie getrauen würdest?

Erwäget es selbst, ihr Christen, bey einem dergleichen Betragen, wie wenig Ehrfurcht man gegen die beständige Gegenwart der heil. Schutzengel trage, jener Schutzengel, welche doch dereinst vor dem Richterstuhle Jesu Christi die unverwerflichsten Zeugen aller unserer Gedanken, und aller unserer, auch geheimsten Handlungen seyn werden. O! lasset doch in uns den Glau-

ben wieder aufleben, und die Wahrheit von der ståten Gegenwart der Schutzengel besser erkennen; lasset uns aber auch nach dieser Erkenntniß in aller Ehrfurcht stets wandeln, welche ihre beståndige Gegenwart von uns allzeit verdienet, und von uns allzeit foderet, und dieses um so viel mehr, da diese heiligen Schutzengel nicht bloße Zeugen und Zuschauer, sondern auch unsere Helfer, unsere Diener auf dieser mühsamen Wanderschaft sind, und wie ihre beståndige Gegenwart alle Ehrfurcht, so foderet ihr beståndiger Dienst alle Liebe von uns.

Zweyter Theil.

Was ist der Mensch, ruft der gekrönte Prophet voll der Verwunderung auf, **daß du o Herr, seiner ingedenk bist? — Du hast ihn nur ein wenig unter die Engel hinabgesetzt; mit Glorie, und Ehre hast du ihn gekrönet;** (i) Aber mit was mehrerm Rechte kann ich hier aufrufen, was ist der Mensch, daß du ihm selbst deine Engel zum Dienste bestimmet hast? Eine Wahrheit ihr Christen, von welcher uns Paulus der Apostel ganz

 über-

(i) Psal. 8. 5. 6.

überzeugt: **alle sind dienstbare Geister**, spricht er von den Engeln, **gesendet zum Dienste derer, welche die Erbschaft des Heils erhalten sollen** (k). So groß, und so erhaben auch immer die Engel über uns Menschen sind, und so sehr sie hauptsächlich bestimmet sind, den Thron des Allerhöchsten zu verherrlichen, und die Majestät ihres Gottes zu schauen, und anzubethen; so lassen sie sich doch von ihrer Größe bis zu den niedrigsten Diensten der Menschen herab, und dieses nicht nur, um die Befehle ihres Gottes zu vollziehen, sondern auch uns Menschen ihre ganze Liebe zu bezeigen. Der Befehl des Allerhöchsten gehet dahin, daß sie uns an der Seite stehen, daß sie auf uns Acht haben sollen auf allen unsern Wegen; **denn er hat seinen Engeln von dir befohlen, daß sie dich auf allen deinen Wegen bewahren**, (l) aber ihre Liebe gegen uns gehet noch weiter; **sie wollen dich sogar auf ihren Händen tragen**, versichert uns der Psalmist, **damit du nicht etwa deinen Fuß an einem Steine verletzest** (m); und dieses wollen sie auf allen un-

(k) Hebr. 1. 14.
(l) Psal 90. 11.
(m) Ibid. v. 12.

unsern Wegen. Nun aber welche sind unsere Wege? Die Wege der Kinder Adams, sagt uns der heilige Bernhard, sind die Wege in der Nothdurft, und die Wege in der Begierlichkeit, leiblich und geistliche Anliegenheiten; auf allen diesen Wegen sind uns die Engel zu unsern Diensten bestimmet. Die göttliche Schrift überzeuget uns deutlich hievon.

Engel waren es, welche Abraham sichtbarlich erschienen, und ihm verkündigten, daß die Schande der Unfruchtbarkeit von seinem Hause werde hinweggenommen, und er mit einer glückseligen Nachkommenschaft gesegnet werden. Ein Engel war es, welcher der Dienstmagd einer Sara den Wasserbrunnen in der Wüste entdecket hat, damit sie mit ihrem Kinde Ismael nicht verschmachte. Ein Engel war es, der den Propheten Elias gestärket, und ihn auf seiner langwierigen Reise mit Brod und Wasser erquicket hat. Ein Engel war es, welcher den Habakuk ergriff; als er eben seinen Schnittern das Mittagsmal bringen wollte, und ihn aus Judäen bis nach Babylon zum Daniel in die Löwengrube brachte, um ihn vor dem Hunger zu retten. Ein Engel war es, welcher den jungen

Tobias der Wassergefahr entriß, und dem alten, welchen er ehe über seine Blindheit tröstete, nun das Augenlicht wieder verschaffte. Ja wo ist wohl eine Nothdurft? wo eine Anliegenheit, in welcher uns die Schutzengel nicht zu Hilfe kämen?

Wir wissen es selbst, wie vielen Gefahren die Kindheit ausgesetzet ist. Vielleicht liefen wir selbst in der Blüthe unserer Jahre manche Gefahr, unsere Gesundheit, unsere geraden Glieder, selbst das Leben zu verliehren, wenn nicht unser Schutzgeist für uns gesorget, und uns so zu sagen, auf den Händen getragen hätte, daß wir uns nicht einmal den Fuß verletzten. Wir wissen es selbst, welch manchen Unglücksfällen die so oft hitzige, unvorsichtige Jugend ausgesetzet ist, und wenn wir zurückdenken, so wird vielleicht keiner aus uns seyn, welcher nicht zuweilen in gefahrvollen Umständen gewesen, denen ihn doch eine unsichtbare Hand seines Schutzengels glücklich entrissen hätte. Ja, wenn wir unser ganzes Leben durchgehen, wie manches Glück? wie manche Ersprießlichkeit bey unsern Unternehmungen, und welch manche Rettung von zeitlichen Uebeln finden wir nicht der sonderbaren Gutthat unseres

Schutz-

Schutzgeistes zu verdanken? Christen, wenn wir gleich unsere Schutzengel, und ihre beständigen Dienstleistungen mit leiblichen Augen, wie so viele Heilige zu sehen nicht gewürdiget werden, müßen wir nicht dennoch mit dem heiligen Augustin glauben, und bekennen: mit gröster Sorgfalt, mit außerordenticher Liebe, mit aller aufmerksamkeit stehen uns die Schutzengel bey, jeden Augenblick, und an allen Orten, und dienen uns, und sorgen für uns in allen unsern Nöthen, und Anliegenheiten. Sie sind es, wie sie Jakob der Patriarch im Schlafe gesehen, welche unabläßlich auf- und absteigen, unsere Seufzer vor den Thron des Allerhöchsten hinbringen, und den Augenblick wieder zurückkehren, uns seine Gnaden, seine Erbarmungen angedeihen zu laßen; und dieses nicht nur in unsern leiblichen, sondern auch, und vielmehr in unsern geistlichen Anliegenheiten.

Denn dieses ist der wichtigste Gegenstand, worauf sich die erste, die hauptsächlichste Wachsamkeit der heiligen Engel erstrecket. Sie wissen, und kennen weit beßer, als wir, die vielfältigen Gefahren, welche der Seele den Untergang drohen. Sie kennen unsere

Schwachheit, welche den Versuchungen so leicht unterliegt. Was thun sie nicht alles, um uns hierinn die wichtigsten Dienste zu leisten? Sie sind immerdar beschäfftiget, versichert uns der heilige Bernhard, der Seele gute Einsprechungen einzuflößen. Bald erwecken sie heilsame Gedanken und vorstellungen, und reizen uns mit der seligen Ewigkeit, die wir zu erwarten haben; bald erregen sie in uns den nagenden Gewissenswurm, um uns aus dem Sündenschlummer zu erwecken; bald erfüllen sie das Gewissen mit Angst, und mit Vorwürfen; bald stellen sie uns schreckliche Beyspiele einer unglückseligen Ewigkeit vor die Augen; bald spielen sie uns ein geistreiches Buch in die Hand; bald führen sie uns zur Anhörung einer rührend lehrreichen Predigt, bald zu einem frommen, beherzten Beichtvater. Allzeit bitten sie Gott um seine Gnade, und Erbarmniß für uns.

Sie muntern uns auf, wie einen Elias, auf dem Wege der Tugend nicht stehen zu bleiben, denselben starkmüthig fortzuwandeln, und stärken uns, daß wir auf demselben nicht ermüden. Erregen sich Begierlichkeiten? steigen Versuchungen auf? kommen wir Amtes und Berufes

rufes wegen in gefährliche Umstände? dann ist ihre ganze Wachsamkeit auf uns gerichtet, und sie bewahren uns, wie eine Judith, daß unsere Seele nicht beflecket werde. Befinden wir uns in der äußersten Gefahr, von dem Feuer der Begierlichkeit verzehret zu werden; so bemühen sie sich, uns durch eine geheime Gewalt, wie einst den Loth aus dem brennenden Sodoma herauszureissen, daß wir in der Gottlosigkeit nicht zu Grunde gehen. Lassen wir uns ungeachtet aller der heilsamsten Einsprechungen, ungeachtet aller der innerlichen Rührungen von den Leidenschaften dahin reißen, und gerathen schon auf die Wege des Verderbens; so verlassen sie uns dennoch nicht; sie verdoppeln nur ihren Eifer, sie verdoppeln ihre Wachbarkeit, sie verdoppeln ihre Einsprechungen; sie führen uns den Gesellschaften frommer Seelen zu, auf daß wir von ihren geistreichen Gesprächen, heilsamen Ermahnungen, und erbaulichen Beyspielen gerühret, die Wege der Bosheit verabscheuen; und wenn wir uns bey allem dem noch länger widersetzen, so drohen sie uns, nicht zwar, wie einst dem Balaam, welcher das Volk Israel, und ihren Gott fluchen wollte,

mit

mit gezücktem Schwerte, sondern mit dem Zorne, und schrecklicher Rache Gottes, mit dem plötzlichem Tode, mit dem Abgrunde der Hölle. Ja! wenn der erzörnte Gott seinen strafenden Arm, um unsere Missethaten zu züchtigen, schon ausgestrecket hat, dann fallen ihm unsere Schutzengel, wie einst dem Abraham in das Schwert, und halten den Streich zurück, den er wider uns führen will; sie sind es, welche wie jener evangelische Weingärtner, dem der Herr den Feigenbaum, an welchem er schon drey Jahre keine Früchte gefunden, auszuhauen und in das Feuer zu werfen befohlen hat, bey Gott für uns fürsprechen: **Laß ihn, o Herr, noch dieses Jahr stehen** (n): wir wollen uns noch alle Mühe geben, ihn fruchtbar zu machen. Sie erflehen, die Langmuth des Herrn, sie erbitten die Verlängerung des Lebens: sie erlangen uns Zeit und Gnade zur Buße, zur Bekehrung.

O wie viele Sünder, die nicht nur drey, sondern wohl auch mehr Jahre in der Sünde, nicht nur ohne Früchte des Lebens, sondern noch in so vielen bösen Früchten des Todes ver-

(n) Luc. 13. 8.

verharren, würden schon lange, wie der unfruchtbare Feigenbaum ausgehauen, in dem ewigen Feuer brennen, wenn nicht ihre Schutzengel den Zorn Gottes zurückgehalten, und für sie noch Gnade und Erbarmung erflehet hätten. Ja! ich würde kein Ende finden, wenn ich euch alle Dienstleistungen, und Wohlthaten, welche uns unsere Schutzengel erweisen, herezehlen wollte. Sollte dieses Wenige, was ich euch nun gesagt habe, nicht schon genug seyn, um in euch alle Liebe, und Dankbarkeit gegen euere Schutzengel zu erregen; eine Liebe, und Dankbarkeit, welche sich in einer besondern, vorzüglichen, und öftern Verehrung unserer Schutzengel äußere? Wir verehren Heilige, durch derer Fürbitte wir manchmal von Gott Gnaden erlangen: um wie vielmehr sollen wir unsere heilige Schutzengel verehren, von denen wir stündlich, ja augenblicklich neue Wohlthaten erfahren, und die vom Gott eigentlich bestimmet sind, uns zu dienen, unser Sorge zutragen, und sich unablässlich uns wohlthätig zu erweisen? Eine Liebe, und dankbarkeit, die hauptsächlich darinn bestehen muß, daß wir die Stimme unseres Schutzengels hören, und derselben

selben getreu folgen. **Observa eum, et audi vocem ejus**, spricht der Herr zum Moyses von dem Engel, welchen er ihm zum Schutze giebt, **habe acht auf ihn, und höre seine Stimme**: (o) folge seinen Einsprechungen: verachte nicht seine Ermahnungen.

Aber eben hierauf muß unsere größte Sorgfalt gerichtet seyn, daß wir die Stimme des Engels wohl kennen, sie von der Stimme der Eigenliebe, und der Leidenschaft wohl unterscheiden, indem sich nur allzu oft besonders in unsern Tagen **der Engel der Finsterniß in einen Engel des Lichtes umstalten kann.** (p) Wir müßen uns also bey allen unsern Handlungen genau, und sorgfältig fragen. Ist es der Schutzengel, der uns sagt: sorge für deinen Unterhalt: laß dir wohl geschehen: entzieh nichts deinem Aufwande, deiner Eitelkeit: laß den Dürftigen nur schmachten. Hast was Ueberflüßiges? lege es für deine folgenden Tage zurück. — Nein, diese ist die Stimme der Eigenliebe; der Schutzengel spricht: **Es stehet geschrieben: seyd nicht sorgfältig** auf

(o) Exod. 23. 20.
(p) 2. Cor. 11. 14.

auf den morgigen Tag. (q) **Euer Ueberfluß soll den Mangel der Dürftigen unterstützen.** (r) — Ist es der Schutzengel der uns sagt, man solle gemächlich leben, den Leib zärteln, den Sinnen schmeicheln, und denselben alle Ergötzung verschaffen? — nein, diese ist die Stimme der Eigenliebe, der Schutzengel spricht: **Es stehet geschrieben, die Christo angehören, kreuzigen ihr Fleisch.** (s) — Ist es der Schutzengel, der uns sagt, Unzucht, und Weichlichkeit sey keine Sünde; selbst der Schöpfer habe uns die Neigung zu den Geschöpfen, und das Feuer der Liebe in unser Herz geleget? nein, — diese ist die Stimme der Leidenschaft; der Schutzengel spricht: **Es stehet geschrieben: bekannt sind die Werke des Fleisches, die solche thun, werden das Reich Gottes nicht erlangen.** (t) — Ist es der Schutzengel, der uns sagt, man könne, wenn es der eigene Vortheil erheischt, seinem Nächsten übel nachreden; man könne

Böses

(q) Matth. 6. 34.
(r) 2. Cor. 8. 14.
(s) Gal. 5. 24.
(t) Ibid. v. 19. 21.

Böses mit Bösem vergelten; man könne sich an seinem Feinde nach Genügen rächen? — nein, diese ist die Stimme der Leidenschaft; der Schutzengel spricht: **Es stehet geschrieben; liebet eure Feinde, und thut Gutes, denen, die euch hassen.** (u) **Ehrabschneider und Verleumder sind des Todes schuldig.** (x) — Ist es der Schutzengel, der uns sagt: murret über eure Vorgesetzten; lästeret euren Landesfürsten; schmähet über seine Verordnungen, nur schmeichlet Ihm ins Angesicht? **Vade Satana, hinweg Satan.** (y) Diese ist deine verfluchte Stimme; der Schutzengel spricht: **Es stehet geschrieben, seyd gehorsam euren Vorgesetzten, nicht nur aus Furcht wegen des Zornes, sondern auch wegen des Gewissens;** (z) **seyd keine Augendiener, sondern fürchtet Gott, von dem ihr dafür den Lohn empfangen werdet.** (a) — Ist es der Schutzengel, der uns sagt; man könne

(u) Matth. 5. 44.
(x) Rom. 1. 30. 32.
(y) Matth. 4. 10.
(z) Rom. 13. 5.
(a) Coloss. 3. 22. 23.

könne die Diener des Heiligthums, die Hirten des Schaafstalles Jesu Christi, selbst das Oberhaupt der Kirche, mit Worten und Schriften auf das niederträchtigste herabsetzen, ungescheuet schmähen, und lästern? — Vade Satana, hinweg Satan: diese ist deine höllische Stimme; der Schutzengel spricht: **Es stehet geschrieben: hütet euch, meine Gesalbten nur anzutasten, und meine Propheten zu lästern.** (b) Ist es der Schutzengel der uns sagt: es sind ja lasterhafte Priester, man müsse sie verachten: es sind eigennützige treulose Bischöfe, man müsse ihre Schande aufdecken; Päbste sind unrechtmäßige Besitzer, machen ungerechte Foderungen, man müsse sie zu rechte weisen? — Vade Satana, hinweg Satan, diese ist deine betrügerische Stimme, der Schutzengel spricht: Es stehet geschrieben: **seyd gehorsam euern Herren in Einfalt eures Herzens;** (c) die Schrift macht nirgendwo einen Unterschied zwischen den geistlich und weltlichen Herren, und wenn sie in der That böse wären, wer bist du, der du dich erkühnest,

(b) Psal. 104. 15.
(c) Ephes. 6, 5.

kühnest, ihre Absichten und ihre Verordnungen zu untersuchen, zu beurtheilen, und verdächtig zu machen? — **Es stehet geschrieben: seyd gehorsam euern Herren in aller Furcht des Herrn, nicht nur den guten sondern auch den unartigen.** (d) Und wenn jene in der That lasterhaft wären, so ist es so wenig erlaubt, ihre Laster, als die Laster der Landesfürsten, als die Laster der weltlichen Obrigkeiten, und Vorgesetzten, als die Laster eines Hausvaters, ja so wenig, als die Laster der mindesten Dienstmagd auszuposaunen: man wird wie bey dem einen, so bey dem andern, ein ehrvergessener Verleumder; **und die solches thun, sind des Todes schuldig.** (e) — Ist es der Schutzengel, der uns sagt, man könne derley schmähungen ohne Furcht anhören; man könne derley ärgerliche Schriften ohne Scheu lesen; man könne, was man allda gehöret, was man gelesen hat, ohne Gewissen weiter erzehlen? — Vade Satana, **hinweg Satan**, denn der Schutzengel spricht: **Es stehet geschrieben: wirf hinaus den**

Spötter

(d) 1. Petr. 2. 18.

(e) Rom. 1. 32.

Spötter: (f) flieh vor der Verleumdung: (g) denn wie der, welcher Pech berühret, von demselben beflecket wird; so der mit dem Verleumder umgehet, wird selbst die Verleumdung an sich ziehen. — Aber sie führen ja die heilige Schrift an, sie beweisen alles aus der Schrift? — Vade Satana, hinweg Satan: sie verdrehen, sie verfälschen, sie mißbrauchen die Schrift. Auch der Teufel, — auch die Ketzer haben zu allen Zeiten die Schrift angeführet: aber der Schutzengel spricht: **Es stehet geschrieben**, Jesus Christus habe nur seiner Kirche den heiligen Geist gegeben, die Schrift auszulegen: **der die Kirche nicht höret, den halte für einen Heiden, und Publikan.** (h)

So, und auf dergleichen Art fraget euch selbst, geliebteste Zuhörer, vor allen euren Entschließungen, vor allen euren Handlungen; **prüfet die Geister, ob sie aus Gott sind, denn es sind viele falsche Propheten in die Welt hinausgegangen, glaubet nicht je-**

 dem

(f) Prov. 22. 10.
(g) Isa. 54. 14.
(h) Matth. 18. 17.

dem Geiste, (i) nur auf die Stimme derer, die aus Gott sind, seyd aufmerksam, und folget getreu ihren Einsprechungen; diese ist die vorzügliche Liebe, diese ist die eigentliche Dankbarkeit, die unsere Schutzengel von uns verlangen, und die wir ihnen wegen so vieler Wohlthaten, wegen ihrer immer fortdaurenden Dienstleistungen allzeit schuldig sind. Saget nicht, die Feinde unsers Heils seyn mächtige Feinde, es halte oft sehr schwer sie zu überwältigen. Denket wir haben an unsern Schutzengeln noch weit mächtigere Freunde, und Beschützer; und diese Macht ihres beständigen Schutzes verdient alles Vertrauen von uns.

Dritter Theil.

Gewaltig sind die Versuchungen des Satans, der, wie die Schrift sagt, immerdar **wie ein brüllender Löwe herumgehet; und sucht, welchen er verschlingen möge** (k). Heftig sind die Reizungen des Fleisches, die Sinnen und Empfindungen des Menschen sind zum Bösen geneigt; **wir fühlen nur gar zu oft in** unsern

(i) 1. Joan. 4. 1.
(k) 1. Petr. 5. 8.

unsern **Gliedern** ein anderes **Gesetz**, **wel**ches dem **Gesetze** des **Geistes widerspricht**, und uns in dem **Gesetze** der **Sünde gefangen nimmt** (l). Mächtig sind die Liebkosungen, und Schmeicheleyen der Welt, blendend ihre Grundsätze, hinreißend ihre Beyspiele, empfindlich ihre Drohungen, schrecklich ihre Verfolgungen, reizend ihre Verheißungen. Die Hölle ist doch eigentlich unser Hauptfeind; denn das Fleisch ist nur das Mittel, ihre Versuchungen anzubringen, und die Kinder der Welt sind ihre Abgesandten, um sie zu vollenden. Daher spricht der Apostel, **wir haben nicht wider Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern wider die Fürsten und Gewaltigen der Welt; welche in den Finsternissen herrschen, wider die schalkhaften Geister in den Lüften, — wider die feurigen Pfeile des Bösewichtes** (m). Diese sind boshafte Feinde, welche stets bereit sind, uns anzufallen; es sind arglistige Feinde, welche ihre Netze zu legen, und ihre Gruben künstlich zu zubereiten wissen: es sind scharfsichtige Feinde, derer Blicke auf aller

(l) Rom. 7. 23.
(m) Ephes. 6. 12. & 16.

Wege gerichtet sind, um die Neigungen, und Fertigkeiten des Herzens zu entdecken, und solches auf seiner schwächlichsten Seite zu bestürmen; es sind wachsame Feinde, welche nie schlafen, bey denen das Licht des Tages, und die Schatten der Nacht einerley sind, und derer Aufmerksamkeit ununterbrochen fortdauert; es sind hartnäckige Feinde, welche immer neue Angriffe wagen; wenn sie gleich tausendmal wieder auf den nämlichen Wegen zurück, und verdoppeln ihre Macht und ihre Anfälle. Diese sind zwar für uns gefährliche, doch keineswegs unüberwindliche Feinde.

Denn erwäget nur mit mir, geliebteste Zuhörer, wie weit mächtiger noch diejenigen seyn, welche stets um uns sind, die für uns streiten, die uns beschützen, derer beständigen Schutze uns selbst Gott anvertrauet hat: **Gott hat seinen Engeln von dir befohlen, daß sie dich auf allen deinen Wegen beschützen sollen,** (n) — seinen Engeln, welche **das Angesicht des Vaters, der in dem Himmel ist, immerdar schauen,** und von dem sie alle ihre Macht haben. Jenen Engeln, derer einer, um das

(n) Psal. 90. 11.

das auserwählte Volk aus der Gefangenschaft zu retten, alle Erstgebohrnen Egyptens in einer Nacht erschlagen hat. Jenen Engeln, derer einer das sämmtliche ungeheure Kriegsheer Pharaons aufhielt, und also Israel von der bevorstehenden Gefahr befreyete. Jenen Engeln, derer einer die siegreiche Ueberwältigung der Chanaanäer, und den plötzlichen Sturz der Stadtmauern Jerichons dem Josue verkündigte. Jenen Engeln, derer einer den kleinen Haufen der Makkabäer wider den Lysias und ein andermal derer fünf wider den Timotheus schützten, und ihre, alles überschwemmenden Kriegsheere in die Flucht jagten. Jenen Engeln, derer einer zum Schutze Israels einmal hundert fünf und achtzig Tausend Assyrier in einer Nacht erschlagen hat. Jenen Engeln, derer einer den Aposteln den Kerker, in welchen sie von den Juden geworfen wurden, eröffnet, und sie ungehindert herausgeführet hat. Jenen Engeln, derer einer dem Apostelfürsten Petrus die Ketten, mit welchen er angeschmiedet war, Augenblicks aufgelöset, ihn durch die zwo Rotten der Soldaten, von welchen er bewachet wurde, und durch die eiserne Thüre, mit welcher er verschlossen ward, aus

dem greulichen Kerker, in welchem er versperret ward, glücklich entführet hat. Jenen Engeln, welche schon im Anfange wider den hochmüthigen Luzifer, und seinen aufrührischen Anhang gestritten, denselben in dem Blute des Lammes besieget, und auf ewig in den Abgrund gestürzet haben. Diesen Engeln hat Gott von uns befohlen, daß sie uns auf allen unsern Wegen beschützen. Schließet hieraus selbst geliebteste Zuhörer, auf die Macht derjenigen, welche wir zu unserm Schutze selbst von dem Himmel stets an unserer Seite haben.

Nun bey einer um soviel überwägenden Macht unserer Schutzengel haben wir wohl Ursache, in was immer für Gefahren, die uns aufstossen, bey den noch so heftigen Versuchungen, die uns anfallen, — und bey den noch so gewaltig scheinenden Seelenfeinden, die auf unser Verderben lauern, den Muth sinken zu lassen, verzagt, und kleinmüthig zu werden? haben wir nicht Beweggründe genug alles Vertrauen auf eine solche Macht des Schutzes zu setzen, welcher nichts, — gar nichts zu widerstehen vermag? Sollten wir uns nicht selbst, stets versichert von einem so mächtigen Beystande, aneifern, und

auf

aufmuntern, unsern noch so gewaltigen Feinden unerschrocken entgegen zu stehen, sie zu bestreiten, sie zu besiegen? Selbst der Geist Gottes unterstützet, und rechtfertiget ein solches Vertrauen. **Wenn Gott für uns ist, wer mag wider uns seyn** (o)? **Kein Uebel wird sich zu dir nahen,** sagt er uns durch seinen Psalmisten, **und die Geisel wird dein Haus nicht berühren, weil Gott seinen Engeln von dir befohlen hat, daß sie dich bewahren auf allen deinen Wegen: über Nattern und Basilisken wirst du unverlezt wandeln, und Löwen und Drachen wirst du zertreten; denn er wird dich mit seinen Schultern beschatten, und unter seinen Flügeln wird dir die Hofnung aufleben. An deiner Seite werden tausend, und an deiner Rechten zehntausende fallen, dich aber wird es nicht treffen, mit dem Schilde wird er dich in Wahrheit bewachen. Von dem nächtlichen Schrecken,** von deinen verborgenen Feinden, **wirst du nichts zu fürchten haben, und vor den Pfeilen, welche am Tage fliegen, und vor den Anfällen,**

(o) Rom. 8. 31.

fällen, welche am hellen Mittage aufstossen, vor den offenbaren Feinden, Schmeicheleyen und Verfolgungen, wirst du sicher seyn. Und aus welchem Grunde alles dieses? — Weil Gott seinen Engeln von dir befohlen hat, daß sie dich bewahren auf allen deinen Wegen; und sie werden dich auf ihren Händen tragen, damit du nicht etwa nur den Fuß an einem Steine verletzest (p). Christen, können wir noch eine größere Versicherung fodern, als diese ist, welche uns selbst der Geist Gottes giebt? können wir wohl noch bey allen den Mühseligkeiten, welche uns umgeben, — bey den noch so manchfaltigen Gefahren, unter welchen wir wandeln, — bey allen den noch so schrecklichen Seelenfeinden, welche uns zu verschlingen drohen, ungeduldig, furchtsam und kleinmüthig werden? sollten wir nicht jederzeit all unser Vertrauen, auf den um so viel mächtigern Schutz der heil. Engel setzen?

Fort also mit aller Zaghaftigkeit, mit aller Kleinmuth, ruft uns ein heiliger Bernhard zu, denn unsere Schutzengel sind uns ja allzeit gegenwärtige, allzeit getreue, allzeit mächtige Beschützer;

(p) Psal. 90.

zer; was zittern, was fürchten wir? O lasset uns diesen so großen Beschützern, welche allzeit das Angesicht des Vaters schauen, der in dem Himmel ist, uns ganz ergeben, ganz dankbar seyn! Denket, wie manchfaltig sind die Wohlthaten ihrer beständigen Gegenwart, ihrer beständigen Dienstfertigkeit, ihres beständigen und allzeit mächtigen Schutzes? Wurde vielleicht anheute bey Anhörung dieser Wohlthaten euer Gewissen rege? machte es euch Vorwürfe über euere Unehrerbietigkeit, über euere Widerspenstigkeit, über euere Zaghaftigkeit? so wisset, es ist eben euer Schutzengel, der euch das Gewissen erreget, und euch Vorwürfe, wie einst dem Volke Israel macht; Ich habe euch aus Egypten geführet, und in das, euern Vätern verheißene Land begleitet; ich habe euch vor so vielen Gefahren beschützet; ich habe euch mit Wohlthaten des Himmels überhäufet; ich habe noch dazu mit euch einen ewig unverbrüchlichen Bund getroffen, euer beständiger Beschützer zu seyn; ihr aber habet meine Stimme nicht hören wollen. Ach! möchten wir über diese Vorwürfe, wie die Kinder Israel unsere Stimme erheben, und unsern so schändlichen Undank beweinen! Möchten wir

von

von dem so reinen Andachtseifer der Mitglieder einer so gottseligen Bruderschaft gerühret, vollkommen erkennen, welche Ehrfurcht wir der beständigen Gegenwart unserer Schutzengel, — welche Liebe und Dankbarkeit wir ihren beständigen Diensleistungen, und welches Vertrauen wir der Macht ihres beständigen Schutzes allzeit schuldig seyn! Wie sehr überzeugen uns nicht, ihre oftmaligen Feyerlichkeiten von ihrer steten Ehrerbietigkeit, ihr so erbaulicher Wandel von ihrem Gehorsam, Liebe und Dankbarkeit; und ihre Geduld in Trübsalen, und ihre Unerschrockenheit in Ausübung der Tugendwerke von ihrem festen Vertrauen?

Tretet nun heran, andächtige Mitglieder einer so löblichen Bruderschaft; erneueret anheute die erbaulichsten Beyspiele, welche ihr uns schon so oft gegeben habet; entrichtet zuerst dem allmächtig gütigsten Gott mit dem Hohenpriester das feyerlichste Dankopfer, daß er uns die erhabensten Geister, welche immerdar sein Angesicht in dem Himmel schauen, zu unserm Dienste, zu unserm Schutze bestimmet hat; dann fahret fort durch euere Feyerlichkeiten das Angedenken ihrer beständigen Gegenwart zu erneuern;

fah-

fahret fort auf die Stimme euerer Schutzengel immerdar aufmerksam zu seyn; verscheuet die Stimme der Eigenliebe, der Leidenschaft, des Satans, und seines noch so anlockenden Geschwaders; verstopfet behutsam euere Ohren vor allen den giftigen Gesprächen seiner Abgesandten; seyd unerschrocken, standhaft in dem Glauben, schaffet sie fort aus euerer Gesellschaft, heißet sie schweigen, sobald sie die heilige Religion, und was der Religion ist, lästern; bewahret sorgfältig euere Augen vor allen den ärgerlichen Schriften, welche nur Gift und Galle aushauchen; steueret dem Aergerniße; reißet sie euern Untergebenen aus den Händen, denen sie die Grube zum Verderben graben können; übergebet sie den alles verzehrenden Flammen; achtet deswegen ihre Spöttereyen, Schmähungen und Lästerungen nicht; lasset euch nur um des Glaubenswillen dumm und einfältig schelten; wandlet ungestöret in der Ehrfurcht, in der Liebe, in dem Vertrauen gegen euere Schutzengel, und ihr werdet allzeit nach dem Willen eueres Gottes wandeln, und also in jenen schrecklichsten Augenblicken, in welchen die itzt so großen, und starken Geister nur beben und zittern, im festen Vertrauen auf

Gott,

Gott, die ganze Macht euerer Schutzengel erfahren, von ihnen getröstet, gestärket und beschützet dahin begleitet werden, wo ihr mit ihnen **das Angesicht des Vaters, der in dem Himmel ist, ewig schauen**, und die Früchte euerer Ehrfurcht, euerer Liebe, eueres Vertrauens ewig genießen werdet. Denn diese ist die hohe Bestimmung, welcher wegen uns Gott die heiligen Schutzengel an die Seite gegeben, und welcher wegen sich diese erhabenen Himmelsfürsten vor uns elenden Menschen so sehr erniedrigen. Möchten wir uns alle derselben würdig machen! Amen.

Ver.

Verzeichniß
der in diesem Bande enthaltenen Materien.

1. Rede über die Lesung böser Bücher.

2. Kirchenverbott über die Lesung dieser Bücher. Von Math. v. Schönberg.

3. Politisches Verbott. Edikt Kaisers Karls V. Gesetze für die Verleger und Buchdrucker.

4. Was auch ehrlich denkende Protestanten, namentlich Herr Lesser von schlechten Büchern gehalten habe.

5. Anmerkungen über die Moral des Herrn Gellerts. Von dem Herrn geistl. Rathe Goldhagen Verfasser des berühmten Religionjournals.

6. Rede

6. Rede auf den dritten Sonntag in der Fasten von Herrn D. Aloys. Merz wegen der von der Stadt Augsburg abgewendeten Ueberschwemmung; wobey auch das Publikum gewarnet wird sich vor gefährlichen Büchern zu hüten.

7. Rede auf den nämlichen Sonntag sich vor einer Brochür eines offenbaren Falsarius zu hüten. Von Herrn D. Georg Zeiler Nachmittag Prediger in dem hohen Domstift zu Augsburg. **Diese zwo Reden sind in der Joseph Wolffischen Buchhandlung zu haben.**

8. Predigt von der ächten Verehrung der seligsten Jungfrau Mariä von Herrn Joseph Pochlin der Erzbischöfl. Cur Priester und Cooperator in Wien.

9. Predigt auf das Fest der heiligen Schutzengel von Herrn Joseph Pochlin, sammt einem Päkchen für die Predigerkritiker zu ihrer gewöhnlichen Handthierung.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Merz, Aloys, 1727-1792

Neueste Sammlung jener Schriften, die von einigen Jahren her über verschiedene wichtigste Gegenstände zur Steuer der Wahrheit im Drucke erschienen sind
Bd.: Sechster Band

Augsburg 1784

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Enc 606 -6
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11245728-7
VD18 80128610-001